Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 34 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. August 1967 | 3 J 5524 C

Schuf Washington Klarheit?

EK. Noch ehe Bundeskanzler Kiesinger und Vizekanzler Brandt zum Flug nach den Vereinigten Staaten starteten, war man sich auch in Bonner politischen Kreisen darüber klar, daß diese Begegnung der leitenden Staatsmänner Deutschlands und der Vereinigten Staaten unter ganz besonderem Zeichen stehen würde. Der Präsident der USA ist schon in ruhigeren Zeiten ein hartgeplagter und durch die Fülle seiner Aufgaben und Verantwortlichkeiten ständig überbeanspruchter Mann, dessen Arbeitstag in einer Weise in Anspruch genommen wird, die man sich kaum vorstellen kann. Es gibt kein außenpolitisches, zugleich auch kein innenpolitisches Problem, zu dem er nicht das allein entscheidende Wort zu sprechen hat. Er kann große Stäbe zur Beratung heranziehen und anhören, aber die letzte Entscheidung liegt beim „Mister President", der denn auch seit Washingtons Tagen wiederum ganz allein die Schuld für eine Fehlentscheidung auf sich nehmen muß. Gilt das schon für normale Tage, um wieviel mehr heute und morgen, wo sich über dem Haupt Lyndon Johnsons nicht wenige schwarze Wolken zusammengebraut haben. Die höchst unbefriedigende Entwicklung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz in Indochina hat den leitenden amerikanischen Staatsmann zu neuer Steigerung der militärischen und finanziellen Anstrengungen gezwungen. Entgegen bündigen früheren Versprechungen hat er den Kongreß um eine beachtliche Erhöhung der Steuern ersuchen müssen. Und das zu einem Zeitpunkt, wo dem alterfahrenen politischen Taktiker im Weißen Haus alles daran liegen muß, im Hinblick auf die Präsidenten- und Parlamentswahlen 1968, eindeutige Erfolge überall vorzuweisen und alle unpopulären Maßnahmen zu vermeiden. Die besonders heftigen Negerunruhen dieses Sommers haben Millionen künftiger Wähler tief erschreckt. Die republikanische Opposition hat nachdrücklich daran erinnert, daß die atlantische Allianz, das Verhältnis zu den europäischen Verbündeten sehr stark vernachlässigt worden sei. Johnsons eigene demokratische Parteigänger — und zwar nicht nur die alten erbitterten Widersacher um Fulbright und die Brüder Kennedy — meinen, man habe sich vielzuviel an Pflichten und Verantwortlichkeiten aufgeladen und man solle sich baldigst aus Vietnam zurückziehen, wo der Krieg trotz ungeheurer Unkosten doch nicht mehr gewonnen werden könne.

In der Schlechtwetterzone

Man gibt in Amerika viel auf die Ergebnisse jener „Volksbefragungen", die vom Gallup-Institut und ähnlichen Firmen der Meinungsforscher allmonatlich veranstaltet werden. Die neuesten Berichte über diese Umfragen wiesen nun ein weiteres Absinken der Popularitätskurve Präsident Johnsons auf einen bisherigen Tiefstand noch unter 40 Prozent aus, nachdem zuvor die Begegnung mit Kossygin in Glassboro eine leichte Aufbesserung der stetig sinkenden Zahlen gebracht hatte. Es hat im Weißen Haus einige Beunruhigung hervorgerufen, daß diesmal auch die anderen Meinungsforscherbüros zu den gleichen pessimistischen Ergebnissen gekommen sind wie der berühmte Gallup. Nun kann sich da bis zum Frühjahr und Sommer 1968 noch manches ändern, aber dafür müßte Johnson eindrucksvolle innen- und außenpolitische Erfolge präsentieren können. Die „Schlechtwetterzone" ist noch keineswegs überwunden.

Es war von vornherein zu erwarten, daß die Aussprache zwischen dem neuen deutschen Kanzler und dem amerikanischen Präsidenten bei aller Höflichkeit und Freundlichkeit in der Sache ernst und auch nicht ohne eine gewisse Härte geführt werden würde. In welchem Ausmaß es Kiesinger gelungen ist, seinem Gesprächspartner ohne jede Schönfärberei und falsche Rücksichtnahme die Sorgen und Bedenken des deutschen Bündnispartners vorzutragen und ihn zugleich von unserm guten Willen zur Stärkung und Aktivierung der Allianz und der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den USA zu überzeugen, das wird sich erst in den kommenden Wochen und Monaten zeigen. Erste gemeinsame Kommuniqués nach altem Brauch können da noch nicht allzuviel aussagen. Begegnungen auf dieser hohen Ebene stehen im übrigen unter Zeitdruck, zumal die leitenden Staatsmänner sich auf ganz bestimmte Punkte beschränken müssen.

Die Behandlung der oft so wichtigen Detailfragen muß den Auswärtigen Ämtern, den anderen Ressorts und den Diplomaten überlassen bleiben. Aber auch Einzelregelungen und Absprachen werden nur dann befriedigend ausfallen, wenn zuvor auf höchster Ebene eine Atmosphäre des Vertrauens und eines weitgehenden gegenseitigen Verständnisses geschaffen worden ist.

Die Basis der Zusammenarbeit

Manche Mißverständnisse hat es in den letzten Monaten gegeben. Die gegenseitige rechtzeitige Unterrichtung zwischen Washington und Bonn ließ mehrfach zu wünschen übrig, zum Beispiel über die Fühlungnahme der USA und Moskau über das Atomwaffen-Sperrabkommen und über gewisse Reformpläne für die Bundeswehr. Es war hohe Zeit, gemeinsam über die bisherigen positiven und negativen Ergebnisse einer uns gerade von Johnson empfohlenen neuen Ostpolitik nachzudenken und daraus die Folgerungen zu ziehen. Alles deutet darauf hin, daß die maßgebenden amerikanischen Kreise von dem Abschluß eines zweiten Atomabkommens mit dem Kreml große Auswirkungen auf die Entspannung erwarten. Nicht nur wir Deutschen vermögen diesem Optimismus nicht zu folgen. Nicht nur wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß einmal die Russen keinerlei echte Zugeständnisse gemacht haben noch irgendeine wirkliche Bereitschaft zur Friedensvermittlung erkennen ließen. Mindestens zwei Mächte — Rotchina und Frankreich — haben inzwischen eigene Atomwaffen entwickelt und denken gar nicht daran, dem Abkommen beizutreten. Von Indien, Israel, Japan und Schweden weiß man, daß sie technisch durchaus in der Lage wären, nachzuziehen und daß sie nur der enormen Kosten wegen auf solche Maßnahmen bisher verzichtet haben. Der Versuch, den ersten Besitzern einer neuen Waffe eine Art Monopolstellung für alle Zeiten zu sichern, ist auch schon früher unternommen worden. Auf die Dauer geglückt ist er nie. Friedliche und kriegerische Nutzung der unheimlichen Atomkräfte liegen dicht beieinander und sind nicht so hundertprozentig von einander zu trennen, wie manche Leute glauben.

Als sich die Sowjets nach langem Palaver gerade am Vortag der Abreise Kanzler Kiesingers nach den USA plötzlich wieder zu einem Atomsperrabkommen mit Washington bereiterklärten — schon in den Tagen der Erhardschen Kanzlerschaft haben sie einmal ähnlich reagiert — wußte die Welt, daß hier abermals auf eine deutsch-amerikanische Zusammenarbeit geschossen werden sollte. Gerade diese Taktik sollte auch die Washingtoner Fürsprecher des Vertrages mit Moskau hellhörig gemacht haben. Alles kommt darauf an, das alte Vertrauensverhältnis, die alte Abwehrbereitschaft freier Völker zu erhalten und zu stärken. Wir werden unsere Pflicht sehr ernst nehmen, müssen aber erwarten, nun endlich auch als gleichberechtigter Bundesgenosse geschätzt und respektiert zu werden.

„Aufeinander angewiesen"

Aus dem gemeinsamen Bericht über die Washingtoner Gespräche zwischen Präsident Johnson und Bundeskanzler Kiesinger zitieren wir die wichtigsten Abschnitte:

„Wir haben in unseren Gesprächen den Gedankenaustausch fortgesetzt, den wir bei unserer Begegnung anläßlich der Beisetzung Konrad Adenauers im April dieses Jahres eingeleitet hatten. Wir sind überzeugt, daß diese regelmäßigen, offenen und umfassenden Aussprachen über die Lage in der Welt und über Fragen, die unsere beiden Länder besonders berühren, das freundschaftliche und vertrauensvolle Verhältnis zwischen uns und unseren beiden Völkern festigen und stärken werden.

Unser wichtigstes gemeinsames Ziel ist die Bewahrung des Friedens. Diesem Ziel dient das nordatlantische Bündnis. Wir stimmen völlig überein, daß es nicht nur bestehen bleiben, sondern auch gefestigt werden muß.

Wir wissen uns auch einig in dem Bestreben, durch eine Politik der Entspannung der Entstehung von Konflikten vorzubeugen, die Ursachen bestehender Konflikte zu beseitigen, Gegensätze zu überwinden und dadurch unter den Völkern das gegenseitige Verständnis und Vertrauen zu fördern. Nur auf diese Weise wird auch die Teilung Europas und die Spaltung Deutschlands überwunden und eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung in Europa herbeigeführt werden können.

Wir stimmen überein in der Überzeugung, daß die Einigung Westeuropas einen wichtigen Beitrag für die Sicherung des Friedens und der Wohlfahrt in unserer Welt bedeutet. Diese Einigung setzt eine dauernde Freundschaft und Zusammenarbeit unter den Nationen Europas voraus.

Wir stellen übereinstimmend fest, daß Europa und die Vereinigten Staaten in ihrer Sicherheit aufeinander angewiesen sind. Die Planung der gemeinsamen Verteidigung für die kommenden Jahre muß in den Händen der NATO bleiben. Wir stimmen völlig überein, daß eine einseitige Schwächung der westlichen Verteidigungskraft nicht geeignet ist, die von uns gemeinsam erstrebte Entspannung zu fördern."



Bildnis eines Unbekannten — **Holzrelief im Königsberger Schloß**

Das Bildnis wird dem Bildhauer Hans Schenk, genannt Scheuzlich, zugeschrieben, der in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts in der Stadt am Pregel wirkte.

Entnommen dem Band ‚Ostpreußen' von Carl Wünsch, Deutscher Kunstverlag

Bleibt die Polizei ein Stiefkind?

np. Die deutsche Kriminologische Gesellschaft mußte auf ihrer letzten Tagung über mancherlei klagen. Zum Beispiel darüber, daß 1955 noch 73 % der Verbrechen aufgeklärt seien, 1966 aber nur noch 57 %. Und über die ungenügende Bezahlung zumal der unteren und mittleren polizeilichen Dienstgrade. Und über die noch immer nicht eingeführte sichtbare Kennzeichnung der Beamten. Gar manches stimmt nicht mit unserer Polizei. Es gibt zu wenig Beamte (und sie haben viel zuviel mit dem Verkehr zu tun). Ihr Risiko steigt, aber ihr Beruf wurde unattraktiv. Der Nachwuchs besonderer Art, der unbedingt notwendig ist, bleibt zum großen Teil oder ganz aus. Bei feierlichen Anlässen fallen zwar große Worte über die Bedeutung der Polizei, aber damit hat sich's dann auch. Es ist höchste Zeit, daß den Regierungen etwas einfällt, unseretwegen sowie unserer Freunde und Helfer wegen, die häufig gar keine Zeit haben, auch noch Freunde und Helfer zu sein.

In einem Punkt, der mehr Leute beunruhigt, als die zuständigen Stellen wahrhaben wollen, wurde leider noch immer nichts getan: in der Kennzeichnung der Polizeibeamten. Die Polizeigewerkschaft will keine Polizei, daß jeder Uniform der Name ihres Trägers sichtbar befestigt wird. Sogar gegen die Anbringung von Nummern ist sie. Das verletze die Menschenwürde der Polizisten, sagt sie. Da kann ich nur verhalten ki-

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute

Schluß von Seite 1

chern. Heute morgen hat mich in der Sparkasse Herr Meyer bedient, heute nachmittag an ihrer Ladentheke Frau Bommel. Ihre Namen standen vor ihnen, und nicht erst seit heute. Trotzdem befanden sie sich sichtlich noch im Besitz ihrer unversehrten Menschenwürde.

In Amerika, Frankreich und England, um nur drei Beispiele zu nennen, sind die Beamten gekennzeichnet. Da weiß man auf den ersten Blick, mit wem man es zu tun hat oder zu tun hatte. Denkt man dort leichtfertiger über die Menschenwürde? Davon wird uns die Polizeigewerkschaft nicht überzeugen können.

Warum also das Beharren in der Anonymität? Auf die Kundschaft wirkt es verdächtig, dem Ansehen der Polizei hilft es keinen Millimeter weiter. Nach Lage der Dinge brauchen wir die Freunde und Helfer dringender denn je.

Der nächste Brandherd . . .

np. In sechs Monaten, am 9. Januar 1968, geht in einem weiteren Teil der Welt die britische Flagge nieder. London entläßt Kronkolonie und Protektorat Aden, in den letzten Monaten Schauplatz heftiger Zusammenstöße, in die Unabhängigkeit. Da niemand eine klare Vorstellung hat, wer das Regiment in dem 19 Sultanate umfassenden Protektorat übernehmen soll, muß der neue Staat Südarabien von vornherein mit überaus schweren Geburtswehen rechnen. In den Vordergrund drängt sich der Sultan von Shihr und Makalla, doch auch der Sultan von Hadramaut erhebt Ansprüche auf das führende Amt. Sein Land gilt als das am weitesten entwickelte in diesem Konglomerat von sandigen Fürstentümern, die bisher durch Staatsvertrag mit der britischen Krone verbunden sind.

Selbst die UNO scheint diesmal zu ahnen, daß der Weg Südarabiens in die Unabhängigkeit mit allerlei Beschwernissen gepflastert sein könnte. Darum setzt sie bereits jetzt eine Delegation in Marsch, die prüfen soll, unter welchen Voraussetzungen diese Beschwernisse zu beseitigen sind. Je ein Delegationsmitglied stellen die Länder Venezuela, Afghanistan und Mali. Aber diese UNO-Abordnung wird keinesfalls nach Südarabien reisen, um sich an Ort und Stelle über die Situation zu unterrichten, sondern nach — Genf. Dort eröffnet sie ein über Wochen dauerndes Palaver mit den Vertretern der politischen Parteien in der Kronkolonie und den Abgesandten der 19 Fürstentümer im Protektorat Aden. Und dann fahren die UNO-Gesandten zurück an den East River, um Generalsekretär U Thant ihren Bericht vorzulegen.

Die britische Regierung ahnt bereits, daß das Unternehmen in dieser Form mit einem Fehlschlag enden muß. Deshalb ließ sie die UNO wissen, daß es unmöglich sei, von Genf aus die Verhältnisse am Golf von Aden zu prüfen. Am Genfer See kann die Delegation nur Meinungen sammeln, Tatsachen dagegen nicht. Aber U Thant hört auf einem gewissen Ohr schlecht. Er hält Genf nach wie vor für die geeignete Operationsbasis für das Unternehmen. Und deshalb müssen wir heute schon mit den Briten befürchten, daß die UNO auch in diesem Fall wieder jene unglückliche Hand haben wird, mit der sie in den letzten Jahren im Kongo, auf Zypern, in Kaschmir und zuletzt in Nahost operierte. Wir dürfen uns darauf gefaßt machen, daß es demnächst erneut sehr brenzlich riecht.

Über 24000 kamen 1966 aus der Zone

Trotz der am 13. August 1961 mit dem Mauerbau in Berlin eingeleiteten Grenzbefestigungen und Sperrmaßnahmen der „DDR" ist die Zahl der Zonenbewohner, die in den Westen gelangen, hoch. 24 131 Mitteldeutsche, d. h. durchschnittlich 66 täglich, sind im vergangenen Jahr in den Bundesnotaufnahme-Dienststellen registriert worden. Aus dem kürzlich erschienenen Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für 1966 geht hervor, daß sich unter ihnen 1736 „Sperrbrecher" befanden, wie es im Amtsdeutsch für diejenigen Flüchtlinge heißt, die Mauer und Stacheldrahthindernisse überwunden haben. Daraus folgt, daß 1966 täglich fünf Zonenbewohner den Todesstreifen zwischen beiden Teilen Deutschlands überwanden. 18 Menschen ließen 1966 bei der Flucht ihr Leben. Insgesamt fanden damit seit dem 13. Augus 1961 bis Ende 1966 bei Fluchtversuchen 149 Menschen den Tod.

Die verschärften Sperrmaßnahmen des Zonenregimes führten in der letzten Zeit dazu, daß immer mehr Zonenbewohner versuchen, über das Ausland in den Westen zu fliehen. Zusammen mit den Interzonenreisenden, die nicht mehr in die Zone zurückkehrten, kamen im letzten Jahr 6720 Menschen. 15 675, fast zwei Drittel aller in den Notaufnahme-Dienststellen Registrierten, waren 1966 Übersiedler, die mit Genehmigung der Zonenbehörden im Wege der Familienzusammenführung in den Westen kamen. Allerdings lassen die Zonenbehörden nur alte und damit arbeitsunfähige oder hilfsbedürftige Menschen ausreisen.

Auf Grund der Sperrmaßnahmen der Zone hat sich die Struktur der Flüchtlinge in den letzten Jahren stark verändert. Vor dem 13. August 1961 waren noch rund 50 Prozent von ihnen keine 25 Jahre alt. Im letzten Jahr aber nur noch 10 Prozent. Dagegen stieg der Anteil der über 44 Jahre alten von 25 Prozent auf 78 Prozent. Der Anteil der Erwerbstätigen sank von 61 auf 20 Prozent.

Zum Tag der Heimat in Berlin

Die deutsche Hauptstadt und die Hedwigskirche

(Von unserem Bonner Korrespondenten)

Der Tag der Heimat, der im Bundesgebiet am 10. September stattfindet, steht unter Losung „Verständigung und Frieden — kein neues Versailles". Traditionsgemäß wird er in Berlin acht Tage vorher, am 3. September, durch ein gemeinsames Programm der Bundesorganisation und des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen eingeleitet. In einem Festakt wird Präsident Rehs die postum an Wenzel Jaksch verliehene Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" an seine Witwe übergeben. Auf der Kundgebung in der „Waldbühne" werden Bundesvertriebenenminister v. Hassel, der Regierende Bürgermeister Albertz und Präsident Rehs sprechen. Die Berliner Veranstaltungen stehen ferner im Zeichen des Hedwigjahres.

*

„In einer Zeit, da diese Welt zum Abend neigt, hat ihr festes Seelenbollwerk unerschütterlich standgehalten. Deshalb: soll ins Licht gestellt und Kunde davon gegeben werden, wer sie sei." Mit dieser Feststellung leitete Papst Clemens IV. am 27. März 1267 die Feier der Heiligsprechung der Herzogin Hedwig ein. Als die Bulle Monate danach beim Erzbischof von Gnesen und den Suffragan-Bischöfen eintraf, löste sie im europäischen Osten, vor allem aber in Schlesien und in Trebnitz, wo Hedwig gewirkt hatte, und gestorben war, Genugtuung und große Freude aus. Fürsten, Herrscher, unter ihnen König Ottokar von Böhmen und Wladislav von Schlesien, Bischöfe, Prälaten, Pfarrer und Volk von weit und breit reisten an, um am 17. August 1267, einem strahlend schönen Tag, der Feier der Erhebung des Leichnams der großen Heiligen beizuwohnen.

Mit diesem Fest begann der Siegeszug der Verehrung der schlesischen Heiligen im östlichen Europa und in Deutschland. In den Jahren nach der Reformation kam die Ausbreitung des Hedwigskults zu einem gewissen Stillstand. Aber im 18. Jahrhundert erhielt er durch die Initiative Friedrichs des Großen, der übrigens ein Nachfahre der aus dem Hause der Wettiner stammenden Fürstin war, neuen Auftrieb. Der König schenkte der nach den schlesischen Kriegen auf rund 10 000 Mitglieder angewachsenen katholischen Gemeinde Berlins einen nahe dem Schloß gelegenen Bauplatz zur Errichtung einer der Patronin Schlesiens geweihten Kirche. Auf Friedrichs Anregung ging es wohl auch zurück, daß die katholische Kirche in der überwiegend protestantischen preußischen Hauptstadt im Stil des klassischen Rundtempels des allen Göttern geweihten römischen Pantheon gebaut wurde, getreu seinem Grundsatz, daß „die Religionen alle toleriert werden" müßten.

Im Juli 1747 wurde der Grundstein gelegt. Finanziert wurde der Bau durch Geldspenden aus Deutschland und aus allen Ländern Europas. Aber erst rund 25 Jahre später, am Feste Allerheiligen 1773, konnte das Gotteshaus eingeweiht, konnte das kostbare Hedwigsreliquiar, ein Geschenk des Stiftskapitels der Kirche zum Heiligen Kreuz in Breslau aufgestellt und feierlich eingesegnet werden. Die Weihe wurde durch den Fürstbischof Krasicki von Ermland vollzogen.

Im Jahre 1929 wurde die Hedwigskirche durch den Papst zur Kathedrale des neuerrichteten Berliner Bistums bestimmt und in den Rang einer Basilika minor erhoben. 1943 wurde dieses einzigartige Bauwerk durch Luftangriff bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Heute zeigt das mitten in (Ost)-Berlin gelegene, wahrhaft gesamtdeutsche und gesamteuropäische Symbol der Toleranz nach sorgsamer Wiederherstellung wieder das vertraute Gesicht, bis auf die monumentale Figur der heiligen Hedwig auf dem Giebeldreieck, die noch nicht wieder erneuert wurde.

An ungezählten Orten wurden nach 1945 Hedwigspatronate errichtet und Hedwigswerke gegründet. Ziel dieser Bestrebungen war, den Geist der schlesischen Heiligen, ihre von Toleranz und Nächstenliebe getragene christliche Gesinnung, in zeitgemäßer Form zu verdeutlichen und ins Werk zu setzen. Es ist das Verdienst von Kardinal Doepfner, daß er schon in seinem Amt als Bischof von Berlin, an die gesamte katholische Welt und besonders an die Adresse der polnischen Bevölkerung gewandt, im Geiste dieser „Mittlerin des Friedens" zur Versöhnung des deutschen und polnischen Volkes aufrief. Die polnische Bischofsbotschaft vom Jahre 1965 nahm diese Losung auf.

An diesen Appell, an diese hochherzige Geste, knüpfen die Berliner Vertriebenen an, wenn sie im Rahmen der Veranstaltungen zum diesjährigen Tag der Heimat ein Hedwigsbekenntnis ablegen. **C. J. N.**

Kurz gemeldet

4960 politische Strafurteile der Zonenjustiz sind seit dem Mauerbau am 13. August 1961 gefällt worden. Fünfmal wurde in der Zone seit dieser Zeit die Todesstrafe verhängt.

Reservisten der Bundeswehr sollen in Zukunft mehr als bisher zu Übungen herangezogen werden.

Die nächste Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands wird wahrscheinlich erst im Oktober 1968 tagen.

Nachfolger des Generalleutnants Graf von Baudissin im Amt des Stellvertretenden Stabschefs für Planung und Operation der NATO soll Generalmajor von Butlar werden.

Inspizient der Panzertruppen wird Brigadegeneral Guderian, ein Sohn des 1954 verstorbenen Panzergenerals.

Die Zahl der Ehescheidungen in der Sowjetzone hat 1966 den bisherigen Höchststand überschritten. Es wurden insgesamt fast 28 000 Ehen geschieden. Damit liegt die Zone an dritter Stelle in der europäischen Scheidungsstatistik.

Die Kardinäle Döpfner (München) und Bengsch (Berlin) sowie der Mainzer Bischof Volk nehmen an der ersten Bischofssynode der katholischen Kirche teil, die am 29. September in Rom beginnt.

Die Berufung von Nichtitalienern in wichtige Ämter des Vatikans wird vom Papst verstärkt. Je sieben bis zehn Bischöfe des Auslandes werden Mitglieder der insgesamt dreizehn Kongregationen.

Politische Besuche beim Moskauer Kreml statten der türkische Regierungschef Demirel und der pakistanische Präsident Ayub Khan Ende September ab.

Eine neue Gipfelkonferenz afrikanischer Staaten soll am 13. September in der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa (früher Léopoldville) beginnen. Zuvor soll eine Außenministerkonferenz stattfinden.

Annähernd 20 000 neue Lehrer braucht Polen im neuen Schuljahr für Grundschulen und höhere Schulen.

Die Finanzlage Ägyptens wird immer schwieriger. Allein für die Stillegung des Suezkanals entgehen dem Lande monatlich Devisen im Werte von etwa 80 Millionen DM. Ausfälle in Höhe von etwa 40 Millionen DM monatlich entstehen durch den starken Rückgang des Touristenverkehrs.

Mit der Erprobung einer chinesischen Mittelstrecken-Rakete rechnen die Japaner schon für den Herbst.

Umweg nach Moskau?

Von Dr. Erich Janke

Bei allen Fortschritten, die die „Neue Ostpolitik" Bonns erzielt hat, darf nicht vergessen werden, daß es sich um eine Entwicklung handelt, die nicht ohne beträchtliche politische Zugeständnisse von deutscher Seite zuwege gebracht worden ist und die vor allem dazu geführt hat, daß die wichtigste östliche Macht, nämlich die Sowjetunion, sich zutiefst vergrämt zeigt: Die Propagandakampagne Moskaus gegen die Bundesrepublik Deutschland läuft just von jenem Augenblick an auf vollen Touren, als der rumänische Außenminister Manescu sich im Januar in der Bundesrepublik aufhielt, um die Ûbereinkunft über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu unterzeichnen.

Da sich Moskau in den letzten Jahren nicht bereit gezeigt hat, irgendwelche konstruktiven Gespräche über das Deutschlandproblem auch nur von ferne ins Auge zu fassen, sondern vielmehr Bonn unablässig beschuldigte, eine „revanchistische Politik" zu betreiben und somit die Spannungen in Europa zu verschärfen, wollte die Bundesregierung der Großen Koalition unter Beweis stellen, daß es ihr wirklich und aufrichtig darum zu tun sei, überall zur Entspannung beizutragen, wo dies nur möglich erschien. Die „Neue Politik" war also — um es in einem einzigen Wort zu sagen — als „Entspannungskurs" gedacht. Deshalb wurden auch große Opfer gebracht wie etwa bei den Verhandlungen über die Errichtung einer ständigen Handelsmission in Prag, wo man — unter anderem — das Zugeständnis machte, daß im tschechischen Text der diesbezüglichen Übereinkunft die Version „Deutsche Bundesrepublik" statt „Bundesrepublik Deutschland" gebraucht wurde. Man hat zwar den Versuch gemacht, die politische Bedeutung dieser Angelegenheit — schließlich handelte es sich dabei um die Frage nach dem Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik — abzuschwächen, indem man betonte, es seien nur gewisse „sprachliche Schwierigkeiten" aufgetaucht; aber es war sonnenklar, daß Bonn gerade gegenüber diesem wichtigen kommunistischen Nachbarlande auch um einen beträchtlichen Preis die Bereitschaft zur Entspannung nachdrücklich demonstrieren wollte. Aus dem gleichen Grunde wurden die offiziellen Kontakte zu Rumänien aufgenommen und besonders gepflegt, zuletzt durch den Besuch des Bundesaußenministers Willy Brandt in Bukarest.

*

Dies alles geschah auch aus dem Grunde, weil die wichtigsten westlichen Bündnispartner der Bundesrepublik — in erster Linie Washington und Paris — Bonn gedrängt hatten, es möge sich nachdrücklicher als bisher um eine Entspannung des Verhältnisses zu kommunistischen Ländern bemühen und damit dem Beispiele folgen, das sowohl Präsident Johnson als auch Staatspräsident de Gaulle geboten hatten. Hier aber zeigte es sich, daß nicht alles für jeden paßt und daß vor allem ein wichtiger Unterschied gegeben war: Die Ostpolitik der USA und Frankreichs war und ist primär auf den Kreml abgestellt, die Bonns — aus den oben angegebenen Gründen, nämlich wegen der „harten" Haltung des Kremls — vorerst auf Bukarest und auf Prag.

Natürlich war auch in Bonn sehr wohl erkannt worden, daß vor allem der Eindruck vermieden werden mußte, die „Neue Ostpolitik" richte sich in irgendeiner Weise gegen die sowjetischen Interessen. Deshalb wurde jeder Schritt auf diesem Wege nach Bukarest und Prag von Versicherungen begleitet, daß in keiner Hinsicht eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Sowjetblocks beabsichtigt sei. Im mißtrauischen Kreml jedoch wurden offenbar eben diese Erklärungen als jene Art von „Dementis" aufgefaßt, die die Sache erst eigentlich bestätigen. So rollte denn die große sowjetische Propagandaaktion gegen die Bundesrepublik ab, in der natürlich mit keinem Worte vom eigentlichen Grunde der sowjetischen Verstimmung die Rede war — selbstverständlich kann und wird Moskau niemals zugeben, daß es deshalb verärgert ist, weil „man sich um die Mägde und nicht um die Tochter des Besitzers der Datscha kümmert" —, sondern es wurde ein ganzes Register sonstiger „Sünden" aufgestellt worden: Angelegenheiten mit dem angeblichen „Streben Bonns nach Atomwaffen" über den „Militarismus, Revanchismus und Neo-Nazismus in Westdeutschland" bis hin zum „Neo-Kolonialismus" und zur Notstandsgesetzgebung, die als „Beweis" für „aggressive Absichten" hingestellt worden ist.

Es war in diesem Zusammenhange sehr bezeichnend, daß die sowjetischen Massenkommunikationsmittel die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest kaum erwähnt und schon gar nicht als Beitrag zur Entspannung gewürdigt haben. Es ergab sich vielmehr, daß eben diese Entspannungsbemühungen zur Verschärfung der Spannung auf der anderen, wichtigeren Ebene des sowjetisch-deutschen Verhältnisses geführt haben, wozu zweifelsohne außerdem gewisse Dinge beitrugen, die ganz außerhalb des Einflußbereichs der Bundesregierung liegen: Etwa die Demonstration der Eigenständigkeit der rumänischen Außenpolitik wie sonst auch gegenüber dem Nahostkonflikt und gegenüber Peking. Und es kommt hinzu, daß man im Kreml offensichtlich Verdacht hegt, es werde gerade von sozialdemokratischer Seite so etwas angestrebt wie ein „neues Zwischeneuropa".

Das sind alles schwere Belastungen der „Neuen Ostpolitik", und niemand macht sich das Mißtrauen Moskaus mehr zunutze als Ost-Berlin — und Warschau. Soeben hat das Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland", zynisch erklärt, es sei doch bezeichnend, daß der Außenminister der Bundesrepublik überall hin reise, nur nicht nach Moskau: So, als wenn nicht eben die gesamte „Neue Ostpolitik" letztlich darauf abzielte, eben mit der Sowjetunion ins Gespräch zu kommen, daß man sich in Bonn gezwungen sah, gewissermaßen einen „Umweg" einzuschlagen, weil der Kreml auf der direkten Straße allzu hohe Hindernisse errichtet hat.

Baut Israel Atomwaffen?

Die israelische Regierung soll nach einem Bericht des amerikanischen Nachrichtenmagazins ‚Newsweek' israelischen Atomwissenschaftlern den Auftrag gegeben haben, Nuklearwaffen zur Abschreckung zu entwickeln. Die erste Atomwaffe werde in der Reaktoranlage von Dimona in der Negevwüste gebaut und in etwa einem Jahr fertig sein, schrieb das Blatt, das sich auf Äußerungen von Israelis in Tel Aviv berief.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Völkerrechtswidrige Annexion

Berliner Jungsozialisten zur Frage der deutschen Ostgrenzen — Klare Rechtslage

Vom „Arbeitskreis Ostpolitik" der Berliner Jungsozialisten wurden Fakten und Argumente zusammengetragen, die unter dem Titel „Deutschland und Osteuropa — Materialien zur Ostpolitik" (Herausgeber Bundesvorstand der Jungsozialisten, Bonn, Ollenhauerstr. 1) als Broschüre erschienen sind. Wir veröffentlichen den bemerkenswerten Beitrag von Klaus Riebschläger über „Deutsche Ostgrenzen — Heimatrecht" in einer gekürzten Fassung. Riebschläger trägt thesenartig die historische Gegebenheiten und rechtlichen Grundsätze vor.

I. Historische Daten

Die Alliierten einigten sich auf der Teheraner Konferenz (Anfang Dezember 1943) darauf, daß das Territorium des künftigen polnischen Staates sich ungefähr zwischen der sogenannten Curzon-Linie und der Oder erstrecken sollte. Aus den Protokollen über die Besetzung Deutschlands (September und November 1944) geht jedoch hervor, daß über diese Frage während der Besatzungszeit keine Entscheidung fallen sollte, da die Ostgebiete der sowjetischen Besatzungszone zugewiesen wurden und von einer Beteiligung Polens an der Besetzung nicht die Rede war. Entsprechend wurde auf der Konferenz von Yalta (Februar 1945) verfahren, wie aus Abschnitt VII des Protokolls hervorgeht.

Entgegen diesen Vereinbarungen übertrug die Sowjetunion noch vor Ende der Kriegshandlungen der (kommunistischen) polnischen provisorischen Regierung in Lublin die Verwaltung der deutschen Ostgebiete. Dem Protest der Westmächte hielt sie entgegen, daß die deutsche Bevölkerung diese Gebiete verlassen hätte, und es keine andere Möglichkeit gegeben habe, als die Verwaltung dieser Landesteile polnischen Behörden zu übertragen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich nachweislich noch mehr als 5 Millionen Deutsche in den Ostgebieten.

Die auf der Potsdamer Konferenz (August 1945) getroffene Regelung „ . . . Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll" und „Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens" die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie (mit Ausnahme des nördlichen Ostpreußens) „unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen", ist eine Kompromißformel; sie gibt den Standpunkt der Westalliierten wieder, an den Fakten nichts ändern zu können, weigert sich aber, das Geschehene rechtlich zu sanktionieren.

Gleichwohl hat sich die Sowjetregierung — anders als die anderen Alliierten — seit der Außenminister-Konferenz im Frühjahr 1947 auf den Standpunkt gestellt, die Frage der Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen sei im Sinne der provisorischen Bestimmungen endgültig geregelt.

Auf der Konferenz von Teheran hatte Stalin erstmals einen Anspruch der Sowjetunion auf den eisfreien Hafen Königsberg angemeldet, dem die anderen Alliierten beipflichteten. In dem Protokoll der Potsdamer Beredungen heißt es darüber im Abschnitt VI: „Die Konferenz hat grundsätzlich dem Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die SU . . . zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer Sachverständigenprüfung vorbehalten bleibt. Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden."

An diese Regelung knüpfen sich die gleichen Meinungsverschiedenheiten wie bei den polnisch verwalteten Gebieten.

II. Die Rechtslage

In Übereinstimmung mit den Sowjets sieht Polen die Oder-Neiße-Linie als endgültige und wirksame Grenze an. — Grundlegend dafür ist das am 6. Juli 1950 zwischen der „DDR" und Polen geschlossene „Grenzabkommen", dem die „Warschauer Deklaration" vom 6. Juni 1950 vorausging. In ihnen wird von der „festgelegten und bestehenden Grenze, die entlang der Oder-Neiße-Linie verlaufe", ausgegangen, „die die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bilde".

Die SU hat zuletzt im polnisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandsvertrag vom 8. April 1965 die Oder-Neiße-Linie als endgültig und unwiderruflich bezeichnet. Art. 5 dieses Paktes enthält insoweit eine ausdrückliche sowjetische Sicherheitsgarantie. Der Standpunkt der SU und Polens wird vom gesamten Ostblock einschließlich Jugoslawiens geteilt; von den westlich orientierten Ländern hat sich bisher ausdrücklich nur Israel dem angeschlossen.

Kein rechtmäßiger Gebietserwerb

Gleichwohl ist die Rechtsauffassung, die die deutschen Ostgebiete als zu Polen gehörig erklärt, unzutreffend. Ein rechtmäßiger Gebietserwerb Polens hat bisher nicht stattgefunden:

1. Die Behauptung, Polen habe einen Rechtsanspruch auf die Ostgebiete, weil es sich um uraltes polnisches Land handele, widerspricht

Fortsetzung Seite 4



Sensburg — Am Markt — Foto Schöning

Rotpolnische Untergrundarbeit in Westdeutschland

Dortmund (Wht) — Ein polnischer Journalist macht darauf aufmerksam, daß auf Wunsch der SED Gomulka den Chef der Polnischen Militärmission in Berlin-Charlottenburg, Oberst Boleslaw Koperski, die strikte Anweisung gegeben habe, Einladungen von offiziellen bundesdeutschen Behörden zu ignorieren. Die rotpolnische Militärmission habe damit zu manifestieren, daß in den Augen Warschaus Berlin nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehört.

Gleichzeitig erhielten die in Bonn akkreditierten polnischen Korrespondenten Order, nicht an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, die gegen die Drei-Staaten-Theorie sind und in denen Berlin als Bundesland vertreten ist.

Ein exilpolnischer Funktionär wies darauf hin, daß die zuständigen Behörden in der Bundesrepublik nichts gegen die wachsende kommunistisch-polnische Infiltration unternehmen. Während die Führungsspitzen der demokratischen Polenverbände fast vollkommen korrupt seien, habe der warschautreue Polenbund „Zgoda" bereits 80 % aller Polen des Ruhrgebietes für sich gewinnen können. Der Pole meinte, es sei unverständlich wie man bei uns diese Tatsache bagatellisiere. Er wies darauf hin, daß sich „Zgoda" insbesondere der wehrpflichtigen deutschen Jugend polnischer Herkunft im Ruhrgebiet annehme und ihnen Ferienlager in Polen vermittle, wo sie ideologisch und auch militärisch-theoretisch geschult würden. Auch habe „Zgoda" in letzter Zeit seine Tätigkeit mit folgenden linksgerichteten Organisationen koordiniert: der Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen e. V. (Düsseldorf), Vorsitzender: der Altkommunist Paul Wolf, und der DFU.

Der Exilpole betonte, daß die Polen im Ruhrgebiet eine nicht zu ignorierende Gruppe und „Zgoda" daran interessiert sei, hier einen weiteren Unruheherd zu schaffen, zumal die meisten Polen im Bergbau tätig seien.

Der exilpolnische Gesprächspartner unterstrich dabei, daß in letzter Zeit die Infiltrationstätigkeit, der Zone, Tschechoslowakei und Polens koordiniert wurden und die Wühltätigkeit von „Zgoda" in diesem Zusammenhang gesehen werden muß. „Zgoda" spekuliere auf die Unzufriedenheit der polnischen Ruhrbewohner (immerhin 100 000). Es sei fast eine ironische Tragik, daß deutsche Stellen polnischen Organisationen Gelder gäben, ohne zu wissen, welche Ziele sie verfolgten. Mit diesem Geld werde dann antideutsche Propaganda gemacht.

Gefürchtet und bewundert:

45000 Koreaner kämpfen in Vietnam

Amerikas beste Helfer — Vietkongs meiden sie — Im Nahkampf tapfer und draufgängerisch

(co) New York. Die südkoreanische Regierung hat vor wenigen Wochen eine Bitte Washingtons, ihr Truppenkontingent in Südvietnam zu verstärken, abgelehnt: Noch mehr Soldaten könne man nicht schicken, wenn man nicht die eigene Sicherheit gefährden wolle. Die Amerikaner haben diese Absage mit Enttäuschung und Bedauern aufgenommen, denn sie wissen sehr wohl, was sie an ihren Verbündeten haben. Neben einigen tausend Australiern, etlichen hundert neuseeländischen und philippinischen Soldaten stellt Südkorea mit 45 000 Mann bei weitem die stärkste ausländische Hilfstruppe im Kampf gegen die Vietkongs. Zwei komplette Infanterie-Divisionen mit Namen „Tiger" und „White Horse" sowie eine Marine-Brigade hat Seoul nach Südvietnam entsandt.

Offen geben amerikanische und südvietnamesische Militärs zu, daß die koreanischen Soldaten erheblich besser und erheblich erfolgreicher operieren als sie selbst. „Hätten wir hier so viele Koreaner wie Amerikaner, dann wäre der Krieg längst beendet." Dieser Ausspruch eines US-Generals kennzeichnet treffend den allgemeinen Eindruck.

Härteste Kämpfer

Die südkoreanischen Soldaten gelten als die härtesten, diszipliniertesten und gefürchtetsten Kämpfer in Vienam. Ihre Methoden stoßen mitunter auf Kritik, weil sie mit den westlichen Vorstellung über die Behandlung von Gefangenen und Zivilpersonen nicht in Einklang zu bringen sind. Sicher ist jedoch, daß die Vietkong-Partisanen die Koreaner fürchten wie die Pest und ihnen nach Möglichkeit aus dem Wege gehen.

Die „Tiger"-Division unter dem 42jährigen Generalmajor B. H. Lew etwa hat im Frühjahr den Auftrag erhalten ein Gebiet von etwa 7000 Quadratkilometer Größe partisanenfrei zu machen. Sehr schnell konnten die „Tiger" den erfolgreichen Abschluß der Operation (an der Küste bei Qui Nhonh) melden. Während amerikanische Säuberungsaktionen gewöhnlich nur von kurzem Erfolg sind, weil die Partisanen sehr bald in die Dörfer zurückkehren, kann sich das US-Hauptquartier darauf verlassen, daß Regionen, die von den Koreanern gesäubert und besetzt wurden, auch „sauber" bleiben.

Die großen Erfolge der Koreaner sind auf Kampfmethoden zurückzuführen, die sich von denen der US-Truppen erheblich unterscheiden. Während die Amerikaner, um die im Dschungelkampf immer noch unerfahrenen GI's zu schonen, direkten Kontakt mit den Vietkongs tunlichst meiden und stattdessen Flugzeuge und schwere Geschütze einsetzen, suchen die Koreaner die direkte Feindberührung. Sie sind Asiaten, sie kennen die Kampfweise ihrer Gegner, und sie wissen mit ihnen fertigzuwerden. Haben sie den Feind einmal aufgespürt, so zeichnen sie sich durch Draufgängertum und ungewöhnliche Tapferkeit aus. Ihre „Erfolgsquote" ist auch zahlenmäßig die höchste: auf einhundert getötete Feinde kommen nur etwa sieben gefallene Koreaner.

Die koreanischen Offiziere, von denen etliche in der Bundesrepublik ausgebildet wurden, machen kein Hehl daraus, daß sie die amerikanische Konzeption in Vietnam für falsch halten. Großangelegte Aufbau- und Befriedungsaktionen müssen nach ihrer Ansicht erfolglos bleiben, solange noch zahllose Dörfer insgeheim vom Vietkong beherrscht werden und weite Landstriche nicht unter Kontrolle sind.

Schweden fordern Trennung von Kirche und Staat

NP Stockholm.

Als Stoßtrupp für ein seit Jahren geplantes Unternehmen schickt Schwedens Regierungspartei den „Verband christlicher Sozialdemokraten" vor. Er wird sich auf seiner Jahrestagung mit einem Programm beschäftigen, das lauter „umstürzlerische" Forderungen enthält: 1. Trennung von Kirche und Staat, 2. Streichung aller Privilegien der Kirche, 3. Abschaffung der Kirchensteuer, 4. Streichung des Lustbarkeitsverbots an gewissen Feiertagen, 5. Verbot aller Kulthandlungen in den Schulen, 6. Einrichtung von Standesämtern als Ersatz für die Personenstandsführung, die jetzt noch bei den Pfarrämtern liegt.

Schweden gehört zu den Ländern mit einer Staatskirche. Sie ist so reich, daß sie ohne Zuschüsse auskommen könnte. Der wichtigste Punkt des Programms zeichnet sich jedoch in dem Verlangen ab, die Personenstandsführung neueinzurichtenden Standesämtern zu übertragen. In der Vergangenheit ergab sich nämlich, daß die Führung der Tauf-, Heirats- und Sterberegister durch die Pfarrämter zu allerlei Mißhelligkeiten führt. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, die Ziviltrauung zur Pflicht zu machen. Die Brautpaare müssen sich beim Standesamt nur registrieren lassen.

DAS POLITISCHE BUCH

Stephan Dolezel: Das preußisch-polnische Lehnsverhältnis unter Herzog Albrecht von Preußen (1525—1568). Verlag Grote, Köln 1967. 260 Seiten, 7 Bildtafeln, Kart. 25,— DM. (Studien zur Geschichte Preußens, herausgegeben von Walther Hubatsch, Bd. 14.)

Wer gewohnt ist, die Zeit der Lehnsabhängigkeit Preußens von Polen als einen fortgesetzten Kampf zwischen polnischem Expansionismus und preußischem Selbstbehauptungswillen zu betrachten, wird erstaunt sein, aus dieser mit großem Fleiß und ausgiebigem Quellenstudium geschriebenen Dissertation zu erfahren, daß der Herzog mit Erfolg den Polenkönig an seine Pflicht erinnern konnte, seinen Lehnsmann gegen die Ansprüche, die das Reich und der Deutsch-(und spätere Titular-Hoch-)meister auf Preußen erhoben, zu schützen. So mußte z. B. der katholische Bischof Dantiscus als polnischer Gesandter auf dem Augsburger Reichstag den evangelischen deutschen Herzog gegen die Reichsacht verteidigen. Gleichzeitig aber, und verstärkt in den letzten Lebensjahren Albrechts, machte sich die Tendenz in Polen bemerkbar, das Herzogtum zu einer ähnlichen Union mit dem Königreich zu zwingen, wie sie mit Westpreußen damals erreicht wurde. Es ist bekannt, mit welchem Erfolg sich die polnischen Kommissare in den Streit zwischen dem Herzog und seinen Ständen eingemischt haben, doch bleibt festzustellen, daß die Stände zwar die Situation ausnutzen, sich aber keineswegs mit Polen integrieren wollten. Weil also das Lehnsverhältnis in den hier behandelten Jahrzehnten keine feste Größe, sondern dem Wandel der Machtverhältnisse unterworfen war, ist die vorliegende Arbeit keine rechts- oder staatswissenschaftliche Untersuchung, obwohl Begriffe wie Hoheit, Wahlrecht, Appellation u. a. eine große Rolle spielen, sondern eine Darstellung der auswärtigen Politik Albrechts zwischen dem Orden in Deutschland und Livland, dem Reich und den evangelischen Fürsten auf der einen, Polen und Litauen auf der anderen Seite. Die Quellenlage war so günstig und ist vom Verfasser so sorgfältig ausgenutzt worden, daß es möglich war, an Hand von Briefen, Memorialen und Gesandtschaftsberichten allen Windungen der Politik genauer als bisher nachzugehen. Bemerkt sei nur, daß die auf Seite 133 genannten vier Angeklagten nicht Flößer waren, sondern Königsberger Großkaufleute.

Dr. Fritz Gause

Amerikas entscheidendes Problem

Kenneth B. Clark: Schwarzes Getto. Econ-Verlag, 4 Düsseldorf, Postfach 1102. 312 Seiten, 20,— DM.

Professor Dr. Kenneth B. Clark — selbst ein Farbiger und als Psychologe Ordinarius an einer großen New Yorker Universität — ist für diese ganz hervorragende Darstellung der Negerprobleme in den Großstädten der USA mit einer ganzen Reihe von internationalen Literaturpreisen ausgezeichnet worden. Die erste englische Ausgabe kam bereits 1965 heraus, aber gerade in diesem Sommer hat sich bei den schweren Unruhen in Newark, Detroit, New York-Harlem erneut erwiesen, wie richtig und verantwortungsbewußt dieser Gelehrte und Sachkenner die höchst explosive Gesamtsituation von vornherein beurteilt hat.

Clark verzichtet auf die demagogischen Untertöne und verzweifelten Appelle zur Gewalt, wie wir sie heute in so mancher Anklageschrift schwarzer Autoren (Baldwin, Carmichael usw.) finden. Auch er verniedlicht nichts und beschreibt den ganzen Ernst der Lage. Drei von vier amerikanischen Negern (insgesamt etwa 22 Millionen) leben heute nicht mehr in den einstigen Sklavenstaaten des Südens, sondern in den heruntergewirtschafteten und überbesetzten Mietskasernen und „Slums" der Industriestädte des Nordens und Westens. Clark begrüßt die Bemühungen um die Bürgerrechtsgesetze. Damit allein aber können die Probleme (Wohnungen, Schulwesen, gesundheitliche Betreuung, Arbeitslosigkeit usw.) nicht gelöst werden. Im New Yorker Negerviertel Harlem stammen über 50 Prozent der weit überbesetzten Wohnungen aus dem 19. Jahrhundert, liegt die Kindersterblichkeit doppelt so hoch wie in der übrigen Riesenstadt. Erschreckend hoch ist die Zahl der Selbstmorde, der Gewalttaten, der verbrecherischen Banden. Der Zerfall der Familienbande hat hohe Grade erreicht, ebenso der Konsum an Rauschgift und Alkohol. Alle ernsten Bemühungen um Reformen müssen Stückwerk bleiben, wenn hier nicht Versöhnung und Zusammenarbeit im Geist der Menschlichkeit durchzusetzen sind.

kp.

Moskauer Wink an Nasser

Sowjets attackieren Ägyptens „bürgerliche Offiziere"

M. Moskau. Die sowjetische Zeitschrift „Za rubeshom" hat das höhere ägyptische Offizierscorps für die im Krieg gegen Israel erlittene militärische Niederlage verantwortlich gemacht.

„Die Streitkräfte der Ägypter verfügten über erstklassige modernste Waffen, die zur Abwehr der israelischen Aggression erfolgreich hätten eingesetzt werden können. Warum ist das nicht geschehen? Vor allem darum nicht, weil die einzelnen Generale und höheren Offiziere, die die Revolution innerlich nicht akzeptiert hatten, in der Praxis auf die Durchführung ihrer militärischen und patriotischen Pflicht nicht vorbereitet gewesen sind. Sie waren gegen die politische Linie der Regierung eingestellt, die auf die Durchführung tiefgreifender Reformen im Land zielte. Unter Ausnutzung ihrer Stellungen haben sich viele von ihnen in aktiver Weise jedweder politischen Arbeit unter den Soldaten und Unteroffizieren widersetzt und auf diese Weise den Kampfwert der Armee vermindert.

Es sei in der Tat schwerlich zu erwarten gewesen, daß die Generäle, die im Ergebnis der Reformen Nassers viele ihrer Privilegien eingebüßt hatten, die Politik des ägyptischen Präsidenten unterstützen konnten — heißt es in „Za rubeshom" weiter. In den letzten Jahren sei es in Ägypten zur Gewohnheit geworden, daß viele Offiziere nach Beendigung ihrer Militärdienstzeit automatisch hohe Posten im Wirtschaftsapparat und in der Staatsverwaltung übernahmen. Auf diese Weise sei der Typ eines „Offiziers und Geschäftsmannes" entstanden, der seine Hauptaufgabe darin gesehen habe, sich sowohl beim Militär wie auch in zivilen Dienststellen zu bereichern. In der VAR habe es bereits den geprägten Terminus „Militärbourgeoisie" gegeben, jedoch habe man Journalisten verfolgt, die diese Bezeichnung auch öffentlich zu verwenden wagten.

Die „Militärbourgeoisie" sei allerdings noch nicht so stark gewesen, um sich offen gegen die Kairoer Regierung zu stellen. „Es kann sein, daß die oppositionell eingestellten Generale und Offiziere beschlossen hatten, die gespannte Lage im Nahen Osten und die Aggression Israels zu diesem Zweck auszunutzen" — schreibt die Zeitschrift.

Sowjetminister: „Wie in der Steinzeit . . ."

Rußland vor einer Verkehrsrevolution

Viele tausend Kilometer reiste der sowjetische Außenhandelsminister Nikolai Smeljakow kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Seine Eindrücke schildert er in der Moskauer „Literaturnia Gazetta: „Bei uns in der Sowjetunion macht man dem Autofahrer das Leben bittersauer. Niemand sorgt für ihn. Diese Verhältnisse haben ein Niveau wie in der Steinzeit."

Setzt sich der Minister mit diesen bitteren Anklagen gegen die Sowjetregierung, der er selbst angehört, nicht der Gefahr der „Linienuntreue" aus? Er muß sich diese Frage selbst gestellt haben, denn er fährt in seinem Artikel fort: „Der wahre Patriotismus und der Glaube an den Kommunismus verlangen, daß man im Interesse der Sowjetbürger versucht, die Errungenschaft des kapitalistischen Auslands auch für die Sowjetunion auszunutzen." Das ist leichter gefordert als getan. Da stellte sich vor allem das Problem, die nötigen Geldmittel aufzutreiben, die den Verkehr in der Sowjetunion aus dem Niveau der Steinzeit erlösen könnten. Minister Smeljakow schreibt:

„Jeder in Autobahnen investierte Rubel gibt dem Staat und der Volkswirtschaft das Hundertfache an Rendite zurück. Wir investieren enorme Summen in den Lastwagenbau und künftig auch in die Produktion von Personenwagen. Sollen die Fahrzeuge im Schnee und auf unseren Sandstraßen verkommen? Weil Autobahnen bei uns fehlen, muß sich der größte Teil unserer Bevölkerung in den Städten zusammenballen und muß nebeneinander wohnen. Die Versorgung unseres Landes wird, wenn unser Straßennetz nicht besser wird, bald zusammenbrechen."

Auch dieser Artikel macht deutlich, daß die Sowjetunion drauf und dran ist, in eine zweite Revolution zu gehen, dieses Mal in die große Verkehrsrevolution. Ihr wird die gewaltige Aufgabe gestellt sein, die „kapitalistischen Errungenschaften" auf dem Gebiet des Verkehrswesens einzuholen. **(NP)**

Drei polnische Generale abgesetzt

M. Warschau. In Polen sind drei Generale im Rahmen einer Säuberungsaktion abgesetzt worden, die unmittelbar nach Abschluß der Kriegshandlungen im Nahen Osten in der polnischen Armee durchgeführt worden ist. Wie es von gut unterrichteter Seite heißt, hatten die Generale in ihrem Befehlsbereich die Verbreitung von parteioffiziellem Schulungsmaterial untersagt, in dem Israel als der alleinig Schuldige am Ausbruch des Nahostkonfliktes dargestellt wurde. Zu den abgesetzten Offizieren gehört auch ein enger Vertrauter des rotpolnischen Verteidigungsministers Spychalski, nämlich der 47-jährige General Mankiewicz, der 1950 gemeinsam mit Spychalski verhaftet worden war und fünf Jahre im Gefängnis zugebracht hatte.

In der polnischen Presse ist die Säuberungsaktion verschwiegen worden. Veröffentlicht worden sind hingegen zwei Reden Marschall Spychalskis, denen entnommen werden konnte, daß es in der Armee in der Bewertung des Nahostkonfliktes zu Spannungen gekommen war.

Diplomaten ohne CD-Schild und Vorrechte

Bayern und Berlin unterhalten in Bonn die größten „Gesandtschaften"

(dtd) — Sie führen kein „CD"-Schild am Wagen, undsie genießen keine diplomatischen Vorrechte. Und dennoch sind sie Vertreter der Interessen ihrer Länder, der elf Bundesländer nämlich, die in Bonn teils große, teils bescheidene „Gesandtschaften" unterhalten. Minister, Senatoren, Staatssekretäre, hohe Beamte stehen an der Spitze dieser Vertretungen der Länder beim Bund, die die Nachfolge der ehemaligen Gesandtschaften der deutschen Länder beim Reich angetreten haben.

Bayern und das freie Berlin unterhalten in Bonn die größten Stützpunkte. In einem eleganten Neubau mit einer gemütlichen bajuwarischen Bierstube im Keller und einem legendären Ruf, was mit den mindestens 14 Biersorten bestückten Vorrat und die Küche angeht, residiert Minister Dr. Heubl mit seinem Stab in der Bonner Schlegelstraße, nahe dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und schräg gegenüber der Landesvertretung von Baden-Württemberg. Der Berliner Bär weht an einer großen, älteren Villa in der Joachimstraße, einer ruhigen Querstraße der Adenauerallee, unweit der Villa Hammerschmidt und des Auswärtigen Amts. Hier führt Senator Spangenberg die Geschäfte.

Gastfreundliche Schwaben

Auch Baden-Württemberg mit Minister Dr. Seifriz an der Spitze und Nordrhein-Westfalen mit Minister Dr. Kaßmann sind, was ihre Repräsentanz in Bonn angeht, nicht bescheiden. Das Gastland der Bundesbehörden errichtete zwischen Palais Schaumburg und dem Bundeshaus einen modernen, mehrgeschossigen Bau mit einer Dachterrasse und schönem Ausblick auf Rhein und Siebengebirge; die Vertreter aus Baden und dem Schwabenlande zogen ein im Stil ein wenig hausbackenes Gebäude vor, bestrikken ihre Gäste jedoch immer wieder durch ihre Gastfreundschaft und vor allem die erlesensten Weine aus dem Gebiet zwischen Neckar und Kaiserstuhl. Siehtm an von den Niedersachsen ab, die nur wenige Schritte vom Bundeshaus entfernt, im Schatten des Bonner Studios und Funkhauses der ARD, ihren Sitz haben, sind die anderen Landesvertretungen unauffälliger untergebracht.

Den kleinsten Stab in Bonn unterhält das Saarland, das „Armenhaus" der Bundesrepublik, wie Ministerpräsident Röder es immer wieder nennt. Ministerialdirigent Dr. Waltzinger leitet dieseVertretung mit nur noch einem höheren Beamten. Er ist übrigens der nach Bonner Dienstjahren zweitälteste dieser „Gesandten" am Rhein. Noch länger ist Staatssekretär Hermans für Rheinland-Pfalz in Bonn, nämlich seit 1952. Doch den Vorsitz im Ständigen Beirat, den die Bevollmächtigten beim Präsidium des Bundesrates bilden, führt nicht er, sondern ein Minister: Dr. Heubl aus Bayern, seit Februar 1963 in diesem Amt.

Informieren und interpretieren

Der Aufgabenkreis dieser „Ländergesandten" entspricht der Doppelfunktion aller Diplomaten: Unterrichtung der eigenen Landesregierung über alle aktuellen Vorgänge der Bundespolitik und Vertretung der Interessen des Landes gegenüber Bundesregierung und Bundestag. Im Beirat unterstützen die Bevollmächtigten der Länder beim Bund, wie ihr offizieller Titel lautet, auch die Arbeit des bei der Gesetzgebung mitwirkenden Bundesrates. Wöchentlich einmal informiert Bundesratsminister Professor Carlo Schmid diesen Beirat über die Ergebnisse der Sitzung des Bundeskabinetts und hält Vorträge über andere aktuelle politische Fragen.

Im übrigen will eine Flut von Papier verarbeitet werden: Nachrichten, Gesetzentwürfe, Verordnungsblätter. Die Politik und die Ansichten des Landes müssen interpretiert werden, sei es in Ministerien des Bundes, in Ausschüssen des Bundestages oder auch gegenüber neugierigen Journalisten, die von der Bundeshauptstadt aus ab und an auch Interesse an der Landespolitik entwickeln — vor allem vor oder nach den Landtagswahlen.

Polens Landwirtschaft unterentwickelt

(hvp) Warschau Am 13. Juni verabschiedete der polnische Sejm eine von der Regierung eingebrachte Gesetzesvorlage, die den polnischen Bauern das Düngen ihrer Felder in Zukunft zur Pflicht macht. Ein Bauer, der sich an diese neue Vorschrift — die eine Steigerung der Getreideerträge bewirken soll — nicht hält, muß mit einer Geldstrafe rechnen, die so hoch sein kann, wie der Preis des Düngers, den er verwendet haben sollte. In seiner Rede, mit der er im Sejm das Gesetz begründete, sagte Landwirtschaftsminister Mieczyslaw Jagielski, „unser Ziel besteht darin, mit den Ideen des Fortschritts das rückständige Element auf dem Lande zu erreichen".

Zugleich macht Warschau weitere Anstrengungen, die Erzeugung von Kunstdünger zu steigern. So wurde in Pulawy eine Kunstdüngerfabrik mit einem Kostenaufwand von mehr als 43 Millionen Dollar gebaut, und die Verträge mit französischen Firmen, die den Bau einer weiteren Stickstoffdüngerfabrik vorsehen — mit der halben Kapazität des Werkes in Pulawy — sind bereits unterzeichnet. Laut Jagielski müssen der Landwirtschaft 1970 etwa 75 Prozent mehr Kunstdünger geliefert werden als 1967. Der Verbrauch betrug 1965 in Polen nur 70,6 kg pro ha, in Holland dagegen 556,8 kg pro ha.

Einschränkungen der Auszahlung aufgehoben

Hauptentschädigung und 19. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat den Kreditrahmen für die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs von 300 auf 500 Millionen DM heraufgesetzt. Das geht aus dem neuen Halbjahresbericht des Bundesausgleichsamtes hervor. In der Vergangenheit war ein Vorfinanzierungskontingent von 500 Millionen DM im Jahr üblich; in guten Jahren waren es sogar 700 Millionen DM. Vor zwei Jahren, als die Kapitalmarkt-Restriktion begann, hatte man die Vorfinanzierung auf 300 Millionen DM zusammengestrichen.

Die Heraufsetzung des Kreditrahmens bewirkt zusammen mit der Einsparung an Kurspflegemitteln, daß für die zweite Hälfte des Jahres 1967 wieder mehr Mittel für die Erfüllung der Hauptentschädigung zur Verfügung stehen werden. Da 1968 die Rückzahlung in der Hausratsentschädigungszeit aufgenommener Anleihen wesentlich zurückzugehen beginnt, ist anzunehmen, daß die liquide Lage des Ausgleichsfonds auch 1968 anhalten wird.

Angesichts dieser günstigen Perspektiven hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes inzwischen alle Auszahlungseinschränkungen bei der Hauptentschädigung aufgehoben, die er vor zwei Jahren verfügen mußte. Er hat darüber hinaus bereits den Jahrgang 1902 für die Barfreigabe der Hauptentschädigung aufgerufen. Es ist anzunehmen, daß er alsbald auch noch von all seinen Ermächtigungen Gebrauch machen wird, die er in bezug auf ein oder zwei weitere Jahrgänge bei der Barfreigabe der angelaufenen Zinsen besitzt.

Die günstige Mittellage des Ausgleichsfonds läßt berechtigte Hoffnungen zu, daß auch die Erhöhungsbeträge der Hauptentschädigung, die die 19. Novelle brachte, in absehbarer Zeit zur Freigabe kommen werden. In völliger Verkennung der Entwicklung hatte die damalige Bundesregierung im Entwurf zur 19. LAG-Novelle vorgesehen, daß die Auszahlung der Erhöhungsbeträge erst ab 1972 erfolgen soll. Der Bundestag änderte die Regierungsvorlage dahin ab, daß die Freigabe der Aufstockungsbeträge durch Rechsverordnung erfolgen solle. Angesichts der jüngsten Mittellage des Ausgleichsfonds fordern die Vertriebenen, daß die Freigabeverordnung alsbald erlassen wird.

Nach Informationen von zuständiger Stelle beabsichtigt die Bundesregierung, diese Rechtsverordnung etwa im Juni kommenden Jahres zu erlassen. Die Vertriebenen halten die Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Verordnung bereits in den ersten Monaten des kommenden Jahres in Kraft tritt. Gewiß werden jüngere Jahrgänge und selbst die 65- bis 70jährigen zunächst nur auf die Sparguthaben- und Schuldverschreibungs-Aktion verwiesen werden können, so daß nur an die Berechtigten in besonders hohem Alter zunächst die Hauptentschädigung in bar ausgezahlt werden kann. Aber es kommt darauf an, daß unverzüglich wenigstens der Anfang gemacht wird.

Völkerrechtswidrige Annexion

Schluß von Seite 3

den historischen Tatsachen: Der größte Teil der Ostgebiete hat niemals zum polnischen Siedlungsraum gehört. Für den übrigen Bereich ist die Zugehörigkeit zum deutschen Staatsgebiet spätestens im Versailler Friedensvertrag von Polen anerkannt worden.

2. Die deutschen Ostgebiete sind auch durch die Kapitulation nicht herrenlos geworden. Es ist mit der absolut herrschenden Meinung der westlichen Völkerrechtswissenschaft davon auszugehen, daß die Staatlichkeit Deutschlands damit nicht beendet worden ist.

3. Die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland durch die vier Mächte am 5. Juni 1945 war weder eine Annexion noch eine Zuweisung, sondern lediglich eine Okkupation. Die territoriale Souveränität Deutschlands blieb davon unberührt.

4. Durch das Potsdamer Abkommen ist eine Übertragung der Gebiete an Polen nicht vorgenommen worden. Es behält die endgültige Grenzziehung ausdrücklich einer friedensvertraglichen Regelung vor.

5. Die in Abschnitt XIII des Potsdamer Abkommens enthaltene Klausel über Massenaustreibungen Deutscher wird zu Unrecht als ein Beweis für den Willen der Mächte verwendet, neue deutsche Ostgrenzen festzulegen: Im Abschnitt XIII wird von der Ausweisung Deutscher aus Polen usw. gesprochen. Nach diesem Text ist es bereits unklar, ob die lediglich polnisch zu verwaltenden Gebiete überhaupt dazu zählen Selbst wenn das — entgegen dem Wortlaut — einmal unterstellt wird, ist das Argument nicht stichhaltig, weil nämlich bei dem Abschluß des Potsdamer Abkommens die Westalliierten der Regelung nur im Hinblick auf die sowjetische Auskunft zustimmten, es befänden sich kaum noch Deutsche in diesen Gebieten. Dann kann sich also diese Klausel nur auf jene wenigen beziehen, die man noch als anwesend vermutete. Wenn die Alliierten gleichwohl keine endgültige Regelung der Frage vornehmen wollten (s. Punkt 4), so erhellt daraus, daß der Anwesenheit oder Nichtanwesenheit deutscher Bevölkerung in diesen Gebieten keine entscheidende Bedeutung für die endgültige Grenzziehung beigemessen wurde.

6. Sofern in dem seit 1945 von seiten Polens geübten Verhalten eine Annexion gesehen werden muß, ist diese völkerrechtswidrig, weil eine Annexion vom neueren Völkerrecht nicht mehr als Erwerbstitel anerkannt wird.

7. Die Berufung auf „vollendete Tatsachen" scheidet aus, da das Ringen um den Status dieser Gebiete mit diplomatischen, wissenschaftlichen und politischen Mitteln noch nicht beendet ist.

8. Polen ist aus dem Verhalten Deutschlands kein Strafanspruch erwachsen: Das internationale Strafrecht kennt nur eine strafrechtliche Verantwortlichkeit von Individuen. Es gibt auch keine den souveränen Staaten übergeordnete Instanz, die befugt wäre, gegenüber Staaten Strafurteile auszusprechen.

9. Deutschland schuldet Polen für das begangene Unrecht Wiedergutmachung. Staatsgebiet ist jedoch kein geeignetes Wiedergutmachungsobjekt, da die Wiederherstellung des vor Schadeneintritt bestehenden Zustandes nicht ein Gebiet umfassen kann, das gar nicht zu Polen gehört hat. . .

10. Die Forderung Polens auf die Ostgebiete unter dem Gesichtspunkt des Schadenersatzes für seine an die Sowjetunion verlorenen östlichen Gebiete scheitert am Mangel einer kausalen Verknüpfung. Im übrigen ist hier anzumerken, daß die von der Sowjetunion in Anspruch genommenen Gebiete dieser von Polen 1920/21 gewaltsam entrissen worden waren.

11. Die von der „DDR" ausgesprochene Verzichtserklärung ist rechtlich ohne Wirkung, da sie sich auf Gebiete bezieht, die ihr niemals zugestanden haben, auf die sie also selbst dann nicht verzichten könnte, wenn sie ein Völkerrechtssubjekt darstellen würde.

12. Auch eine Ersitzung des Gebietes hat nicht stattgefunden. Ein Teil der Völkerrechtswissenschaft hält sie für überhaupt unmöglich. Derjenige Teil, der sie bejaht, fordert dafür eine Mindestzeit von erheblich mehr als 50 Jahren, wobei eingeräumt wird, daß die Ersitzung durch Erklärungen des Berechtigten unterbrochen werden kann. Dies ist seitens der Bundesregierung laufend geschehen.

13. Auch die Tatsache, daß inzwischen mehrere Millionen Polen in diesen Gebieten leben und arbeiten, hat zu keinem polnischen Gebietserwerb geführt. Dies wäre allenfalls dann möglich gewesen, wenn die Bevölkerung in Ausübung eines Selbstbestimmungsrechts für Polen hätte optieren können. Der in die deutschen Ostgebiete gebrachten oder jetzt dort geborenen Bevölkerung steht aber ein solches Recht nicht zu, da dann, wenn die bisherigen Bewohner eines Gebietes von der dort zeitweise effektiven Staatsgewalt rechtswidrig vertrieben worden sind, die von jener Staatsgewalt in das Land gebrachten Personen nicht Träger des Selbstbestimmungsrechts sein können.

An dieser Stelle hat die rein juristische Betrachtung zu enden. Es bleibt festzuhalten, daß die Mittel des Rechts angesichts des Fehlens einer Entscheidungs- und Vollstreckungsinstanz nicht hinreichen, um das Problem zu lösen. Innerhalb der zu erstrebenden politischen Lösung sollten die rechtlichen Argumente daher nicht überschätzt, aber auch nicht unterschlagen werden; sie können in einer Welt, die dem Ideal nachstrebt, sich immer mehr an rechtlichen und immer weniger an rein machtmäßigen Kriterien zu orientieren, durchaus Gehör finden.

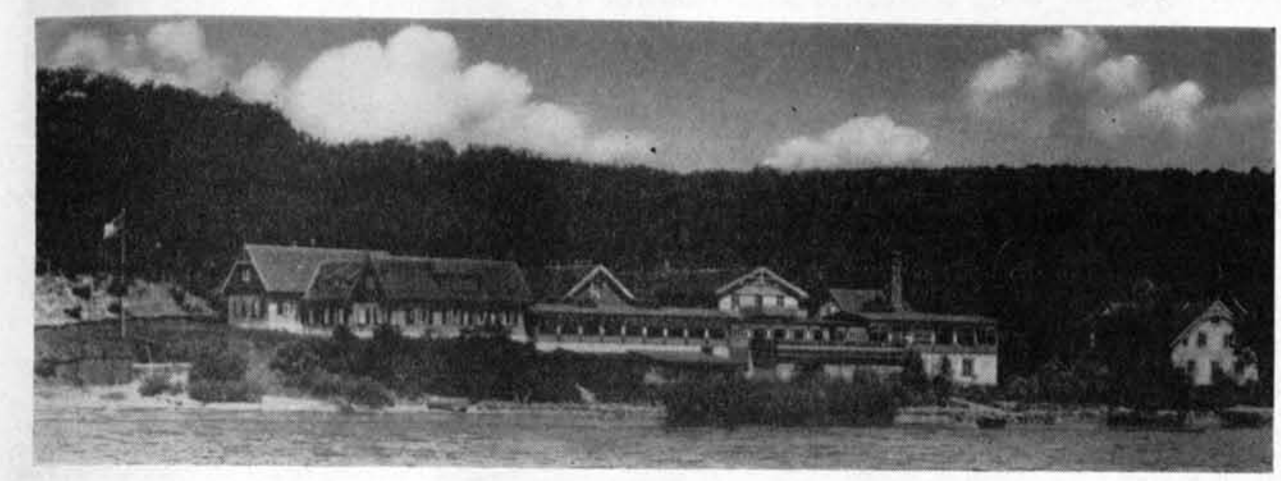
*

Wir empfehlen diese eindrucksvolle Stellungnahme der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Potsdamer Erklärung des Präsidenten Truman und des Prämierministers Attlee, man wolle den sowjetischen Wunsch nach einer Übergabe Königsbergs unterstützen, nur für diese Politiker gegolten hat. Weder ein USA-Präsident noch ein britischer Premier kann seine Nachfolger da festlegen.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes

Am liebsten wären wir immer hier geblieben...

HUNDERT JAHRE HAUS HERMANN BLODE IN NIDDEN



Die berühmte Künstlerherberge am Kurischen Haff nach einer alten Ansichtskarte

In frühsommerlichen Urlaubstagen am Adriatischen Meer unweit Triest fand ich die Muße, Carl Zuckmayers Erinnerungen ‚Als wär's ein Stück von mir' zu lesen. Stunde um Stunde folgte ich gebannt seinen Schilderungen jener Theater- und Kunstereignisse in Berlin, die für den Dichter keineswegs die in Illustriertenmanier hochgejubelten ‚goldenen zwanziger Jahre' gewesen sind, sondern auf dem Hintergrund politisch und wirtschaftlich wirrer Zeitläufe manches jähe Auf und Ab enthielten. Plötzlich hielt ich überrascht inne: unerwartet fügte sich ein Abstecher nach Ostpreußen an, eine Reise auf die Kurische Nehrung zu einer sonst nicht üblichen Jahreszeit.

Carl Zuckmayer erzählt:

Noch bei Regen und Schnee fuhren wir über Königsberg und Cranz auf die Kurische Nehrung, wo uns ein Freund den ‚Krug' von Hermann Blode in dem am Haff gelegenen Fischerdorf Nidden rekommandiert hatte. Von Cranz aus, da wegen Eisbruchs noch kein Dampfer fuhr, legte man die restliche Strekke auf einem Pferdewagen zurück, der zum Post- und Warentransport in die einsamen Dörfer der Nehrung diente und viele Stunden lang durch Wälder über sandige Dünenwege holperte. Es war eine Fahrt in die Urwelt. Einmal mußten wir lange halten, weil ein Elchbulle auf dem Weg stand und uns mit gesenkten Schaufeln beäugte. Der einheimische Kutscher fand es klüger zu warten, bis wir ihm zu langweilig geworden seien. Gegen Abend sah man den Mond über der hohen Wanderdüne aufgehen, unter der ein ganzes in der Pestzeit ausgestorbenes Dorf begraben sein soll. Wüste und Urwald. Treibsand und Moore wechselten miteinander und gaben uns ein Gefühl des Geborgenseins.

Zu der originellen landschaftlichen Kulisse traten bald die holzschnittartigen menschlichen Gestalten; aus Tagen und Wochen des Aufenthalts wurden Monate, man brannte braun ein und ‚akklimatisierte' sich. Jahrzehnte danach, nachdem es den Dichter in der weiten Welt umhergetrieben hat, steht das Bild einer bestimmten Örtlichkeit und eines typischen Mannes Carl Zuckmayer noch sicher vor Augen:

Der ‚Krug' war herrlich, es roch immer nach Grog oder dem ‚Klaren', dem reinen, kräftigen Schnaps der Gegend; abends tranken wir davon mit Hermann Blode, dem Wirt, der — wenn er genug geladen hatte — recht liberal wurde, auch was die Texte seiner ostpreußischen Lieder betraf. Zum Frühstück gab es große Teller mit Speck und hausgemachter Wurst. Man zahlte wenig. Am liebsten wären wir immer hier geblieben.

Land der Träume

Da steht nun wieder diese eigentümliche Welt auf, die wir alle noch gekannt haben, die Schriftsteller und Dichter mehrerer Generationen beredt geschildert, Maler verschiedenster Stilrichtungen mit ihrer Palette verzaubert haben. Berühmte und Namenlose haben hier geweilt und diesem Nidden in irgendeiner Form ihren Tribut gezollt. Einer von ihnen, der Maler Ernst Mollenhauer — Hermann Blodes Schwiegersohn — griff einmal zur Feder und pries Nidden als ‚unvergeßliches Wunderland', ja sogar als ‚Orplid, das Land der Träume'. Er, der begabteste Schüler Max Pechsteins, der als eine Art heimlicher Kurdirektor alles gekannt und gesprochen hat, was dort jemals ‚kreuchte und fleuchte', hat mir oft genug von diesem Nidden erzählt.

Heute sitze ich seiner Frau Hedwig Mollenhauer gegenüber, die in ihrem neuen Refugium in der Düsseldorfer Kaiserstraße 23 ihre Gedanken oft auf die Reise nach Nidden zu ihrem Vaterhaus Hermann Blode schickt, das in diesem Jahr 100. Jubiläum gefeiert hätte.

„Was wollen Sie von mir", fragt die Fünfundsiebzigjährige, „ich bin doch nur ein einfaches Fischermädel . . ."

Aber dann kommt sie doch ins Erzählen, Gestalten kommen und gehen, manchmal ein wenig zeitlich durcheinander, so, als ob alles erst gestern gewesen wäre.

„Da kam Heinz Rühmann ins Büro und wir schabberten fast eine ganze Stunde", sagt Hedwig Mollenhauer, als ob dies ein Allerweltsgast gewesen wäre, und nicht der von weit angereiste berühmte Filmstar. Rasch fügen sich andere Schauspieler hinzu: Moser, Bild, Fritsch, Minetti. Natürlich stehen die Maler immer in vorderster Reihe. Max Pechstein nimmt in diesen Erinnerungen den ersten Platz ein. Wohl sind schon um 1890 Maler aus Königsberg nach Nidden gekommen; Dettmann, Wolff, Bischoff-Culm, Anderson, und auch Lovis Corinth war dabei, der den Brunnen auf dem Hof des Gasthauses Blode gezeichnet hat.

Dann ist nach 1918 die junge Generation an der Reihe. Man muß sich in die Gefühlsvorstellungen jener Menschen hineinversetzen, die nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschland eine neue Welt aufbauen wollten. Pechstein hatte in Nidden einen stattlichen Schülerkreis um sich versammelt. Gar zu gerne holte er sich ‚Anregung' mit einem kräftigen ‚Himbeergeist'. Beschwingt trieb er die Malschüler in die Dünen, wo sie ungeachtet der prallen Sonne fleißig arbeiten mußten. Zu einer Art geflügelten Wortes wurde Pechsteins Rat, den mir Ernst Mollenhauer übermittelt hat: „Jungens, nehmt man ordentlich Zinnober in den Pinsel!" und ein anderer für die Nehrung bezeichnender Ausspruch Pechsteins lautete: „Meine Augen sind buchstäblich voll Licht!"

„Da war Schwung, da waren Pläne und Aussichten!" erzählte mir Ernst Mollenhauer. Man war jung und unbeschwert, daher wußte man auch zu feiern. Hedwig Mollenhauer weiß sich mancher ‚Réunion' zu erinnern, bei der es bis in die frühen Morgenstunden hoch herging. Einmal war Lotte Pechstein auf den Einfall gekommen, als indische Tempeltänzerin aufzutreten, so wie sie Gott geschaffen hatte, nur vom Kopf bis zu den Fußspitzen bronziert, was Hedwig Mollenhauer besorgt hatte. Aber Max Pechstein erkannte sofort, daß hier Lebensgefahr bestand, und so mußte Frau Mollenhauer die indische Tempeltänzerin wieder ‚abschrubben'. Noch heute weiß sie es genau:

„Max Pechstein sprach den ganzen Abend mit uns kein Wort!"

Vorsichtig lenke ich das Gespräch auf die jungfräuliche Zeit Niddens, als es noch nicht entdeckt worden war. Hermann Blode war erst 21 Jahre und seine Frau gar erst 16, als sie nach dem frühen Tod des Großvaters den Gasthof übernehmen mußten. Es ist kein leichtes Stück Arbeit gewesen, mit so jungen Jahren eine derartige Verantwortung zu tragen und aus dem bescheidenen Gasthof die berühmte Künstlerherberge zu entwickeln. Hedwig Mollenhauer kramt in ihren Kindheitserinnerungen. Da taucht der alte Forstmeister Epha auf, der die Dünen bepflanzen ließ.

„Mein Vater", weiß sie, „holte aus der Niederung Pflanzmaterial heran, und so gab es Jahre hindurch Beschäftigung für die damals materiell nicht gut ausgestatteten Fischer."

Plötzlich kommt mir ein Name in den Sinn. Er zählte zu den großen Hoffnungen, die der Erste Weltkrieg zunichte gemacht hat. Außer dem Nehrungsdichter Walter Heymann, dem schon arrivierten Maler Ernst Bischoff-Culm nenne ich Hans Beppo Borschke. Frau Mollenhauer zögert eine lange Weile, dann kommt es stockend von ihren Lippen:

„Mit ihm war ich doch versprochen!"

1914 hatte Borschke die Einladung zu einer Kunstausstellung in die deutsch-ostafrikanische Kolonie, und zwar nach Daressalam, erhalten; auf der Reise dorthin überraschte ihn in Konstantinopel der Kriegsausbruch. Pflichteifrig eilte er sogleich heim, ließ seine Bilder in der türkischen Hauptstadt zurück. Hedwig Mollenhauer hat weder den Verlobten, noch je etwas von seinen Werken wiedergesehen. 1926 hat dann Ernst Mollenhauer zum Gedenken an diese drei Toten des Ersten Weltkriegs, die Nidden so geliebt haben, einen zwei Meter hohen Eichenstamm aufgestellt, der in der Mitte von einem kobaltblauen Ring umzogen war und in goldenen Buchstaben die Namen der drei festhielt.

Die Kurische Nehrung hielt mancherlei Schönheiten verborgen und für den Kenner bereit. Warum aber ist neben Sarkau, Rossitten, Pillkoppen, Schwarzort gerade Nidden so bevorzugt worden, was hat seinen besonderen Reiz ausgemacht? In einem alten Baedeker wird Nidden folgendermaßen angepriesen:

Die Eigenart seiner Lage, die Ursprünglichkeit seiner Bewohner machen Nidden, das sich mit den Ortsteilen Purwin, Skrusdin und Nidden $2^1/_2$ Kilometer am Haffufer amphitheatralisch hinzieht, zu einem von Malern und Dichtern gern besuchten Ziel. . .

Ob wir nun bei Hermann Blode, der auf seinem Anwesen mitsamt der Dependance weit über hundert Gäste unterbringen konnte, im ‚Kurischen Elch', in der ‚Nordischen Linaea', in der ‚Königin Luise', bei ‚Sakut' gewohnt haben, in einem Fremdenheim oder privat bei Fischern untergekommen waren — wir alle sind gewiß den Niddener Seeweg oder den Badeweg entlang zum Ostseestrand gestapft, haben über Haff und Meer spähend auf der 63 Meter hohen Wanderdüne gestanden und sind auf dem Heimweg ehrfürchtig verstummend durch das ‚Tal des Schweigens' gezogen. Wir besichtigten an einem wolkenverhangenen Tag das reizvolle Trachtenmuseum oder statteten dem eigenartigen Nehrungsfriedhof einen Besuch ab, machten auf Spaziergängen Station am 18 Meter hohen Leuchtturm oder unternahmen gar eine Wagenfahrt in die Erlenbrüche des Elchreviers und waren dann beseligt, wenn wir eines solchen Urtiers ansichtig geworden waren. Bestimmt glitten unsere Blicke aber auch zum Schwiegermutterberg, wo der Dichter Thomas Mann seit 1930 sein Sommerhaus hatte, das die Ortseingesessenen ‚Onkel Toms Hütte' benamt hatten.

Bei Bemühungen um den Wiederaufbau meiner durch die Kriegsereignisse verlorengegangenen Bibliothek und dabei namentlich ihres Ostpreußen gewidmeten Teils habe ich zahllose Buchantiquariate durchstreift. Eines Tages stieß ich dabei auf einen stattlichen Zeitschriftenband ‚Fürs traute Heim', der den Titel ‚Königsberger Woche' trug. Es handelte sich um den vollständigen 6. Jahrgang, der vom Oktober 1913 bis zum 25. September 1914 reichte. Wegen seiner vielfarbigen Beiträge, seiner überreichen Bebilderungen und den für jene Zeit aufschlußreichen Notizen ‚Aus der Gesellschaft' ist er inzwischen nicht nur für mich, sondern für zahlreiche Besucher zu einer wahren Fundgrube geworden.

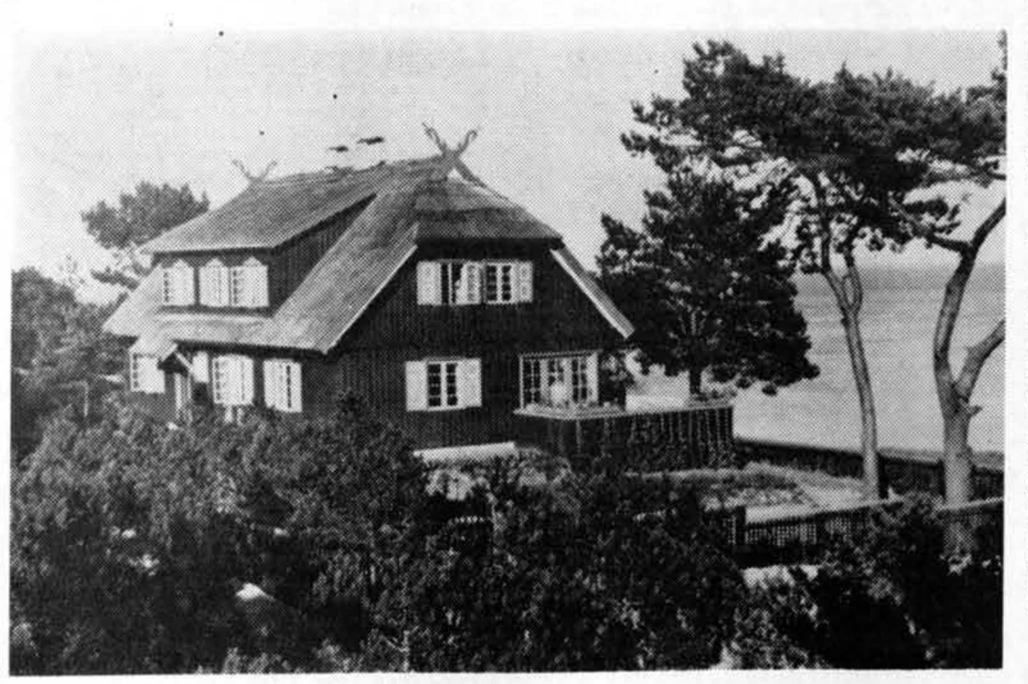
Max Pechstein malte den Gastwirt Hermann Blode mit seinem Töchterchen Hedwig auf dem Arm . . .



. . . und hier ein Foto vom 75. Geburtstag Hedwig Mollenhauers vor einem Nidden-Gemälde ihres verstorbenen Mannes.

In diesem Zeitschriftenband finden sich mehrere Berichte über Nidden. Da plaudert Eduard Anderson, der später zum Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums avancierte und mit dem ich in seinen Alterstagen enge Bekanntschaft gehalten habe, über ‚Die Kurische Nehrung und die Kunst'. Hier wird noch einmal die große Zeit der Kurischen Nehrung lange vor der Jahrhundertwende lebendig, als der junge Anderson von seinem 1900 in Rossitten verstorbenen Malervetter Heinrich Krüger an einem Spätherbsttag zum ersten Male auf die Nehrung mitgenommen wurde. Er lernt „den Düneninspektor Epha, den König der Nehrung", kennen, von dem er erfährt, daß „durch dessen Experimente erst die Befestigung der Wanderdünen gelungen" sei. Wie paradiesisch die Zeiten damals gewesen sein müssen, geht aus folgender Schilderung hervor:

Damals war der Düneninspektor der alleinige Jagdberechtigte auf der ganzen Nehrung. Er gestattete uns gern, mit der Flinte umzugehen, weil er wußte, daß wir mit sei-



‚Onkel Toms Hütte' nannte der Volksmund das schöne Sommerhaus am ‚Schwiegermutterberg'. Es gehörte dem Dichter Thomas Mann.

ner Erlaubnis keinen Mißbrauch treiben würden.

Dann erzählt Anderson, wie er sich die einsame Wunderwelt der Nehrung allmählich zu einem unvergeßbaren Erlebnis erschloß. Dieser Beitrag wird mit Agnes Miegels berühmter Ballade ‚Die Frauen von Nidden', mit Versen von Walter Heymann in ihrer schon expressiven Wortmalerei, aber auch mit der Wiedergabe von Nehrungsbildern umrahmt. Max Pechstein, Eduard Bischoff-Culm, Hans Borschke, Heinrich Wolff, Kallmeyer und Anderson selbst sind dabei. Anschließend folgt noch ein Beitrag von Walter Heymann ‚Max Pechstein als Nehrungsmaler', und hier wird die Chronik Niddens wie folgt bereichert:

Im Jahre 1908 kam der Maler Max Pechstein, geboren zu Zwickau am 31. Dezember 1881, zum ersten Male nach der Kurischen Nehrung. Er hatte sie auf der Landkarte entdeckt, als er nach einer Gegend suchte, wo er sein liebstes Motiv, bewegte Gestalten am Wasser, verwirklichen könnte.

In einer späteren Ausgabe dieser ‚Königsberger Woche' wird von einer Ausstellung in der Kunsthalle am Wrangelturm berichtet, die thematisch speziell der Kurischen Nehrung gewidmet war. Alle uns bekannten Malernamen tauchen auf, aber man liest auch von einem Radierungszyklus von Gertrud Eichhorn ‚Bilder und Träume von der Kurischen Nehrung', hört von der Gestaltung des Themas Hochdüne durch Elfriede Laukner-Thum und Marie Schütz. Schon frühzeitig wird die überragende Bedeutung Max Pechsteins in dem Satz erfaßt: „Als Sauerteig scheint Pechstein in farbiger Hinsicht sehr gut zu wirken."

Noch einmal taucht dann in diesem Band ein historisch-geographischer Bericht über die Kurische Nehrung auf, der mit zahlreichen Landschaftsaufnahmen, aber auch mit der Wiedergabe von Gemälden geschmückt ist. Da sieht man auf einem Gemälde von Ernst Bischoff-Culm den Dichter Heymann über die Dünen schreiten; drei Gedichte von ihm legen beredtes Zeugnis von seiner Wortbeherrschung ab. Da sind die Maler Borschke und Bischoff-Culm mit Nehrungs- und Dünenbildern vertreten. Beim Anschauen aller dieser so bewegenden Bilder wird man sich schmerzlich dessen bewußt, daß wir alle drei zwei Jahre später auf dem Schlachtfeld opfern mußten. Ganz zum Schluß stehen ein paar Verse ‚Auf der Nehrung', die von Fritz Kudnig stammen, der hier zum ersten Male ‚verewigt' wird:

„Fern strahlt des Leuchtturms Licht
schon durch die Fichten.
Der Abend färbt den Himmel goldenrot.
Das Dünengras erzählt sich noch
Geschichten . . .
Die Düne selbst ist stille wie der Tod."

Sind diese Verszeilen eine damals ungeahnte Vorwegnahme des Schicksals von Nidden? Kürzlich hat ein litauischer Schriftsteller, der jetzt in Nidden wohnt, Mollenhauers besucht. Naturgemäß konnte er berichten, wie es heute dort ausschaut. Manches steht äußerlich noch da wie einst, so wie es seine Besitzer im Januar 1945 verlassen haben, so das Hotel Hermann Blode, das Thomas-Mann-Haus, manches Fischerhaus. Russen und deren Gäste wohnen als völlig Fremde dort, Litauer haben sich mehr eingewöhnt und bemühen sich, etwas von der Geschichte und Tradition Niddens zu erfahren, tragen sich sogar mit der Absicht, ein Museum der berühmtesten Gäste Niddens zu schaffen. Aus vielen Teilen der Welt werden Briefe gewechselt, die Nidden zum Inhalt haben; so schreibt aus New York der Sohn von Lovis Corinth oder aus der Schweiz die Tochter von Thomas Mann.

*

Von vielem und vielen könnte man noch erzählen, die als Einwohner oder Gäste mit Nidden verbunden waren. Es lohnt sich fürwahr, einmal die Chronik Niddens aufzuzeichnen, seine künstlerischen Beiträge, seine Menschen und Berühmtheiten. Sie sind in überwiegendem Maße deutsche Leistung, das kann mit ruhigem Gewissen bezeugt werden.

Ob wir dieses Nidden je wiedersehen werden? Wer kann das heute abschätzen? Was wir aber unverlierbar erhalten sollten, ist, sein Erbe in die nachfolgenden Generationen zu tragen, von diesem Nidden zu rühmen, jeder auf seine Art, so wie Reinhold Rehs, MdB, der oft und gerne in Nidden weilte, der letzte Bürgermeister Trotzki, der Fischerjunge Lauzeninks, der es zum Volkshochschuldirektor in Herten gebracht hat, und wir anderen, die das Wort Wilhelm von Humboldts behalten sollten:

Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.

Nidden — wunderbares Bild in der Seele — wir sollten es nie verblassen lassen.

Wilhelm Matull

Ferien in Nidden

Als der Begriff ‚Slogan' bei uns noch nicht landläufig war, da gab es bereits einen. Und der hieß:

„Nidden und Hermann Blode — ein Begriff."

Damit war bereits alles auf einen Nenner gebracht. Das war kein Hotel im üblichen Sinne (obwohl alle Vorzüge einer gepflegten Hotellerie da waren), man legte vielmehr Wert auf die Bezeichnung ‚Haus'. Damit ist das Einmalige dieses Unternehmens voll umrissen. Hier war man ‚zu Hause' in einem der verschiedenen Häuser, zu denen immer mal wieder eins dazu kam. Wie wohnlich waren die Zimmer im alten Haus mit den buntgemalten Möbeln und Bettgestellen, mit der bunten Bettwäsche. Dazu die absolute Stille. Kein Radiogeplärr, keine Tanzmusik. Nichts dergleichen. Man lebte in einem Fischerdorf und hier wurde — auch in den anderen Häusern und Hotels — darauf geachtet, daß der dörfliche Charakter gewahrt blieb. Niemals wurde der Versuch unternommen, städtische Gewohnheiten nach Nidden zu übertragen. Daß dem so war und es dabei blieb, war das Verdienst Ernst Mollenhauers. Er machte kein Aufhebens davon. Aber er setzte sich in der Stille durch.

Gemäß dieser besonderen — und wohl auch einmaligen — Art Niddens war auch der Kreis der Feriengäste ein besonderer. Sie suchten die Ruhe und die Erholung. Und hier fanden sie das alles. Inmitten einer Landschaft, die es anderswo nicht mehr gibt. Wer das Glück hatte, Ferien in Nidden verleben zu können, kann diese Zeit nie mehr vergessen.

Schon die Anreise war ein Erlebnis.

Von Cranzbeek aus auf einem der schmucken Dampfer der Reederei H. Götz oder dem schnittigen ‚Kurischen Haff'. Durch die Beek hinaus ins freie, weite Haff, vorbei an Sarkau, weiter nach Rossitten. Oft sah man kreisende Segelflugzeuge der Segelfliegerschule Rossitten. Man dachte an die weltberühmte ‚Vogelwarte', die der ‚Vogelprofessor' Johannes Thienemann ins Leben gerufen hatte. Dann kamen die Ketten der sich immer wuchtiger aufbauenden Wanderdünen.

Wer in Pillkoppen Aufenthalt nehmen wollte, mußte ausgebootet werden. Zu einer eigenen Mole reichte es bei dem kleinen, reizenden Fischerdorf nicht aus. Als eine Art Vorgruß von Nidden am ‚Grabschen Haken' vorbei, dann kam die ‚Hohe Düne' und nicht lange danach das weit am Haff sich hinziehende Nidden.

Das alles war Vorfreude. Nidden die Vollendung. Und der Schlußpunkt darauf das Haus Hermann Blode. Mit der geliebten großen Veranda und ihrer einzigartigen Sammlung von Gemälden. Hier gab es einen umfassenden Blick über das weite Haff bis zum gegenüberliegenden Ufer. Man konnte — wenn man wollte — Stunden verbringen und offenen Auges träumen.

Ja — und dann noch etwas, was heute noch wie ein Märchen anmutet. Der Preis! Vollpension 4,50 Mark pro Tag! Und die Küche hatte es in sich. In den ersten Tagen war das, was auf den Tisch gebracht wurde, nicht zu schaffen. Das gleiche galt auch vom Frühstück. Blodes ‚Frühstücke' waren berühmt.

Nicht zu vergessen die Spatzen. Wenn man draußen auf der kleinen Veranda saß, dann kamen sie. Dreist, ohne Scheu, auf die Brüstung, auch auf den Tisch. Sie gehörten anscheinlich zum Haus, wie anderswo die üblichen Haustiere. Apropos Haustiere. Da waren noch die Dackel. Reizende Burschen. Sie gaben oft den Gästen, die sie bevorzugten, das Geleit bis zum Strand, aber dann machten sie sich selbständig und später fand man sie wieder einträchtig im Hause vor.

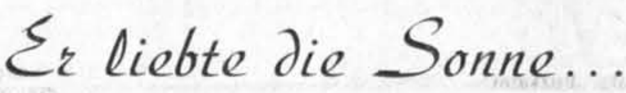
Ach ja, es gibt noch unendlich viele kleine Details, die in der Erinnerung an jene unvergeßlichen Tage haften geblieben sind. Aber das alles würde heute zu weit führen.

Das ‚Haus Hermann Blode' steht zwar noch. Es ist für uns unerreichbar geworden. Aber was man uns nicht wegnehmen konnte, ist die Erinnerung an das, was einmal war, an urlaubsselige Sommertage in Nidden und auf der Kurischen Nehrung.

Wie ist es heute? Zum Teil sind die gastlichen Häuser von sowjetischem Militär besetzt (Villa Helene), zum Teil sind die Hotels unter litauischer Verwaltung. Die einmalige Gemäldesammlung in der großen Veranda ist nicht mehr vorhanden und wohl unwiederbringlich verloren.

Am Südflügel, den Ernst Mollenhauer in seinem letzten Lebenssommer mehrfach aus der Erinnerung malte, steht auch jetzt noch der alte, einst von ihm geschriebene Hausspruch:

Wenn dieses Haus solange steht
bis aller Hass und Neid vergeht, —
dann wird's fürwahr so lange steh'n
bis daß die Welt wird untergeh'n.



Er liebte die Sonne...

Ernst Mollenhauer und das Haus Blode

Dem Maler Ernst Mollenhauer war es nicht vergönnt, das 75. Lebensjahr zu erreichen. Ebensowenig — und das war eine andere Seite seines Daseins — konnte er an dem Gedenken zum hundertsten Geburtstag des Hauses Hermann Blode in Nidden teilhaben, das bis zur Vertreibung von ihm geführt wurde.

Ernst Mollenhauer wurde, wie sein großer Landsmann Lovis Corinth, in Tapiau geboren. Er studierte an der Kunstakademie in Königsberg. Das Studium wurde vier Jahre lang durch dem Ersten Weltkrieg unterbrochen, danach war er bis 1922 Meisterschüler der Akademie. Nach seiner Verheiratung ging er mit seiner jungen Frau nach Amerika. Hier konnte er als erster deutscher Maler nach dem Krieg seine Gemälde in New York und Morrestown ausstellen. Auf zwei Ausstellungen gingen die Bilder durch Diebstahl und Brand verloren.

Es war eine harte Zeit für das junge Ehepaar. Sie wurde besser, als Ernst Mollenhauer in einem Studio für Theatermalerei (projizierbare Bühnenbilder) eine Arbeitsmöglichkeit und — das Entscheidende — guten Verdienst bekam. Die Inhaber des Studios waren Deutsche. Sie boten dem Künstler sogar die Aussicht, später den Betrieb zu übernehmen. Aber das Heimweh war stärker. Ernst Mollenhauer und seine Frau kehrten in das inzwischen litauisch gewordene Nidden zurück. Selbst verlockende, mehrfache Angebote von Max Reinhardt, an sein Theater nach Berlin als Bühnenbildner zu kommen, schlug Ernst Mollenhauer aus.

Nidden hielt ihn fest. Er steckte sämtliche in den USA gesparten Dollars (bei der damaligen Valuta eine erhebliche Summe!) in den Betrieb des Hauses Hermann Blode, um ihn während der wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahre zu halten.

Seinem Weg als Maler folgte Ernst Mollenhauer ohne Kompromisse. Kraftvoll wie seine Persönlichkeit und wie sein Händedruck waren seine Bilder. Er liebte die große Fläche, die kräftigen leuchtenden Farben. Er liebte die Sonne. Er führte einen breiten Pinselstrich. Dem Eindruck seiner Bilder konnte man sich nicht entziehen. Sie sagten dem unverbildeten Betrachter etwas — ob es nun Schilderungen der



Der Maler Ernst Mollenhauer
*** 27. August 1892 — † 3. April 1963**

Nehrungslandschaft, des Meeres, der Fischerkaten oder der wuchtigen Kurenkähne waren.

Ernst Mollenhauer galt als einer der letzten bedeutenden Vertreter des Expressionismus. Nach 1950 waren in zahlreichen deutschen Städten seine Werke in Kollektivausstellungen zu sehen. Viele Museen erwarben Bilder, desgleichen Galerien und Privatsammlungen. Nidden, sein ‚unvergeßliches Wunderland', war seine geliebte Heimat. Wenn der Herbst seine Farben ausschüttete, dann kam die liebste und immer wieder ersehnte Zeit für den Künstler. Dann gab es nur noch eins für ihn:

Malen, malen, malen . . .

*

Gehen wir noch einmal eine Reihe von Jahren zurück. In die unverfälschte Naturwelt der Nehrung kamen bedeutende Menschen und Gestalter, denen es um die Lösung künstlerischer Probleme ging. Max Pechstein schuf hier Werke über Werke, die seine Malerkollegen von der ‚Brücke' aufhorchen ließen. Schmidt-Rottluff kam ebenfalls nach Nidden. Es war bald ein großer Kreis von schaffenden Künstlern beisammen, die sich auf der Blodeschen ‚Künstlerveranda' beim Schein kleiner Petroleumlämpchen versammelten und über große Kunstprobleme diskutierten. Im Mittelpunkt stand Max Pechstein.

Nidden entwickelte sich zu einer ‚Filiale' der berühmten Vereinigung ‚Brücke'. In diesen Kreisen verstand man es noch, neben der Arbeit Feste zu feiern. Ernst Mollenhauer erzählte oft mit Behagen von jenen sagenhaften Zeiten.

Das waren noch Kerle!

Die Feste dauerten bis zu sechs Tagen. Sie bestanden aus Reden und Trinken, Rauchen und ‚einigem Essen' . . Die Regie führte Hermann Blode, der kein Maler, kein Dichter, aber ein Mann mit einem Künstlerherzen war und der den lebensfrohen Max Pechstein an Vitalität übertrumpfen konnte. Und diesem einmaligen Hermann Blode nahm dann Ernst Mollenhauer die Tochter weg! Es gab eine übermütige Verlobungsfeier, auf der Pechstein „brav brave Worte sagte von Künstlertreue und Kameradschaft". Aber mitten aus fröhlichem Pokulieren jagte dann bei anderen Gelegenheiten Pechstein die ‚jungen Leute' hinaus an die Arbeit.

Diese Jahre waren für Ernst Mollenhauer entscheidend; sie bestimmten seinen Weg als Maler.

*

Es könnte allein ein Buch füllen, würde man die Namen aller berühmten Persönlichkeiten aufzählen, die damals und später Nidden aufsuchten. Ernst Mollenhauer — und nun kommt seine ‚andere Seite' — verstand es, als Chef (das dürfte er nicht hören!) des Hauses Hermann Blode einen Kreis von Dichtern, Malern, Wissenschaftlern aller Fakultäten, Schauspielern, Sängern, Musikern — kurz, von Menschen aller Schichtungen, an sein Haus zu fesseln. Aber das geschah nicht etwa durch geschickte Werbung. Es war die Atmosphäre, das Einmalige dieses einmaligen Hauses — in seinem Mittelpunkt Ernst Mollenhauer — das einen bestimmten Menschenkreis in seinen Bann zog.

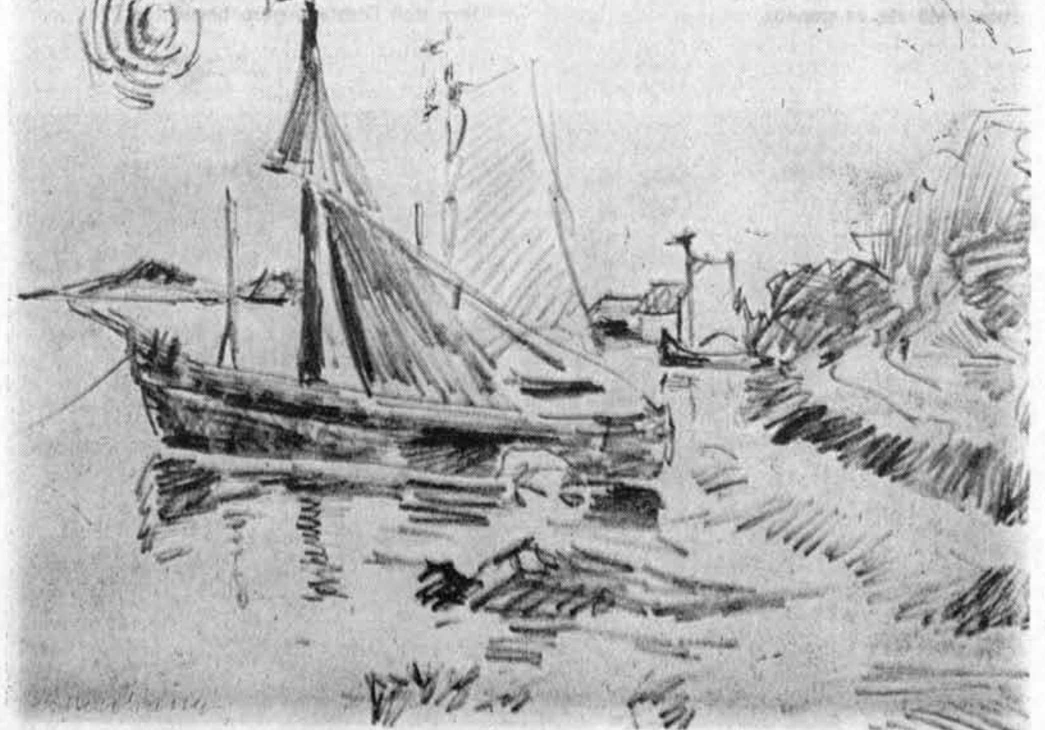
1945 kam das bittere Ende. Nach dem Verlust der Heimat und des gesamten künstlerischen Werkes begann Ernst Mollenhauer 1945 in Neuß und ab 1950 von Düsseldorf aus ein neues Lebenswerk aufzubauen. (Es wäre sehr zu wünschen, daß die seit langem geplante Monographie innerhalb der Veröffentlichungen der Künstlergilde Eßlingen in absehbarer Zeit erscheint, um wenigstens einen kurzen Überblick über das Schaffen des Künstlers zu vermitteln).

*

Studienaufenthalte in der Bretagne und Südfrankreich, in Holland und auf der Insel Sylt erfüllten die Jahre Ernst Mollenhauers nach dem Kriegsende. Keitum auf Sylt und dem Land zwischen Watt und Meer gehörte in seinen letzten Lebensjahren seine Liebe. Mit dieser Landschaft wollte er auch über den Tod hinaus verbunden bleiben. Auf dem schönen Friedhof von Keitum fand er seinen letzten Ruheplatz. Wolken und Wind ziehen darüber hin und die so oft gemalte und von ihm geliebte Sonne — wie sie einst daheim über die Nehrung zogen, über Haff und See.

Otto Dikreiter

An äußeren Auszeichnungen erhielt Ernst Mollenhauer unter anderem den Kunstpreis der Stadt Neuß, den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen und das Bundesverdienstkreuz.



Die starken Farben, der kräftige Pinselstrich auf den Gemälden von Ernst Mollenhauer lassen sich im Zeitungsdruck nur unvollkommen wiedergeben. Hier eine Zeichnung des Künstlers: Boote am Haff, weit geschwungen der Küstenbogen. Darüber die Sonne, stark und leuchtend — ein Motiv, das auf vielen seiner Arbeiten wiederkehrt.

Gelböhrchen und Hallimasch

Wir nutzen den reichen Pilzsegen

Überall in den Läden und auf den Märkten leuchten uns in diesem Sommer Körbe voll mit Pfifferlingen entgegen, unsern lieben Gelböhrchen. Dieses reiche Angebot läßt auf eine gute herbstliche Pilzernte schließen. Das bedeutet nicht nur preiswerte Angebote, sondern für viele von uns die Aussicht auf herrliche Ausflüge. Bewaffnet mit Körben und Messern, möglichst mit einem Pilzbüchlein in der Tasche, ziehen ganze Familien und begeisterte Pilzjäger los. Der passionierte Pilzsammler kennt die Plätze, an denen ‚seine' Sorten stehen. Ruhelos wandern die Augen über den Waldboden, kreuz und quer wird er von seinem Jagdeifer getrieben. Wer einmal dieser Leidenschaft erlegen ist, der läßt sich weder durch weite Wege noch durch schlechtes Wetter davon abbringen.

Pilze enthalten viel hochwertiges Eiweiß. Bei ihrem hohen Wassergehalt ist das ein Grund, warum sie so leicht verderben. Auf jeden Fall sollten nur gesunde Pilze verarbeitet werden. Gewaschen werden sie erst nach dem Putzen. Wir kochen immer nur so viel, wie zu einer Mahlzeit auch wirklich gegessen werden. Reste möglichst noch am gleichen Tag verwenden!

Ist die Ernte gar zu groß, sterilisieren wir einige Gläser 60 Minuten bei 98 Grad (Pilzmischungen schmecken besonders gut), trocknen die Pilze oder legen sie sauer ein.

Zum Trocknen fädeln wir am besten die Pilzstücke auf und hängen sie in ein sonniges Fenster. Sie sind im Winter zu allen Pilzgerichten zu gebrauchen, außerdem sind sie eine köstliche Würze für alle Ragouts, Suppen und Soßen. Für den östlichen Brauch, die Pilze sauer einzulegen, finden Sie am Schluß eine Anleitung.

Da wohl uns allen die übliche Zubereitung mit Speck, Zwiebeln, saurer Sahne und Petersilie geläufig ist, wollen wir heute Rezepte vorschlagen, bei denen die Pilze eine freundliche Begleiterrolle spielen.

Wildsuppe

Stücke von Wildfleisch werden mit Zwiebeln und Suppengrün angeröstet und mit genügend Wasser oder Brühe weichgekocht. Fleisch von den Knochen lösen. Pilze in Fett anrösten, die Wildbrühe auffüllen, mit Tomatenmark und dunklem Wein abschmecken, Fleisch darin heiß werden lassen, falls nötig, mit braunem Mehl dicken. Wildragout wird ebenso hergestellt. Wir nehmen weniger Wasser, fügen reichlich Pilze und abgezogene geviertelte Tomaten hinzu.

Pilzragout

Eine feingeschnittene Zwiebel dünsten wir in Butter an, geben die Pilze dazu, bestreuen sie mit Salz und Pfeffer und lassen sie unter öfterem Wenden garziehen. Haben sie genügend Saft gezogen, brauchen wir nicht mehr zu rühren. 3 bis 4 Eier verklopfen, über die Pilze gießen und stocken lassen. Das Gericht lassen wir auf eine Platte gleiten und bestreuen es mit gehackter Petersilie. Wir können auch Tomaten und Fleischreste einmischen.

Jägereintopf

Ein halbes Pfund Rindfleisch, 4 Eßlöffel Öl, 250 Gramm Zwiebeln, Salz, Pfeffer, ½ Liter Wasser, 750 Gramm Pilze, 750 Gramm Kartoffeln, Petersilie. Wir können statt frischer auch Dosenpilze oder getrocknete, eingeweichte Pilze nehmen. Auch hier wieder das Fleisch in Stücke schneiden, anbräunen, Zwiebeln zuletzt mitschwitzen, Wasser auffüllen, Salz und Pfeffer dazugeben, dann kleingeschnittene Kartoffeln. Die Pilze erst in den letzten 15 Minuten dazugeben. Zum Panieren nimmt man gern größere Pilzstücke, vor allem Steinpilze. Sie werden nach dem Waschen abgetrocknet, in Mehl, verklopftem Ei und Reibbrot paniert und schwimmend in Fett ausgebacken. Wir geben dazu Remouladensoße, grünen Salat oder Kartoffelsalat. Statt einer Panade können wir auch einen Ausbackteig verwenden.

Reis mit Hühnerleber:

400 Gramm Reis trocken ausquellen, Butter unterziehen. 150 Gramm Hühnerleber und 200 Gramm Gelböhrchen werden klein geschnitten und 5 Minuten in Butter gedämpft. Dann unter den Reis mischen. Dazu passen sehr gut Chicoréesalat oder geschmorte Auberginen.

Für eine feine Pilzplatte dünsten wir Champignons oder Gelböhrchen mit Zwiebeln in Butter, würzen die Pilze und schichten sie in der Mitte einer erwärmten Platte auf. Wir umlegen sie mit Spargelstücken (in der Dose heißgemacht) und halben, gedämpften Tomaten. Spargel und Tomaten mit heißer Butter beträufeln, das Gericht mit Schinkenwürfeln bestreuen.

Filet à la Nelson

Vier Scheiben Rinderfilet werden nur 2 Minuten in heißer Butter angebraten. In dem Fett braten wir Scheiben von etwa 12 Kartoffeln ganz hell. In eine feuerfeste Form geben wir 200 Gramm blättrig geschnittene Champignons, darüber die Hälfte der Bratkartoffeln, ferner das Filet, das wir auch vor dem Anbraten in Stücke schneiden können, zum Schluß den Rest der Kartoffeln. Wir übergießen alles mit 4 Löffeln Madeira. 15 Minuten sanft durchschmoren lassen.

Pilzsalat:

Alle Arten Pilze, die wir haben, schneiden wir in Stücke und lassen sie in wenig gesalzenem Wasser 15 Minuten garen. Abtropfen lassen (das Wasser verwenden wir zu einer anderen Mahlzeit). 3 bis 4 Tomaten in Achtel schneiden, 200 Gramm gekochten Schinken würfeln, 2 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel saure Sahne, 2 Eßlöffel Essig und eine kleine gehackte Zwiebel zu einer Soße rühren, in die wir Pilze, Tomaten und Schinken hineingeben. Recht kalt zu Tisch bringen. Wir können auch einige Paprikaschoten feingeschnitten untermischen.

Pilze, sauer eingelegt

Es gibt im späteren Herbst einige Pilzsorten, die als selbständiges Gericht nach gar nichts schmecken. Dazu gehört Hallimasch, der oft in riesigen Kolonien wächst. Diese Pilze werden geputzt und unzerschnitten 5 Minuten in Salzwasser gekocht. Abtropfen lassen. Für etwa 3 Pfund Pilze nehmen wir zur Essiglösung ½ Liter Weinessig, ⅛ Liter Wasser, Zwiebeln nach Geschmack, 2 Teelöffel Salz, Lorbeerblatt, Zitronenschale, Estragon und Borretsch — so wir haben. Wir kochen den Essig mit den Gewürzen 15 Minuten, legen die Pilze hinein, kochen 5 Minuten, heben sie mit dem Schaumlöffel heraus und legen sie in kleine Gläschen (etwa leere Joghurtgläser). Der Essig wird noch weitere 10 Minuten gekocht und abgekühlt über die Pilze gegossen. Nach 2 Tagen wird der Essig wiederum aufgekocht und erkaltet über die Pilze gegossen. Nach weiteren 8 Tagen wird die Prozedur wiederholt. Dann binden wir die Gläser endgültig zu. Den Sud müssen wir jedesmal erneut abschmecken. Schmeckt er zu flau, geben wir noch etwas Essig oder Gewürze zu.

Ich weiß, dies ist eine ganz altmodische Art, Pilze zu konservieren im Zeitalter der Konservendose und der Kühltruhe. Aber ich liebe meine kleinen Gläschen mit Hallimaschen sehr. Und es ist ja auch nur für diejenigen, die wie ich ab und an einmal an einen Korb der langweiligen Hallimasche herankommen oder an ähnliche Pilzsorten, sind Stockschwämmchen, Semmelstoppelpilze oder Speisetäublinge. Es hört sich ja auch nur so umständlich an, das Essigaufkochen ist eine Sache von Minuten.

Die Pilzgläschen erinnern an zu Hause, wo man gern in den Zeiten der Pilzschwemme Vorräte aller Art für die pilzlose Zeit anlegte

Margarete Haslinger

Mutti — da ist doch der Eismann!

NP-Foto

Rezepte aus dem Leserkreis

Ostpreußische Austern in Lachstunke



So nannten wir zu Hause dieses Gericht, zu dem allerdings weder Austern noch Lachs gehörten. Eigentlich sind es gefüllte Gurken. Hier mein Rezept: Handlange und kleinere Gurken schälen, längs halbieren, mit dem Löffel das Innere auskratzen, mit vorbereitetem Hackfleisch füllen. Hälften zusammenlegen, mit Zwirn umwickeln. In einem Topf mit Wasser knapp bedecken. 5 bis 6 Tomaten und 2 Zwiebeln hineinschneiden, Salz, Pfeffer und das Ausgeschabte aus den Gurken mit den Kernen hinzugeben, zugedeckt schmoren. Währenddessen können die Salzkartoffeln in einem anderen Topf schon kochen. Sind die Gurken weich, hebe ich sie mit dem Schaumlöffel heraus und stelle sie beiseite. Der Kochsud wird durch ein Sieb gegossen, im Kochtopf mit süßer Sahne, Milch oder Dosenmilch und Mehl gebunden. Etwas Zucker, vielleicht auch Tomatenketchup untermischen. Die Gurken wieder hineinlegen. Je reichlicher die Soße, desto größer der Genuß. Pro Person rechne ich eine Gurke, auf 5 bis 6 Gurken kommt ein halbes Pfund Hack. Man kann das Gericht auch mit dem Löffel essen, so weich müssen die Gurken samt Füllung sein — und so reichlich die Soße.

Pichelsteiner mit Gurken

Ein halbes bis dreiviertel Pfund Gulasch in Fett mit Zwiebeln in einem tiefen Topf anbräunen, mit Wasser auffüllen, eine halbe Stunde schmoren. Dann kommen geschnippelte oder geschnittene Wachsbohnen oder grüne Bohnen dazu, darüber in Würfel geschnittene Karotten und weiteres Gemüse wie Blumenkohl oder Kohlrabi, außerdem 3 bis 4 handlange, geschälte und gewürfelte Gurken ohne Kerne, 4 zerschnittene Tomaten und achterlei Suppenkraut — so man hat — als da sind: Petersilie, Schnittlauch, Majoran, Thymian, Zitronenmelisse, Pfefferkraut, Dill, Estragon. Der Topf, der bis oben voll Gemüsewürfel ist, wird bis zur Hälfte mit Wasser aufgefüllt. Obenauf kommen gewürfelte rohe Kartoffeln. Nun wird der Topf zugedeckt, das Gericht stark angekocht und bei kleiner Flamme weiter gekocht. Nach ¾ bis 1 Stunde salzen, 2 Eßlöffel Weizenmehl unter Rühren überstäuben. Gründlich durchrühren. Flamme ausmachen, etwas abdampfen lassen und dann auftragen.

Das ist ein schmackhafter, gehaltvoller Gemüseeintopf. Der Einfachheit halber nehme ich manchmal statt Gulasch ½ Dose Rindfleisch, das dem fertigen Essen beigegeben wird. Dann ist das Gericht schneller fertig, man spart die Anbratzeit.

Die andere Hälfte des Dosenfleisches verwende ich am nächsten Tag zu Kartoffelbrei. Das Fleisch wird in der Bratpfanne erwärmt, mit etwas Wasser verlängert und mit Kartoffelmehl gebunden. Auf den Tellern werden in den Kartoffelbrei mit einem Löffel (von innen) und einer Gabel (von außen) Storchennester geformt und mit dem Soßenfleisch gefüllt. Jede Beilage von Gemüse oder Obst paßt dazu.

Schmorgurken

Ein Mittagessen, das in 25 Minuten fertig ist, möchte ich Ihnen noch empfehlen.

Vier handlange Gurken schälen, längs halbieren, die großen Kerne mit dem Löffel auskratzen. Die Gurken in daumengroße Stücke schneiden, in der Pfanne mit etwas Öl oder Margarine anschwitzen, 4 Tomaten und 2 Zwiebeln hineinschneiden, salzen und pfeffern, 3 Tassen Wasser zugießen, aufkochen und zugedeckt auf kleiner Flamme 25 Minuten schmoren. Vorbereitete Salzkartoffeln aufsetzen. Sind sie gar, dann ist auch das Schmorgericht in der Pfanne fertig. Die Hälfte einer Dose Schmalzfleisch nehmen, das Fleisch zerkleinern, unter die Gurken mischen, aufwallen lassen. Zwei Tassen Wasser oder Würze abschmecken, mit 2 Tassen Weizen vom Kartoffelabguß zugießen. Mit einem gehäuften Teelöffel Zucker, falls nötig, mit Salz zenpuder binden. Auf die Kartoffeln streue ich beim Abdampfen zerkleinerte Petersilie oder ein anderes Kraut, Schnittlauch oder Dill — was ich gerade da habe. Die Schmorgurken gebe ich wie Gulasch über die Kartoffeln. Dazu ein Schälchen dicke Milch, ein Glas frische Milch oder Saft.

Bleibt etwas davon übrig, dann verwende ich den Rest zum Abendessen: Ich verklopfe 2 Eier mit 2 Löffeln Wasser und 2 Löffeln Milch, gieße die Masse über das erwärmte Gurkengericht in der Pfanne, lasse stocken und rühre vorsichtig durch. Dazu gibt es eine Scheibe trockenes Brot.

Anny Wilks
Neumünster
Robert-Koch-Str. 53

Der Griff in die Tiefkühltruhe

Jüngere Frauen kaufen mehr und häufiger Tiefkühlkost als ältere. Das liegt aber nicht daran, daß die älteren Hausfrauen zu unmodern sind, sondern daß die jüngeren meist weniger Zeit und mehr kleine Kinder haben. Beim Verbrauch von Tiefkühlkost stehen denn auch die Haushalte mit 3 bis 4 Personen obenan. Etwa 50 Prozent aller Hausfrauen verwenden Tiefkühl-Gemüse, knapp 30 Prozent Tiefkühl-Fleisch. Geflügel, Fisch, Obst und Gemüse werden im Winter mehr als im Sommer gekauft. Bei Fleisch gibt es da keinen Unterschied. Mütter kaufen Tiefkühlkost oft und ausdrücklich für ihre kleinen Kinder. Aber auch Junggesellen und Junggesellinnen greifen immer häufiger zu den halb und ganz tischfertigen Produkten aus der Tiefkühltruhe. Die Zeitersparnis in der Küche und der hoch veranschlagte Geschmacks- und Gesundheitswert sind ausschlaggebend beim Kauf von Tiefkühlkost.

Beliebter Fisch

Für rund 100 Millionen DM Tiefkühlfisch haben die deutschen Hausfrauen 1966 gekauft. Immer beliebter werden dabei die Fischstäbchen. Nach Feststellungen des Deutschen Tiefkühlinstitutes kommt das daher, weil die bereits panierten Fischstäbchen äußerlich kaum noch Ähnlichkeit mit Fisch haben. Sie riechen nicht und sind grätenfrei, so daß sie auch von Kindern gern gegessen werden. 70 Prozent aller tiefgekühlten Fischfilets werden in Süd- und Südwestdeutschland verkauft, wo die Versorgung mit Frischfisch bisher recht lückenhaft war.

Urgroßmutter als Fallschirmspringerin

Als Fallschirmspringerin läßt sich jetzt die 78jährige Urgroßmutter Albertine Croixel in Le Mans (Frankreich) ausbilden. Mit 60 Jahren hatte sie Pilotenscheine für Segel- und Motorflugzeuge erworben.

Europas Badezimmer

In Frankreich haben nur 59 Prozent aller Wohnungen ein Badezimmer, in der Bundesrepublik sind es 81 Prozent. Noch mehr gibt es jedoch in Holland, wo 85 Prozent aller Wohnungen über ein Bad verfügen. In Luxemburg sind es 80 Prozent und in Belgien 61 Prozent.

FvH

Häkeln, Stricken, Nähen

Werden die Abende schon wieder länger? Zeit, das Strickzeug hervorzuholen, die Handarbeit, den Schnitt für die Herbst- und Winterkleidung! Und wie steht es mit einem Modeheft, das uns viele neue Vorschläge bringt? Wenn Sie Freude an solchen Handarbeiten haben, dann sollten Sie sich das neue burda-Heft, Strickmoden — Handarbeiten' besorgen (Best.-Nr. 133, DM 4,90). 160 Modelle, viele davon in Farbe, ein zuverlässiges Arbeitsheft und eine Fülle von Anregungen für Handarbeiten aller Art finden Sie in dem gut ausgestatteten Heft. — Schöne Wäsche zum Selbernähen bringt Ihnen das burda-Heft (3,50 DM) ‚Schöne Wäsche' mit vielen hübschen Modellen für jeden Geschmack. Auch an ‚ihn' und an die Kinder wurde gedacht. — Wenn Sie für Ihre Kinder nähen, dann besorgen Sie sich das burda-Heft ‚Kleinkinder-Moden Herbst/Winter' (Best.-Nr. 134, DM 3,50) oder für die Größeren das burda-Heft ‚Schulkinder- und Teenager-Moden Herbst/Winter' (Best.-Nr. 135, DM 3,50). Sie können viel Geld sparen, wenn Sie über genügend Geschick verfügen, um nach diesen zuverlässigen Schnitten selbst zu schneidern — denn Kinderkleidung, die fertig gekauft wird, ist verhältnismäßig teuer, weil die Arbeitslöhne in der Konfektion die Endpreise erheblich belasten.

RMW

Berlin ist die deutsche Modehauptstadt

Krise und Hoffnungen — Oestergaard geht, Machnik kommt

Trotz Tropenhitze und Sonnenglut: die internationale Mode kennt keinen Sommerschlaf. Und was für Paris gilt, das gilt auch für Berlin, die deutsche Hauptstadt auch der Mode. In diesem Jahr ist der Kampf besonders schwer. Nicht nur, daß sich auf dem Gebiet der Damenoberkleidung die Konjunkturkrise — wie überall — stark bemerkbar macht. Es gilt zugleich, sich gegenüber der Herausforderung der Isarmetropole München zu behaupten, die sich vorgenommen hat, unter dem Stichwort ‚München — deutsches Modezentrum' Berlin den Rang abzulaufen.

Es war im Frühjahr 1966, als in München zum erstenmal eine offene Kampfansage laut wurde. Der Chef einer der Modefirmen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus Berlin dorthin übergesiedelt sind, sagte bei der Einweihung des DOB-Messegebäudes:

„Hier möchte ich den Hausvogteiplatz entstehen lassen . . ."

Der Hausvogteiplatz aber liegt in Berlin. Rund um ihn herum entstand vor über 130 Jahren das deutsche Modezentrum, und sein Name ist bis heute bei allen Fachleuten der Welt ein fester Begriff für Chic und Qualität — auch wenn der Platz heute leer und verödet daliegt, weil die



Werner Machnik, geborener Schlesier, ist mit 27 Jahren der jüngste Modeschöpfer in Deutschland.

berühmten Firmen unter dem Druck der politischen Ereignisse den Ostsektor verließen und ihre Produktionsstätten nach West-Berlin verlegten.

Den Begriff ‚Hausvogteiplatz' nach München verpflanzen zu wollen, das ist nicht nur anmaßend und unfair, es ist unmöglich. Was hat München vorzuweisen? Es ist führend in Sport-, Loden- und Dirndlkleidung seit langem — und das streitet auch in Berlin niemand ab. Auch auf dem Gebiet der Herrenbekleidung hat München eine gute Position. In der modischen Damenkleidung sieht es anders aus. Damals, als die provozierenden Worte vom Hausvogteiplatz fielen, meldete München einen Modeumsatz von 750 Millionen DM — Herrenmode und Lokalspezialitäten eingeschlossen — Berlin aber erreichte, nur die modische Damenkleidung gerechnet, eine Milliarde.

Das sagt schon viel. Noch mehr ins Gewicht fällt das Reservoir an Fachkräften in Berlin, das nicht nur um ein Vielfaches größer ist, sondern wesentlich erfahrener und qualifizierter als das Münchener. Und damit sind ebenso wie die begabten Schneiderinnen, die eine auf dem Papier entworfene Mode-Idee in die Wirklichkeit umsetzen können, auch die handwerklich erstklassigen Näherinnen gemeint, ferner die einzigartigen und anderswo immer seltener werdenden Spezialkräfte, wie Stickerinnen, Gürtler und Gürtlerinnen.

Berlin — das nur am Rande — hat allerdings kein DOB-Messehaus. Dazu sagte uns der Präsident des Berliner DOB-Verbandes, Heinz Mohr:

Damenoberkleidung ist kein Messeartikel. Längst geht der internationale Trend von den Hallen und Ständen wieder zurück in die intime Atmosphäre der Verkaufsräume der einzelnen Firmen. Und diese sind es, die Berlin seine spezifische Prägung verleihen. Sie wird gerade von den aus aller Welt anreisenden Einkäufern so sehr geschätzt

Entscheidend aber die Bemerkung, die Heinz Mohr daran anschloß: „Ein echtes DOB-Zentrum ist überhaupt nur da denkbar, wo auch die Couture ansässig ist. Macht sie auch im Vergleich zu den großen Serienproduzenten des für unsere Stadt typischen mittleren Genres nur kleine Umsätze, so bestimmt sie dennoch das Gesamtfludium. München aber kann nicht daran vorbei, daß sich die gesamte deutsche Couture mit Namen wie Oestergaard, Staebe-Seeger, Richter, Albers, Gehringer & Glupp, Clausen usw. in Berlin befindet. Der einzige Couturier, der seinen Sitz nicht in Berlin hat, Lauer in Krefeld, ist nicht nur gebürtiger Berliner, sondern betrachtet sich auch heute noch als zu Berlin gehörig. Und wenn München als einzigen echten Couture-Namen den des ehemaligen Berliners Schulze-Varell anführt, so gehört dieser zu den Schöpfern schöner Einzelstücke, wie sie sich in vielen Großstädten befinden und auch in Berlin vertreten sind, jedoch nicht zu der die allgemeine Mode bestimmenden Couture."

Diese Worte freilich wurden ausgesprochen, bevor Heinz Oestergaard Berlin verließ, um nach München zu gehen, — ein Entschluß, den er in diesen Wochen in die Wirklichkeit umsetzt. Oestergaard war der strahlendste, werbewirksamste Name der Berliner Mode. Sein Verlust ist ein harter Schlag. Wir wollten es zuerst nicht glauben, nachdem uns der Couturier noch Monate zuvor erklärt hatte: „Unsere Leistung ist unsere Waffe gegen die Pläne der anderen. Und da zählt, wenn in naher Zukunft die Weltmärkte aufeinanderprallen, als deutscher Platz ohnehin nur Berlin . . ."

Freilich versucht er jetzt, zu beschwichtigen. „Ich bleibe mit Berlin verbunden, ich bin weiter Sendbote meiner Vaterstadt, wo auch immer . . . Es wird auch in Zukunft Oestergaard-Berlin heißen. Ich breche nicht alle Zelte ab . . ." Doch selbst wenn er, wie bisher geplant, noch eine Werkstatt in Berlin behält, in der ein Teil seiner Produktion stattfindet, der ‚demokratische' Teil, das heißt jene Serien für Kaufhäuser, wie sie neuerdings auch die großen Pariser Häuser herstellen: der schöpferische Teil seiner Arbeit, eben der, der so wesentlich zum Mode-Image Berlins beitrug, wird sich nun in München abspielen.

Doch so schwer dieser Verlust ist, Berlins Mode hat keinen Grund, zu verzagen. So taucht gerade jetzt ein neuer Name am Modehimmel auf: der blutjunge Werner Machnik, mit dem Alter von 27 Jahren der jüngste Couturier Deutschlands. Er gründete seine Firma im vergangenen Jahr, gerade als sich die Wirtschaftskrise auch auf dem Gebiet der Damenkleidung bemerkbar zu machen begann.

„Damals", sagte er uns, als wir ihn vergangene Woche in seinem Atelier in der Fasanenstraße besuchten, „war ich noch mein eigener Verkäufer, Buchhalter, Packer, meine eigene Direktrice. Heute habe ich Hände und Kopf frei für das Wesentliche, für meine Aufgabe als Modeschöpfer."

Damit ist sein unwahrscheinlich rascher und steiler Aufstieg gekennzeichnet. Schon seine zweite Kollektion für den Winter 67/68 erregte Aufsehen, ihre Pelzhosen und -röcke gingen durch die Weltpresse, fanden Bewunderung selbst in Südamerika und Australien.



Der Modeschöpfer Heinz Oestergaard an seinem Arbeitstisch. Hier entstehen die ersten Skizzen zu den Modellen, die seinen Namen in Europa und der gesamten westlichen Welt bekannt machten.

Ausschnitte aus dieser Kollektion zeigte Machnik im Rahmen der Berliner Filmfestspiele in einer Mitternachts-Schau in den Werkstätten der Bildgießerin Noack: Henry Moores ‚Atompilz', frisch gegossen, stand wuchtig vor dem Eingang in die Halle, lodernde Feuer, Abstraktes und Gegenständliches großer Moderner bildeten die Kulisse. Fernseh- und Bildreporter aus aller Welt drängten sich.

Als wir ihn jetzt besuchten, herrschte Hochbetrieb in seinen Räumen. Mannequins führten amerikanischen Interessenten Modelle vor. Das Telefon läutete pausenlos. Berge von Post häuften sich.

„Das meiste davon", sagte Machnik", sind noch immer die Auswirkungen meiner Schau in der Bildgießerei."

Gerade hat Stuttgart den jungen Couturier gebeten, eine eigene Modenschau zu veranstalten, auch aus Los Angeles ist eine Einladung eingetroffen. Für den folgenden Abend hat sich der Generalbevollmächtigte eines der größten Chemiefaserkonzerne der Welt angesagt. Er kommt eigens nach Berlin, um mit Machnik gemeinsame Zukunftspläne zu besprechen. Nadja Tiller ließ sich zum erstenmal seit Jahren wieder in Berlin einkleiden — bei Machnik.

Wir sehen seine Modelle und erkennen eine überzeugende persönliche Handschrift in jedem Stück. Machnik hat eine „Nase" für die Tendenzen der von Jahr zu Jahr internationaler werdenden Mode. Aber er kopiert nicht. Die herrschende Tendenz ist für ihn nur Anregung.

„Wenn ich nach Paris fahre", sagt er, „dann nur, um mich zu vergewissern, ob dort auch ja niemand das gleiche macht wie ich."

Machnik ist eine außerordentliche Begabung — eine Anerkennung, die er selbst bescheiden zurückweist.

„Mein Geheimnis ist, daß ich von der Pike auf gedient und meine Meisterprüfung gemacht habe. Das Handwerkliche meines Faches liegt mir im Griff." Das ist natürlich untertrieben. Doch etwas daran ist wahr: er schafft nicht im leeren Raum künstlerischer Phantasie.

Was er entwirft, ist tragbar für viele, sieht nicht nur am Mannequin gut aus, sondern läßt sich in jede Figur und Größe übertragen.

Machnik verrät uns, daß aus Fachkreisen die Anregung kam, er möge sein Atelier doch nach München oder wenigstens nach Frankfurt oder Düsseldorf verlegen. Das hat er entschieden abgelehnt.

„Berlin ist die deutsche Hauptstadt der Mode und wird es bleiben. Hier ist mein Platz!" erklärt er. Eine Einstellung, die gerade jetzt, wo München sich anstrengt, um eines Tages Berlin auf den zweiten Platz verweisen zu können, von Bedeutung ist.

Wenn manche Berliner Firma in der Vergangenheit ihren Sitz nach München verlegte, so war stets die Begründung: bessere verkehrstechnische Verbindungen, bessere Erfolgschancen. Auch bei Oestergaards weitgehend persönlich begründetem Entschluß spielte der Gedanke eine Rolle, die Einkäufer kämen nicht mehr so gern nach Berlin. Dazu äußerte Werner Machnik: „Das stimmt nicht. Und wo es stimmt, ist es dennoch kurzsichtig gedacht. Denn für das Image der Mode steht immer noch der Name Berlin."

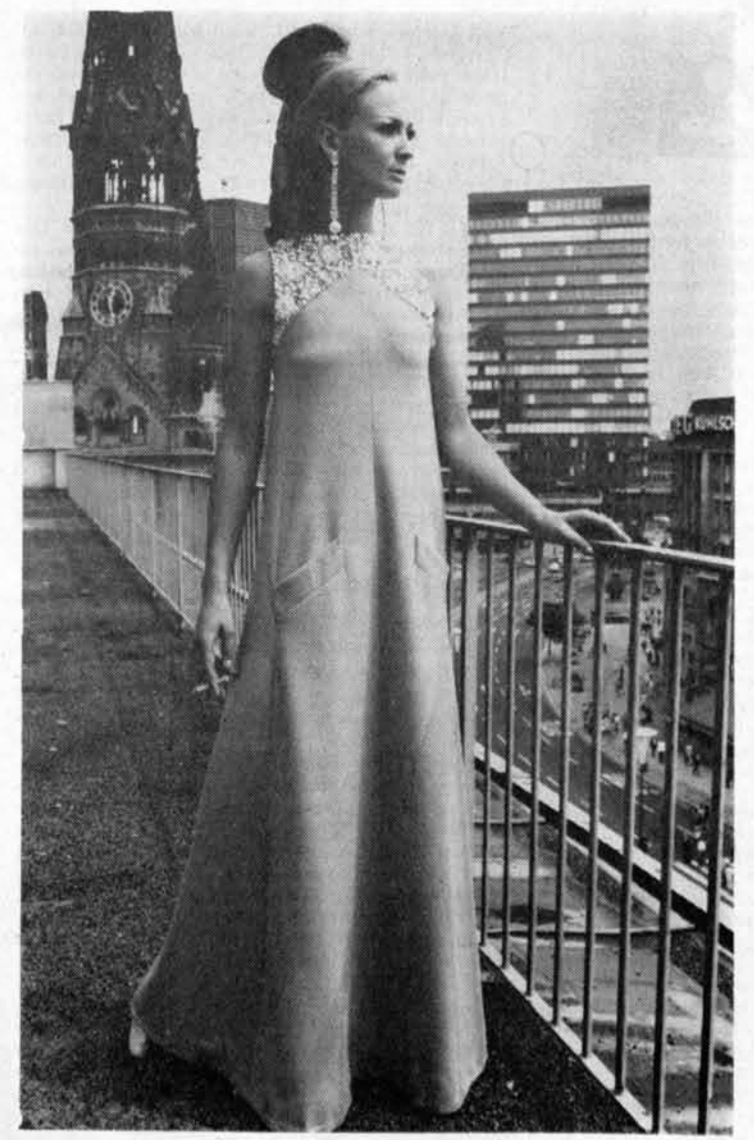
Die Leistung entscheidet

Die angespannte Wirtschaftslage verlangt gerade von der Modebranche — diesem im Zeichen ständigen Wechsels stehenden, Käuferlaunen und Zufällen ausgesetzten Wirtschaftszweig — Phantasie, verbunden mit nüchternem Kalkül. Machniks Leistungen werden auch seine Berliner Coufure-Kollegen anregen, sich selber zu übertreffen. Denn in der Tat, die Leistung entscheidet.

Druck auf die politischen Tränendrüsen? Das ist überholt. Welcher Einkäufer und welche Endverbraucherin draußen in der Welt wird wohl Kleider und Mäntel kaufen, um Berlins politische Situation zu stärken? Ein Kostüm aus Berlin als „Bekenntnis zu Berlin?" Das sind Sentimentalitäten, die mit der rauhen Wirklichkeit nichts gemein haben.

Wenn es heute darum geht, die Umsätze im westdeutschen Bereich und den traditionellen Abnehmerländern wie Holland, Schweiz, Schweden, Dänemark und Norwegen zu halten und zu steigern, wenn man weiter Fuß fassen will in den USA und in Frankreich, ja auch in Japan und Australien — dann darf sich niemand auf das eingenähte Schildchen mit dem Firmennamen und Firmensitz verlassen. Auch Oestergaard nicht. Die Ware entscheidet.

Eines allerdings wäre darüber hinaus noch zu bemerken. An anderen internationalen Modeplätzen haben sowohl die Stadtverwaltung als auch die Regierung des betreffenden Landes die ökonomische wie auch kulturelle Bedeutung der Modeproduktion erkannt. So wird auch Münchens Ehrgeiz, ein Modezentrum zu werden, sowohl von der Stadt als auch von der Landesregierung propagandistisch und materiell unterstützt. In Berlin aber sieht man nur bescheidene Ansätze in dieser Richtung. Da wäre es gerade jetzt höchste Zeit, die Weichen neu zu stellen.



Von einem Abendkleid

träumt jede Frau. Dieses Modell aus dem Atelier von Werner Machnik zeigt die neuen Tendenzen der Wintermode. Es wurde fotografiert vor der Kulisse der Weltstadt Berlin: Im Hintergrund die Gedächtniskirche, rechts der Kurfürstendamm

Fotos: berlin bild (1) Neeb (2)

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit

Was bisher geschah:

Gift? Das kommt aus. So sicher, wie zwei mal zwei vier ist. Und wer's getan hat, weiß heute schon das ganze Dorf. Ertrinken? Aber die Indre geht nicht aufs Wasser. Das ganze vorige Jahr ist sie nicht einmal auf dem Wasser gewesen.

Sie wird schon gehen — man muß ihr nur zureden.

Na, und dann? Wird sie freiwillig reinspringen? Ja, selbst wenn sie's täte, wer würde es glauben? Kommt man ohne sie zurück, sitzt man auch schon in Untersuchung.

Gift oder Ertrinken — es ist ein und dasselbe.

2. Fortsetzung

Aber die Busze hat einen klugen Kopf, die Busze weiß Rat.

Ob er schwimmen kann.

Er kann schon schwimmen. Aber in den schweren Stiefeln nutzt das nichts. Da wird man auf den Grund gezogen wie die „Kulschen" — die kleinen Steine im Staknetz.

Dann muß man barfuß 'raus. Jetzt im Sommer fährt jeder barfuß raus.

Er, der Ansas, hat das nie getan, und das wis- die Leute.

Ob die Indre schwimmen kann.

Wie die bleiernen Entchen — so kann die Indre schwimmen.

„Also, es wird gehen", meint nachdenklich die Busze.

„Was wird gehen?"

Ob er sich des Unglücks erinnert im vorigen Sommer, an der Windenburger Ecke, wobei die zwei Fischer ums Leben gekommen sind?

Wie soll er sich dessen nicht erinnern. Der eine der Toten ist ja sein Vetter gewesen.

Ob er auch weiß, wie es geschehen ist.

Genau weiß es niemand, aber man nimmt an, daß sie betrunken gewesen sind und die gefährliche Stelle verschlafen haben, die Stelle hinter dem Leuchtturm, wo der Wind plötzlich einsetzt und wo man scharf aufpassen muß, will man nicht kentern wie ein zu hoch geladener Heukahn.

Ob man das Kentern nicht auch künstlich machen kann!

Am nächsten Tage kommt er wieder. Aber sie weiß noch immer nichts.

Da sagt er: „Nun, dann weiß ich es. Du hast noch nie die Eisenbahn gesehen. Laß uns nach Tilsit fahren, damit du einmal die Eisenbahn siehst."

Sie sagt darauf: „Die Leute erzählen sich, daß die Eisenbahn nächstens bis Memel geführt werden soll, und Heydekrug wird dann eine Station werden. Wenn es so weit ist, kann ich ja einmal zum Wochenmarkt mitfahren."

Aber er gibt sich nicht zufrieden.

„Tilsit ist eine schöne Stadt", sagt er, „wenn du nicht hinfahren willst, so weiß ich, daß du einen bösen Willen hast und an Versöhnung nicht denkst, während ich nichts anderes im Sinne habe, als dir zu Gefallen zu leben."

Da fällt ihr ein, daß er die Zusammenkünfte mit der Magd wirklich aufgegeben hat, und sie beginnt in ihrer Meinung wankend zu werden.



Zeichnung: Erich Behrendt

Und sie sagt: „Ach Ansas, ich weiß ja, daß du es nicht aufrichtig meinst, aber ich werde dir wohl den Willen tun müssen. Außerdem sind wir ja alle in Gottes Hand."

Der Ansas hat die Gewohnheit, daß er rot werden kann wie irgendein junges Ding. Und weil er das weiß, geht er rasch vor die Tür und schämt sich draußen. Aber ihm ist zumut, als m u ß er es tun, und ein Zurück gebe es nicht. Als wenn ihn der Drache mit feuriger Gabel vorwärts schuppst, so ist ihm zumut. Und darum fängt er an demselben Tage noch einmal an.

„In Tilsit ist ein Kirchturm", sagt er, „der ruht auf acht Kugeln, und darum hat ihn Napoleon immer nach Frankreich mitnehmen wollen. Er ist ihm aber zu schwer gewesen. Eine so merkwürdige Sache muß man doch sehen."

Die Indre lächelt ihn bloß so an, sagt aber nichts.

„Außerdem", fährt er fort, „gibt es ja ein Lied, das geht so:

Tilschen, mein Tilschen, wie schön bist du doch!
Ich liebe dich heute wie einst,
Die Sonne wär' nichts wie ein finsteres Loch,
Wenn du sie nicht manchmal bescheinst.

Nun weißt du hoffentlich, was für eine schöne Stadt Tilsit ist."

Wie er sich so zereifert, lächelt ihn die Indre noch einmal an, und er wird wieder rot und redet rasch von anderen Dingen.

Am nächsten Morgen aber sagt er ganz obenhin: „Nun, wann werden wir fahren?" Als ob es eine abgemachte Sache wäre.

Sie denkt: „Will er mich los sein, so kann er es auf tausend Arten. Es ist das Beste, ich füge mich."

Und zu ihm sagt sie: „Wann du wirst wollen."

„Nun, dann je eher, je besser", sagt er.

Es wird also der nächste Morgen bestimmt.

Und wie die Busze es ihm eingegeben hat, läuft er am Nachmittag von Wirtschaft zu Wirtschaft und sagt: „Ihr wißt, liebe Nachbarn, daß ich mich schlecht aufgeführt habe. Aber von nun an soll alles anders werden. Zum Zeichen dessen werde ich mit der Indre eine Vergnügungsfahrt nach Tilsit machen. Damit will ich sozusagen die Versöhnung festlich begehen."

Und die Nachbarn beglückwünschen ihn auch noch. Genau, wie die Busze es vorhergesagt hat.

Was aber tut die Indre inzwischen?

Sie legt die Sachen der Kinder zurecht, schreibt auf ein Papier, was sie am Alltag und am Sonntag anziehen sollen und wie die Stücke Leinwand, die sie selber gewebt hat, künftig einmal zu verschneiden sind. Auch ihre Kleider verteilt sie. Das neue seidene kriegt die Ane Doczys, und die Erbstücke kommen an die Elske. Dann legt sie noch ihr Leichenhemd bereit und was ihr sonst im Sarge angezogen werden soll. Und dann ist sie fertig.

Draußen auf dem Hof spielen die Kinder. Sie denkt: „Ihr Armen werdet schlechte Tage haben, wenn die Busze erst da ist."

Dann geht sie hinüber zur Ane Doczys, kurz nachdem der Ansas dagewesen ist, und sagt:

Im Gräfe und Unzer Verlag München wird im Herbst ein Band erscheinen, auf den viele von uns gewartet haben:

Ostpreußische Liebesgeschichten

herausgegeben von Rudolf Naujok

Die Erzählung von Hermann Sudermann, die Sie in Fortsetzungen auf dieser Seite lesen können, wird in diesem Sammelband enthalten sein. Wir werden im Ostpreußenblatt auf das Erscheinen des Bandes ausführlich hinweisen.

„Dem Menschen kann leicht etwas zustoßen. Ich weiß, daß ich von dieser Reise nicht wiederkommen werde."

Die Ane ist sehr erschrocken und sagt: „Warum sollst du nicht wiederkommen? Nach Tilsit ist bloß ein Katzensprung. Und es soll ja ein Versöhnungsfest sein."

Die Indre lächelt bloß und sagt: „Wir werden ja sehn. Darum versprich mir, daß du auf die Kinder achtgeben wirst und dem Großvater schreibst, wenn es ihnen nicht gut geht."

Die Ane weint und verspricht alles, und die Indre geht heim. Sie bringt die Kinder zu Bett und betet mit ihnen und stärkt sich in dem Herrn . . .

In der Frühe, lang' vor der Sonne, fahren sie ab.

Fortsetzung folgt

Ostpreußen – Wahlheimat eines Weitgereisten

Carl von Lorck begeht seinen 75. Geburtstag

Carl von Lorck entstammt einem Flensburger, vorübergehend in Norwegen landsässigen Zweig einer im ganzen Ostseeraum und in England lebenden Familie. In Ostpreußen trat sie schon in der Ordenszeit (1388) mit dem Hauskomtur von Elbing, Thile Dagister von Lorich, auf, dem Stifter des silbernen Buchreliquiars der Marienburg; einem anderen Lorck begegnen wir als Erbauer des später als Rathaus dienenden Gebäudes in Memel, in dem die Königin Luise 1807 Zuflucht fand.

Der Jubilar wurde am 29. August 1892 als Sohn eines preußischen Offiziers geboren und verlebte seine Jugend weiter in Hadersleben und Thüringen. Schon während seines Studiums verfolgte er weitgespannte Ziele und Interessen: er studierte Klassische Archäologie, Neuere Kunstgeschichte und die Staats- und Rechtswissenschaften an den Universitäten München, dem University College und dem Kings College in London, in Berlin, Straßburg im Elsaß und Königsberg. Aus dem freiwilligen Kriegsdienst schied er nach schwerer Verwundung 1915 als Leutnant; 1921 erwarb er den Doktor beider Rechte.



Zum Sehen geboren . . .
Carl v. Lorck Ende der zwanziger Jahre als junger Rechtsanwalt in Königsberg

Der junge Jurist arbeitete zunächst als Syndikus in der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion GmbH in Potsdam, in deren Programm großer Handbücher unter anderem das Handbuch der Kunstwissenschaft von Fritz Burger und A. E. Brinkmann erschien. Lorck veröffentlichte hier nach bereits vorangegangenen systematischen kunsthistorischen Untersuchungen 1926 seinen ‚Entwurf einer Physiognomie der bildenden Kunst' unter dem Titel ‚Grundstrukturen des Kunstwerks'; 1941 erschien eine wesentlich erweiterte Neuauflage, 1965 die dritte mit den Ergebnissen eines reichen Forscherlebens.

Schon als Schüler wanderte, als Student reiste Lorck viel und mit offenen Augen. Der Leser seiner Bücher kennt ihn als Zeichner, der mit analysierendem Blick die Grundstruktur eines Kunstwerkes festhält. Die Aquarelle und Ölbilder — darunter zahlreiche Ostpreußenstücke —, die seit seiner Jugend seinen Lebensweg farbig widerspiegeln, kennt die Öffentlichkeit leider nicht.

Ostpreußen war des Weitgereisten Wahlheimat geworden. Seit 1927 war er Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Königsberg und ein gern gesehener Gast in ostpreußischen Gutshäusern, deren Erforschung seine vielleicht bekannteste Lebensleistung ist. Die Bindungen zu Land und Leuten vertieften sich in der glücklichen Ehe mit Anni Freiin von Schroetter aus Wohnsdorff, Kreis Bartenstein. Er lebte bis zur Flucht auf dem Seehof Steinort, Kreis Angerburg, und dem zweiten Gute Rosengarten, wo er seiner Frau ein dem Landleben zutiefst verbundener Mitarbeiter war.

1945 übernahm Lorck in Kiel, der Hauptstadt seines Geburtslandes Schleswig-Holstein, die schwierige und diplomatische Stellung eines Dolmetschers beim Oberlandesgerichtspräsidenten. Es ging darum, unter und mit der Britischen Militärregierung die Justiz wieder aufzubauen. In ihren Dienst trat Lorck dann als Amtsgerichtsrat, bald Landgerichtsrat, Kammervorsitzender und Landgerichtsdirektor. Die Richterlaufbahn, die er in relativ späten Jahren unverbraucht beschritt, führte ihn als Senatspräsidenten an das Oberlandesgericht seiner Geburtsstadt Schleswig und als Vertreter des Bundeslandes Schleswig-Holstein in den Allgemeinen Organisations-Ausschuß für die Britische Zone in Celle, in dem die Rückerstattung von Organisationsvermögen bearbeitet wurde.

Seine Bewährung in dieser sachlich wie menschlich gleich hohe Anforderungen stellenden Materie, seine Kenntnis der englischen Sprache und des englischen Rechtdenkens begründeten seine 1954 vom Bundespräsidenten ausgesprochene Berufung als deutscher Richter im Range eines Bundesrichters in das internationale Oberste Rückerstattungsgericht (Supreme Restitution Court) in Herford, Westfalen. Hier wurde er 1960 unter Verleihung des Großen Verdienstordens der Bundesrepublik in den Ruhestand versetzt.

Ein Lebensweg, der bis zur Tätigkeit eines Bundesrichters an einem Internationalen Gerichtshof führt, ist reich zu nennen. Aber nur wenige, die Lorck als Schriftsteller kennen, wissen überhaupt, daß die Kunstgeschichtsforschung nicht sein erster Beruf und daß der Verfasser von 46 Aufsätzen und 68 Buchveröffentlichungen als Jurist tätig war. Unter den Buchtiteln sind von ihm bearbeitete und herausgegebene Werke und Schriften anderer und 31 Bändchen der von ihm begründeten Reihe der Kanter-Bücher. Diese Reihe wurde im Königsberger Kanter-Verlag geschaffen, um die Strukturforschung in die Kunstgeschichte mit reichem Bildmaterial einzuführen. Sie erreichte eine Gesamtauflage von anderthalb Millionen Bändchen und damit einen nur wenigen Gelehrten beschiedenen großen und dankbaren Leserkreis. Das Grundgerüst von Lorcks Schaffen als Kunsthistoriker und Schriftsteller sind aber seine ureigenen Bücher, von denen die wichtigsten mehrere Auflagen erlebt haben.

Das war und ist nur möglich durch eine unermüdliche Arbeitsfähigkeit, in der sich ein schöpferischer Blick für wesentliche Zusammenhänge, ein in ununterbrochenen Studien zusammengetragenes Detailwissen und eine im Justizdienst erlernte Arbeitsdisziplin vereinen. Als Gymnasiast legte Lorck den Grundstock zu seiner Bibliothek klassischer Autoren in frühen Ausgaben. Als Student begann er, Kleinkunst zu sammeln — Gemmen, Skulpturen, Stiche, Gemälde. Er wußte, daß nur der tägliche Umgang mit dem Kunstwerk die Vertrautheit bewirkt, die es gestattet, ihm neue Aspekte und neue Einsichten abzugewinnen.

Mit dem an seinen Schätzen geschulten Goldsucherblick für Unerkanntes hat er seit seiner Jugend Europa durchstreift. Das Tagebuch der jungen Lebensjahre erscheint in diesen Tagen unter dem Titel ‚Europa privat'. In Europas Galerien und Museen war und ist er Stammgast ebenso wie in der Kunstgeschichtsforschung. Die von ihm und seinem Freunde Willy Drost (Danzig und später Tübingen) begründete kunstgeschichtliche Strukturforschung hat er wieder und wieder auf konkrete Probleme der Kunst- und Geistesgeschichte angewandt. Ein reifes Spätwerk, das anschaulich und mit einer dem Gegenstand verwandten zarten Leichtigkeit geschriebene ‚Preußische Rokoko' von 1964, hat ihm mit dem Dehio-Preis eine weithin sichtbare Anerkennung eingebracht; gleichsam als sofort noch einmal nachgelieferte Bestätigung seines kulturgeschichtlichen Wirkens erschien 1966 ‚Die Klassik und der deutsche Osten'. Auch hier erweist sich Lorck als ‚einer der besten Kenner ostdeutscher Architektur und Lebensformen', wie ein Berufener ihn genannt hat.



Im Jahre 1713 wurde der Festsaal im Schloß Schlobitten, Kr. Pr.-Holland, fertiggestellt

Alte Schlösser und Gutshäuser

In Ostpreußen hatte Lorck ein brachliegendes, fruchtbares Arbeitsfeld gefunden. Man halte sich vor Augen, was wir heute von den mehr als 400 Landschlössern und Gutshäusern Ostpreußens wüßten, hätte nicht Carl von Lorck ihre Erforschung zu seiner Lebensaufgabe gemacht und deren Ergebnisse veröffentlicht. Sein Buch über die Herrenhäuser Ostpreußens ist in drei Auflagen erschienen, die letzte von 1964 mit nunmehr 200 Bildern und einem Verzeichnis von 415 Bauwerken. 1968 soll ein ergänzender zweiter Band erscheinen, zu dem überaus viel neues Material von allen Seiten übermittelt worden ist.

Das an reichem Material Erschlossene ist in Büchern über einzelne Schlösser angewandt und vertieft worden. Ein Fund sämtlicher Handwerker-Urkunden ermöglichte die 1937 in Pillkallen und Leipzig erschienene Darstellung des Bauvorganges des Schlosses Groß-Steinort, Kreis Angerburg. Das 1966 erschienene Prachtwerk über Schloß Finckenstein stellt ein Meisterwerk des preußischen Barocks als großartiges Beispiel ostpreußischen Lebens in 144 Bildern vor. Das Buch veröffentlicht u. a. Archivalien, darunter zehn Briefe des jungen Friedrich, des späteren Großen Königs, an seinen Erzieher Finckenstein, 25 Briefe Napoleons, die im Schloß Finckenstein geschrieben sind, und andere Dokumente. Eine ausführliche Studie über Klein-Beynuhnen, ein Traumschloß der Antikenverehrung im Kreise Darkehmen, die Stiftung des Sammlers Fritz von Farenheid, erscheint soeben mit 39 vertraulichen Briefen des Sammlers an seinen besten Freund Osius, die Lorck neuerdings aufgefunden hat (in: ‚Vom Geist des Ostens', Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerkes Lüneburg, Berlin 1967).

Die Ausweitung der ostdeutschen Schlösserstudien zu einer Burgen- und Schlösserkunde des gesamten deutschen Sprachgebietes führte zur Veröffentlichung eines Bandes mit rund 350 Bildern, gemeinsam bearbeitet mit sechs befreundeten Fachleuten, im Jahre 1965. In eigenen Bänden hat Lorck die Paläste und Kastelle Italiens und die Schlösser Frankreichs bearbeitet. Seine früh begonnenen, 1939 in einer feinsinnigen Monographie ausgewerteten Studien über den großen märkischen Baumeister Schinkel sind fortgeführt. Sie werden zusammengefaßt in einer Arbeit über Schinkels ostdeutsche und osteuropäische Bauwerke und Planungen, die Lorck demnächst in der von P. O. Rave begründeten, jetzt von Margarethe Kühn betreuten großen Ausgabe von Schinkels Lebenswerk veröffentlichen wird.

Wenn heute weite Kreise, die Ostpreußen nie gesehen haben, sich von diesem Lande ein Bild machen können, schulden wir dafür auch Carl von Lorck Dank. Wenn auch die strenge Kunstforschung sein selbstgewählter zweiter Beruf war und er den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit stets Genüge getan hat, so sind seine Bücher nicht nur für Fachleute. Ein Rezensent nannte seine Sprache ‚einen Genuß; hinreißend, wie er die Materie einzukreisen und zu deuten versteht'.

Er deutet, was er gesehen und beschreibt so, daß jeder es lesen kann: geschliffen und kristallklar, daß es höchsten Ansprüchen genügt, und lebendig und faszinierend, daß es auch den Fernstehenden mitreißt. Welche Leistung im Stil, welche Tiefe in der wissenschaftlichen Bearbeitung liegt, kann nur der Fachmann ganz ermessen. Daß hier ein Forscher und weitgereister Weltmann mit offenen Augen und mit warmem Herzen die Landschaft Ostpreußen, ihre Kultur und ihre Menschen erlebt hat und andere erleben läßt, kann und wird jeder spüren.

Zum 75. Geburtstag wünschen Carl von Lorck alle, die ihn und sein Lebenswerk kennen, weiterhin die gute Gesundheit, der sich der Jubilar in seinem Münchner Heim erfreut. Dieser Wunsch ist nicht ganz uneigennützig: die erstaunliche geistige Frische, die jugendliche Spannkraft in ihrer Paarung mit der Weisheit des Alters lassen noch auf viele Jahre weiteren Schaffens und damit weitere Gaben an seinen großen Leserkreis hoffen.

*

Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Carl von Lorck hat der Verfasser 1962 (Wolfgang Weidlich Verlag, Frankfurt am Main) publiziert. Im ‚Geist des Ostens', einem vom nordostdeutschen Kulturwerk zu Carl v. Lorcks 75. Geburtstag veröffentlichten Sammelband früherer und neuer Arbeiten, erscheinen die ergänzende Liste der von 1962 bis 1967 erschienenen sieben Aufsätze und zehn Buchtitel (darunter zwei neubearbeitete, jeweils dritte Auflagen).

Gerd von Wahlert

Europa privat

Zum 75. Geburtstag von Carl v. Lorck legt der Verlag Weidlich einen liebevoll ausgestatteten Band vor mit einer Fülle von Erinnerungen, Betrachtungen und Anekdoten des Weitgereisten und Reichbegabten. Wir werden in Kürze auf diese Neuerscheinung zurückkommen.



Das Herrenhaus in Friedrichstein mit der hellen, reichgegliederten Fassade wurde erbaut von 1709 bis 1714 nach einem Entwurf von Jean de Bodts

Lötzen - Stadt zwischen den Seen

Mittelpunkt des Fremdenverkehrs in Masuren

Damals kam die Einladung nach Lötzen überraschend für mich, weil sie zu ungewohnter Zeit eintraf. Vor einem Kreis geladener Gäste sollte ich „aus eigenen Werken" lesen, an einem Sommerabend kurz nach den großen Ferien, wo es doch allgemein üblich war, sich in den lauen Abendstunden dem Genuß der Geselligkeit in der freien Natur hinzugeben, im Wald oder am See oder gar auf dem See, vielleicht auch in sogenannten Gartenrestaurants bei Musik und Tanz, oder auf der Terrasse eines Cafés.

Eine ausgefallene Idee nannte ich es bei mir selbst, zumal ich einen Aufenthalt bei Freunden in der schönen Landschaft am Oberrhein unterbrechen mußte.

Andererseits sagte ich mir — warum nicht? Der ganze Vorgang von Anfrage wie Zusage spielte sich telegrafisch ab; was konnte ich tun? In solchen Fällen widerstrebte es mir ohnehin, eine Absage zu geben.

Dennoch machte ich mir keine Hoffnung auf ein großes Ereignis. Ich würde, dachte ich mir, einen kleinen Kreis von Zuhörern haben, würde sie unterhalten, eine Probe von meinen Arbeiten geben, ein bißchen heiter, ein bißchen ernst; solche und ähnliche Erfahrungen hatte ich in kleinen Städten gemacht. Ich kannte Lötzen und die Lötzener nicht.



Schüler der Lötzener Fischereischule bei der Ausbildung

Ich war ahnungslos.

Es war eine lange Eisenbahnfahrt vom Rhein, über Berlin, weiter über Posen und Thorn und Deutsch-Eylau nach Allenstein und schließlich noch Rastenburg. Endlich war ich in Lötzen und hatte bis zum Beginn der Veranstaltung noch zwei Stunden Zeit. Man holte mich vom Bahnhof ab und brachte mich in den Kaiserhof; man wollte mich wieder abholen, sobald es Zeit war, daß ich vor meinem Publikum erschien. Einen Eindruck von der Stadt hatte ich indessen noch nicht, doch stellte ich auf den ersten Blick fest, daß der Kaiserhof ein Haus war, das hohen Ansprüchen genügte; ich war wirklich angenehm überrascht.

Die nächste Überraschung wartete schon auf mich.

Die Veranstaltung fand in der Aula einer der Schulen statt, ich weiß heute nicht mehr, ob es die Lutherschule war oder das Gymnasium. Auf dem Wege dorthin erfuhr ich, daß es ein sehr festliches Ereignis war, in dessen Rahmen man diese Veranstaltung eingebaut hatte, kurzfristig und impulsiv. Es ging die ganze Stadt an, denn vor sechshundert Jahren war vom Orden die erste Burg angelegt, ein „Wildhaus", das feste Laus Leczen, aus Holz, ein halbes Jahrhundert später aus Stein; außerdem waren dreihundertfünfundzwanzig Jahre darüber vergangen, daß Lötzen Stadtrechte erhielt.

Auf so etwas war ich nicht vorbereitet; ich war verwirrt und im höchsten Grade schockiert. Ich sagte es dem Leiter der Veranstaltung, der mich in einem separaten Raum erwartete und begrüßte. Er beruhigte mich: der Abend sei zwar so arrangiert, daß er in den Rahmen der Jubiläumsfeiern hineingehörte, aber nicht darauf abgestimmt. Er hoffe, es würde trotzdem zu einem literarischen Ereignis werden, der neue Roman vom „großen Strom" sei doch gerade erschienen, er nähme an, ich habe ein Exemplar davon mitgebracht.

Es war ein Hinweis für mich und ich empfand es als Rettung.

Die Bühne, von der aus ich sprechen sollte, war mit Blumen geschmückt. Im Hintergrund hatten die Mitglieder eines gemischten Chors Platz genommen. Ein Streichquartett war dabei, noch einmal die Instrumente zu stimmen. Es stand obenan im Programm.

Dann sah ich mich einer festlich gekleideten Menge gegenüber. Der Raum war bis auf den letzten Platz besetzt. Stille trat ein, spannunggeladen. Unzählige Augen waren erwartungsvoll auf mich gerichtet. Ich war mir dessen bewußt, daß ein Publikum vor mir saß, das Erfahrungen in den Gefilden des Geistigen gesammelt hatte und anspruchsvoll war, aber auch bereitwillig im Hören und aufgeschlossen, eine Gemeinde, wie man sie in Ostpreußens Hauptstadt nicht besser erwarten konnte oder gar in den großen Städten des Westens, wo man höchstens eine gewisse Versnobtheit in Kauf nehmen mußte.

Für den Zeitraum einer Stunde mußte es dann mein Anliegen sein, im Epos die Bilder einer teils grandiosen, teils lieblich-fruchtbaren Stromlandschaft, in den nördlichen Breiten der Heimat, durch das Wort lebendig zu machen, Menschengeschlechter kommen und gehen zu lassen, im Schicksalhaften das Unfaßbare zu deuten und das Schweigen der Herzen in Glück oder Leid zum Tönen zu bringen und in Worte zu fassen, am Stundenschlag messend Jahrhunderte einzufangen.

Im verdunkelten Saal flammten die Lichter auf.

Danach . . . das hat mir die Stunde, und es hat mir die Stadt zwischen den Seen ins Herz geschrieben und unvergeßlich gemacht — denn danach schlug es mir wie eine Woge entgegen, der Beifall und es kam auf mich zu; aus den hinteren Reihen erhoben sie sich und drängten und kamen auf mich zu; sie umringten mich und Hände streckten sich mir entgegen; es haben sich in jener Stunde Fäden gesponnen, die unlösbar geblieben sind bis auf den Tag. Man kann es nicht einfach Freundschaft nennen, weil es in den Daseinsgründen des Geistes verankert ist.

Gastliche Stunden im Kurhaus

Auch das berührte sympathisch; man hatte daran gedacht, im Kurhaus für einen ganz internen Teilnehmerkreis einen Tisch bestellt, zu dem ich als Gast eingeladen war.

Zu vorgerückter Stunde betraten wir das sehr repräsentativ wirkende Haus am Ufer des Schiffahrtskanals nahe beim Schloß. Was ich innen zu sehen bekam, entsprach . . . nein, übertraf meine Erwartungen: stilvoll, dezent, mit unaufdringlicher Eleganz ausgestattet.



Im Sommer ein Paradies: Das Strandbad am Löwentinsee

Man hatte für den Abend Toilette gemacht. Die Herren waren im dunklen Anzug erschienen, die Damen im „kleinen Abendkleid", wenn man so sagen darf, nicht zu bunt, aber farbenfroh. In der Unterhaltung spürte man den Willen, die oftmals auflodernde Heiterkeit gedämpft erscheinen zu lassen. Dazu gestellte sich das beglückende Gefühl, Menschen um sich zu haben, jedenfalls in der Überzahl, die noch nichts von ihrem ursprünglichen Wesen verloren hatten, die noch in der Landschaft wurzelten, wie sie in der Umgebung zu finden war mit Äckern, mit Wald und See. Die wenigen Fremden, so glaubte ich zu spüren, waren davon fasziniert und paßten sich an.

Mit meinen Gastgebern an diesem Abend geriet ich in ein Gespräch über Lötzen als Fremdenstadt. Der Inhalt unserer Gespräche enthielt etwa das, was ich unlängst in einer Gedenkschrift las.

„. . . nach den weltgeschichtlichen Schlachten des Ersten Weltkrieges trat Lötzen in den zweiten Abschnitt seiner Zeit als Mittelpunkt des masurischen Fremdenverkehrs ein. Franz Effta erbaute sein Kurhaus mit dem entzückenden Wintergarten und machte es zu einem Anziehungspunkt geselligen Lebens. Am Löwentinsee entstand die Seeuferanlage, das Wassersportviertel, das weit und breit seinesgleichen suchte, das Strandbad, die schöne Jugendherberge . . . und der Fremdenverkehr nahm ständig zu."

Das Geheimnis vom Tafelberg

Eines der Ehepaare, die mit mir am Tisch saßen, redete mir zu:

„Bleiben Sie doch noch einen Tag! Vielleicht kommen Sie nicht so bald wieder nach Lötzen. Es wird Ihnen bestimmt nicht leid tun!"

Sie waren in der glücklichen Lage, für einen Tag alle Pflichten ruhen zu lassen, und boten sich mir als Führer an.

Kurz nach Mitternacht war ich in meinem Hotelzimmer angekommen. Ich fand einen erquikkenden Schlaf und war rechtzeitig aufgewacht, um in Ruhe zu frühstücken. Für die zehnte Vormittagsstunde hatten sich meine neugewonnenen Freunde angesagt, um mir etwas von Lötzen zu zeigen; um alles zu sehen, was sehenswert war, würde ich Tage brauchen, erklärten sie mir.

Sie waren pünktlich auf die Minute. Die junge Frau erschien in schlichtem, weißem Leinenkleid, ihr Mann in einer weißen Seglerhose und Hemd. Der Tag versprach warm zu werden. Vor der Rezeption, wo ich auf die beiden gewartet hatte, nahm der Mann mich beiseite. Er drückte mir, in Papier eingewickelt, einen gleichen Dreß von sich in die Hand: „Ziehen Sie das an; ich denke, wir haben die gleiche Größe. Im Reiseanzug wandert es sich schlecht!"

Wir schlenderten über den Markt und zum Schloß, wobei ich in kurzen Zügen seine Geschichte erfuhr, wie sie jeder Lötzener kennt. Auf irgend einem Weg, den ich nicht zu nennen vermag, gelangten wir zu dem Klubhaus der Segler und zum Ruderklub, an der Feste Boyen vorüber zum Tafelberg.

Die Sonne glühte von einem fast wolkenlosen Himmel herab und der Aufstieg bei zunehmender Tageswärme wollte mir sinnlos erscheinen; innerlich schalt ich jeden Lokalpatriotismus der Menschen, die immer bestrebt waren, alles — aber auch alles zu zeigen, was sie besaßen und sei es ein Berg, der nicht einmal eine Raststätte mit Getränkeausschank besaß, es wäre für meine Begriffe das Mindeste an Aufmerksamkeit gegenüber den Fremden gewesen.

Erst allmählich ging es mir auf, was es mit diesem Berg auf sich hatte, als wir die Höhe erreicht hatten und ich mich umdrehte und den See unten sah, jenseits der Eisenbahnschienen, hinter den Schilfinseln am Uferrand — und jenseits die Stadt, hinter der grünen Kulisse der Uferanlagen in ihrem Farbenkleid schimmernd wie aus Brokat.

Es war ein so anziehendes Bild, daß ich darüber alles vergaß und vergab, worüber ich mich vorher ein wenig erbost hatte, zumal die junge Frau in den Beutel griff, den sie den ganzen Weg schlenkernd getragen hatte, daß man glauben könnte, er wäre ihr keine Last — und herrliche Kirschen zum Vorschein brachte.

Unter einer Birke stand eine Bank, darauf ließen wir uns schmausend und plaudernd nieder.

Über den See zog gerade ein kleiner weißer Dampfer seine Bahn mit einer ansehnlichen Ladung Passagiere an Bord, die die Herrlichkeit des Sommertages auf ihre Weise auf sich wirken ließen, wie wohl anzunehmen war.

Indessen ging es mir auf, daß die Menschen hier — und weshalb sie mit ihrem See lebten, mit diesem, den ich vor Augen hatte und dem anderen, dem Mauersee jenseits der Stadt und daß der Orden gerade hier eine Burg gebaut hatte in der „Wildnis" zwischen den Wassern und wozu es die Feste Boyen gab und vieles andere mehr, den Reichtum an Fischen hinzugezählt, die Nahrungsquelle, deren unvergleichliche Fülle man einheimste.

Interessant dünkte mich auch die Tatsache, die ich erfuhr, daß es in Lötzen die einzige Fischereischule Ostpreußens gab, mit einem geräumigen Haus zu theoretisch-praktischem Unterricht und einem Ausbildungsschiff.

Noch etwas anderes machte diese Höhe bemerkenswert, ein Mal, in dem sich die Mystik des Glaubens mit Daten der Geschichte vereinte. Wie einst auf Golgatha vor den Toren Jerusalems erhob sich ein Kreuz, jenes aus Holz, dieses aus Eisen kunstvoll geschmiedet, erst vor einem Vierteljahrhundert auf den steinernen Sockel gesetzt, aber auf ein Ereignis zurückweisend, das vor neunhundert Jahren geschah, als der Edle Bruno von Querfurt als erster Verkünder des christlichen Glaubens in der masurischen Landschaft den Märtyrertod starb.

Paul Brock



Das Lötzener Kurhaus

Fotos: Schöning und Co. (3), Dr. Croy (1)



Der Marktplatz mit der evangelischen Kirche

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatstadt angeben!



26./27. August
Heiligenbeil, Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
Schloßberg-Pillkallen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland. Fellbacher Straße Nr. 143.
Wehlau, Hauptkreistreffen in Syke, Schützenhaus.

27. August
Ebenrode, Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
Treuburg, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

3. September
Braunsberg und Heilsberg, Hauptkreistreffen in Münster.
Gerdauen, Kreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.
Lötzen, *Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.*
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hagen, Haus Donnerkuhle.
Schloßberg-Pillkallen, Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den *„ZOO-Gaststätten"*, Hubertusallee 30.

9./10. September
Goldap, Hauptkreistreffen in Stade.

10. September
Fischhausen, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel ‚Cap Polonia'.
Gumbinnen, Kreistreffen in Hamburg, Mensagaststätten.
Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart, Sängerhalle.
Osterode, Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

16. September
Lötzen, Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.

17. September
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
Rastenburg, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

24. September
Johannisburg, Hauptkreistreffen in Hamburg.

30. September / 1. Oktober
Allenstein-Stadt und -Land, Hauptkreistreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.
Königsberg-Stadt, Hauptkreistreffen in Hamburg, Ernst-Merck-Halle, Jungiusstraße, Ausstellungsgelände Planten un Blomen.
Memel-Heydekrug-Pogegen, Hauptkreistreffen in Mannheim, Rosengarten.

1. Oktober
Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Barmen, Schubert-Haus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
Mohrungen, Kreistreffen in Mülheim.

8. Oktober
Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt (Main) in der Gaststätte Turnhalle Schwanheim, Saarbrücker Straße 8.

15. Oktober
Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Neidenburg, gemeinsames Kreistreffen in Neu-Ulm (Donau), Konzertsaal Podowa Silcherstraße 2.

22. Oktober
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.

28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land, Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen, Kreistreffen in Bochum, Hotel Kaiseraue.

Allenstein-Stadt

Achtung, Fußballfreunde!

Meine lieben Allensteiner, wie ich schon mitteilte, findet anläßlich unseres diesjährigen Jahreshaupttreffens in unserer Patenstadt Gelsenkirchen wieder das traditionelle Freundschaftsspiel Alte Herren Schalke 04 — Alte Herren Allenstein im Schalker Stadion in Gelsenkirchen statt. Am gleichen Sonnabendnachmittag, dem 31. September, wird unmittelbar anschließend an dieses Spiel das Bundesligaspiel Schalke 04 gegen 1. FC Nürnberg stattfinden. Allen Allensteinern soll Gelegenheit geboten werden, diesem Ereignis des Fußballsportes beizuwohnen. Wie ich soeben aus Gelsenkirchen erfahre, hat schon jetzt eine rege Nachfrage nach Eintrittskarten zu dem Bundesliga-Spiel eingesetzt und man befürchtet — oder besser vielleicht: hofft — das Gelsenkirchner Stadion werde zeitig ausverkauft sein. Daher möchte ich allen Fußballfreunden, die am 31. September zu den beiden Spielen gehen wollen, den dringenden Rat geben, sich zeitig Karten zu beschaffen. Die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dikkampstraße 13, nimmt ab sofort Kartenbestellungen entgegen. Wer sicher sein will, daß er ins Stadion hineinkommt, bestelle sich schnellstens dort die notwendigen Karten! Denkt auch daran, Euer Quartier in Gelsenkirchen zeitig beim Verkehrsamt in Gelsenkirchen-Buer zu bestellen. Wir rechnen in diesem Jahr mit einem besonders großen Ansturm.

In heimatlicher Verbundenheit
Georg Hermanowski
Erster Stadtvertreter

Braunsberg

Patenstelle

In unserer Veröffentlichung in Folge 27 vom 8. Juli ist durch einen Druckfehler die Nummer des Postfaches unserer Patenstelle in Münster falsch angegeben worden. Die richtige Anschrift lautet:

Patenstelle Braunsberg
Karteiführer Herbert Kober
44 Münster (Westf)
Stadtverwaltung, Postfach 1436

Ebenrode/Stallupönen

Kreistreffen in Ahrensburg (Holst)

Am 27. August findet, wie in früheren Jahren, in Ahrensburg (Holstein) im Hotel Lindenhof unser diesjähriges Kreistreffen statt. Der Lindenhof liegt unweit des Bahnhofs Ahrensburg. Eine Feierstunde soll um 11 Uhr beginnen. Die Festrede hält unser Landsmann Harry Poley aus Duisburg. Alle Stallupöner Landsleute, die im norddeutschen Raum *wohnen, werden mit ihren Freunden herzlich dazu* eingeladen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

In der Folge 23 vom 10. Juni, hatten wir unsere *ehemaligen* Bismarckschüler und Volksschüler um Aufgabe der heutigen Anschrift (möglichst mit Geburtsdatum und Zeit des Schulbesuchs) gebeten. Leider haben sich recht wenige gemeldet. Darum möchten wir erneut herzlich um Aufgabe der gewünschten Angaben an untenstehende Adresse bitten.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf das nächste Treffen am 27. August im Lindenhof in Ahrensburg hin. Wir hoffen sehr, dort viele ehemalige Schüler unserer Schulen begrüßen zu dürfen.

Valeria Brackel, geb. Zentarra
2 Hamburg 54, Imbekstieg 60

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Das diesjährige Hauptkreistreffen in Rendsburg am 3. September im Bahnhofshotel, sollte allen Landsleuten aus dem Kreise Gerdauen ein Anlaß sein, unsere Paten, Kreis und Stadt Rendsburg, kennenzulernen und damit Dank und Verbundenheit zu bekunden. Ich rufe daher erneut zur Teilnahme auf. Das Tagungslokal ist bereits ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr. Den von auswärts anreisenden Gerdauenern ist schon am Sonnabend, dem 2. September, Gelegenheit gegeben, sich am Abend im Bahnhofshotel zu begegnen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Hauptkreistreffen in Hamburg

Heute wollen wir nochmals herzlich zu unserem Hauptkreistreffen in Hamburg einladen. Wir treffen uns am 10. September (Einlaß 9 Uhr) in den Mensa-Gaststätten, Hamburg 13, Beneckestraße 13. Die Mensa-Gaststätten sind zu erreichen vom Bahnhof Dammtor in zehn Minuten Fußweg. Ferner mit der Straßenbahn Linie 18, Haltestelle Binderstraße, und mit den Bahnen 2, 3 und 4, Haltestelle Staatsbibliothek. Nach der Begrüßung wird Pastor Felgendreher (früher Ostpreußen) um 11 Uhr den Gottesdienst halten. Nach dem Mittagessen wird ab 15 Uhr eine Unterhaltungskapelle zum Tanz spielen.

Wir rechnen mit starkem Besuch — auch von der Jugend — und hoffen, daß sich viele Freunde und Nachbarn zu einem schönen Wiedersehen verabreden, da dies das einzige diesjährige Treffen im Norddeutschen Raum ist.

Franz Rattay
Hamburg 33, Rümkerstr. 12
Hans Kuntze
Hamburg 74, Schiffbekerweg 168

Johannisburg

Kreistreffen in Dortmund

Letzter Hinweis auf unser Kreistreffen am 3. September in Dortmund, Reinoldigaststätten. Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof leicht zu Fuß zu erreichen. Einlaß 9 Uhr; Beginn der Feierstunde 11 Uhr.

Unser Haupttreffen findet am 24. September in Hamburg, Mensagaststätte statt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen in Hamburg

Die Königsberger Vereinigungen werden gebeten, ihre Sondertreffen am 30. September und 1. Oktober unverzüglich der Geschäftsstelle zu melden, wenn diese noch im Programm abgedruckt werden sollen. Weitere Einzelheiten über die Großveranstaltungen in Hamburg folgen in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Stadtgemeinschaft Königsberg
Harry Janzen, Geschäftsführer
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103
Telefon 5 20 58 58

Schützengilde Königsberg von 1351

Auf dem Treffen am 13. August in Lübeck hat der bisherige Obervorsteher, Konsistorial-Oberinsp. und Major d. R. Walter Meyer, Lübeck, aus Gesundheitsgründen sein Amt zur Verfügung gestellt. Für *seine unschätzbaren Verdienste wurde er zum Ehren-Obervorsteher* ernannt. Zu seinem Nachfolger berufen wurde Schützenbruder Walter Schiemann, *2056 Glinde, Mühlenweg 27. Tel. Hamburg 7 35 63 21.* Beim Königsberger Treffen am 1. Oktober in Hamburg sind für die Mitglieder der Schützengilde *und deren Angehörige in Halle B Plätze reserviert.* Eine rege Beteiligung erhofft

Walter Schiemann, Obervorsteher

Carl v. Lorck 75 Jahre alt

Ein Wahlostpreuße, dem wir viel zu verdanken haben, ist der Jurist und Kunsthistoriker Carl von Lorck, der am 29. August in München seinen 75. Geburtstag begehen kann. Unter seinen vielen Buchveröffentlichungen fanden vor allem die Bände über Schlösser und Gutshäuser weite Verbreitung, deren Ausgaben für Ostpreußen heute als Nachschlagwerk von unschätzbarem Wert sind. Im Königsberger Kanter-Verlag (Otto Dikreiter) erschien seiner Zeit die Reihe seiner Kanter-Bücher mit je 60 ganzseitigen Bildern. Als jüngstes Werk legt der Verlag Weidlich den Band „Europa privat" vor, in dem der Autor u. a. von seinen Reisen durch unsere Heimat, von vielen Begegnungen und Gesprächen mit Humor und Sachkunde zu berichten weiß. (Vergl. Seite 10 dieser Folge).

Dr. Werner Pilaski 65 Jahre alt

Der heutige Leiter der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle der Thomasphosphatfabriken für Weser-Ems in Oldenburg, Diplomlandwirt Dr. Werner Pilaski, vollendete am 21. August sein 65. Lebensjahr. Dr. Pilaski wurde in Königsberg geboren, besuchte dort das Friedrichskollegium und studierte später als Schüler des bekannten Bodenkundlers Professor Mitscherlich Landwirtschaft. Seine Doktorarbeit über den Wasserverbrauch der hauptsächlichsten Pflanzen wurde durch einen Preis der Universität ausgezeichnet. Bereits 1927 trat Dr. Pilaski bei der Thomasphosphatindustrie ein und wurde Leiter der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle für Ostpreußen mit dem Sitz in Königsberg.

Königsberg-Land

An die Jugend unseres Heimatkreises

Die Heimatkreisgemeinschaft führt unter der Schirmherrschaft unseres Patenkreises Minden für die Zeit vom 31 Oktober bis 5. November im Jugendheim auf der „Lutternschen Egge" im Wiehengebirge, nahe der Porta Westfalica, für Jugendliche ab 12 Jahren eine Freizeit durch.

Die Anreise muß am 31. Oktober erfolgen (bis 19 Uhr), die Abreise am 5. November nach dem Mittagessen.

Die Tagesprogramme der Freizeit werden jeweils unter einem Hauptthema stehen. 1. 11. Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg. — 2. 11. Die Patenschaft Landkreis Minden — Landkreis Königsberg (Pr). Empfang der Jugendlichen im großen Sitzungssaal der Kreisverwaltung mit Teilnahme an der Sitzung der beiden Kreisausschüsse. — 3. 11. Unser Patenkreis Minden. — 4. 11. Der Landkreis Königsberg (Pr) und unsere Heimatprovinz Ostpreußen. — 5. 11. Ausklang und Abreise.

Zu diesen Themen werden Vorträge gehalten, Filme gezeigt, Wanderungen und Rundfahrten gemacht und Diskussionen durchgeführt. Der Zeitpunkt ist ausgewählt, daß notfalls nur 3 Tage Urlaub erforderlich sind. Die Teilnahme ist — bis auf einen Unkostenbeitrag von 10,— DM — kostenlos. Die Fahrtkosten (II. Klasse Bundesbahn) werden ersetzt.

Um umgehende Anmeldung wird gebeten an Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr), *454 Lengerich, Münsterstraße 113.*

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich (Westf), Münsterstraße 113

Lötzen

Kreistreffen in Göttingen

Am Sonntag, 3. September, werden wir uns anläßlich der Kranzniederlegung in Göttingen am *Denkmal der ostpreußischen Regimenter nach Schluß* der Feierstunde, wie auch in den letzten Jahren, im „Deutschen Garten" treffen, wo für unseren Heimatkreis ein größerer Raum reserviert ist.

Hauptkreistreffen in Neumünster

Unser Hauptkreistreffen in Neumünster wird am Sonnabend, 16. September, in den Reichshallenbetrieben in der Altonaer Straße stattfinden.

In den Vormittagsstunden im Terrassensaal Kreistagssitzung. Die Kreistagsmitglieder haben ihre Einladung rechtzeitig erhalten, die Tagesordnung enthält wichtige Punkte, über die der Kreistag entscheiden soll.

In den frühen Nachmittagsstunden wird dann die Kreisversammlung tagen. Der neugewählte Kreisvertreter, Diplom-Ing. Coehn, wird zu aktuellen Tagesfragen Stellung nehmen.

Wir erwarten alle Landsleute. Das Lokal steht an diesem Tage nur uns zur Verfügung, es wird uns keine fremde Musik schrecken.

Kreistreffen in Neu-Ulm

Die Landsleute im Süden unseres Bundesgebietes, die zum Jahreshaupttreffen nicht erscheinen können, machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag, dem 15. Oktober, in Neu-Ulm im Konzertsaal Podowa ein gemeinsames Heimattreffen der Kreise Allenstein Stadt und Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg und Neidenburg stattfinden wird. Die Organisation dieser Veranstaltung liegt in den bewährten Händen des Kreisvertreters von Neidenburg, Bürgermeister a. D. Wagner.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Neidenburg

20. Gründungstag Notgemeinschaft Neidenburg

Nur zehn Tage trennen uns noch von unserem Wiedersehen am 3. September im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover. Zur zwanzigjährigen Wiederkehr der Gründung der Notgemeinschaft Neidenburg und unseres ersten Großtreffens in Hannover wollen wir uns dort für ein paar Stunden gemeinsamen Erinnerns an unsere geliebte Heimat zusammenfinden. Zwischen 12 und 13 Uhr ist eine Feierstunde mit folgendem Programm vorgesehen:

Begrüßung; Totenehrung; Grußworte von Gästen; Grußworte von Oberbürgermeister Heinemann, Bochum; Gemeinsames Lied: Dort, wo der Heimat Wälder rauschen . . . (Text von Karl Jahnke, Neidenburg); Ansprache; Deutschlandlied.

Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Sie erreichen es mit der Straßenbahnlinie 3 vom Hauptbahnhof, oder mit der Linie 1 vom Kröpcke aus; in beiden Fällen fahren Sie bis zur Endstation. Von dort zehn Minuten Fußweg. Ich erwarte Sie alle.

Franz Fanelsa, Organisationsleiter
des Kreises Neidenburg
3 Hannover, Mainzer Straße 3

Osterode

Ella Brümmer — Steffenswalde 85 Jahre alt

Am 1. September vollendet Frau Ella Brümmer — Steffenswalde an ihrem jetzigen Wohnort, 431 Detmold, Allee 11, ihr 85. Lebensjahr. Schon in der Heimat war die Jubilarin durch ihr Wirken in der Öffentlichkeit eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit, der man vertrauensvoll zahlreiche Ehrenämter übertrug. U. a. hat sie sich als Vorsitzende des landwirt. Hausfrauenvereins Osterode einen Namen gemacht. Den ihr zugefallenen Pflichtenkreis als Gutsfrau hat Frau Brümmer überaus rührig wahrgenommen, sie zeigte eine beispielhafte soziale Einstellung.

Als der Russe ins Land einbrach, erlebte sie gemeinsam mit ihrem schwerkranken Mann die Besetzung in Steffenswalde, mußte dort, wie später in Amalienruh, trotz des vorgeschrittenen Alters, schwer arbeiten. Im Oktober 45 traf der Ausweisungsbefehl der Polen ein, das Ehepaar Brümmer wurde im Viehwaggon mit anderen unglücklichen Landsleuten in einer tagelangen Fahrt nach Mecklenburg abgeschoben. Dieser qualvolle Transport ging über die Kräfte des geliebten Ehemanns. In Rostock ist er verstorben.

Alle diese schweren Schicksalsschläge hat Frau Brümmer mit bewundernswerter Kraft und Haltung getragen. Sie konnten ihr weder Mut noch Gottvertrauen rauben. In West-Deutschland stellte sie sich gleich der Heimatarbeit zur Verfügung, hat als Gemeindebeauftragte von Steffenswalde vielen Landsleuten durch Rat und Tat geholfen und sich auch der in der Heimat Verbliebenen angenommen. Für die treue Mitarbeit dankt die Osteroder Kreisgemeinschaft herzlich und wünscht der Jubilarin sowie ihrer ganzen Familie alles Gute für den weiteren Lebensweg.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Kreistreffen

Am 3. September findet unser Kreistreffen in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle, statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt 11 Uhr. Für die Umrahmung sind der Ostdeutsche Heimatchor Hagen und die D.J.O.-Kreisgruppe Hagen vorgesehen. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz spielen.

Das Haus Donnerkuhle ist zu erreichen ab Bahnhof Hagen in Richtung Hohenlimburg, Haltestelle Donnerkuhle.

Fortsetzung Seite 14

Pillauer Heimattreffen in Eckernförde

Von bestem Wetter begünstigt, lief das 13. Jahrestreffen zu aller Zufriedenheit programmgemäß ab.

Bei der Tagung der Gemeinschaftsvertreter im ehrwürdigen Saal des Rathauses nahm der neue Bürgermeister der Patenstadt, Dr. Wiedemann, Gelegenheit, sich den Pilauern bekannt zu machen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß sich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Patenstadt und den Pillauern weiter vertiefen mögen. Herzlich begrüßte der Vorsitzende alle Erschienen, besonders Ehrenmitglied Koallick, der aus Goslar herbeigeeilt war, und den Kreisvertreter Lukas, Faulück.

Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht und erwähnte besonders die Rührigkeit in den Gruppen Flensburg, Wedel, Hamburg, Essen und Eckernförde. Die kleine Berliner Gruppe hat Anschluß an die Kreisgruppe Samland/Labiau gefunden. Eine dringende Bitte richtete der Vorsitzende an alle Anwesenden, den Kontakt mit unseren Brüdern und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone und in Ost-Berlin aufrecht zu erhalten, sei es durch Briefe, Sendungen, Besuche oder Einladungen; es sei die einzige Möglichkeit, denen drüben Zuversicht und Hoffnung auf Wiedervereinigung zu erhalten.

Die Sichtung des Nachlasses Kaftan an schriftlichen und anderen Nachrichten ist abgeschlossen und erbrachte umfangreiches Material für Pillau, Fischhausen, Kreis Fischhausen und Kreis Königsberg-Land. Alles wurde den zuständigen Patenstellen zugeleitet und mit Dank angenommen.

Der neueste Rundbrief mit 25 Seiten (DIN A 4) ist herausgegangen und hat viel Anerkennung gefunden. Über den Druck der Pillauer Chronik wurde endgültig beschlossen; einige 50 Subskriptionen wurden sofort getätigt.

Über die Vergrößerung des Archives und der Fotosammlung berichtet der stellvertr. Vorsitzende, ebenso über die Verteilung von 100 Alberten an die Abiturienten der Jungmannschule Eckernförde, die die Pflegschaft der Pillauer Oberschule übernommen hat.

Der kommisarische Schatzmeister gab einen erfreulichen Kassenbericht; ihm und dem gesamten Vorstand wurde auf Antrag Entlastung erteilt.

Das älteste Mitglied der Gemeinschaftsvertreter, Ehrenmitglied Koallick, gab bekannt, daß die satzungsgemäße Neuwahl der Gemeinschaftsvertreter fast dieselben Namen erbracht hat wie bisher, auch der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt; Schatzmeister wurde E. Lau-Eckernförde.

Gemeinschaftsvertreter Tolkien-Essen berichtete, daß der Fahrpreis für die Pillauer Kinder, die als Gäste der Patenstadt einen Teil ihrer Sommerferien dort verleben, heraufgesetzt worden ist, was einen erheblichen Rückgang der Zahl kleiner Feriengäste zur Folge hat. Er stellte den Antrag, alle zwei Jahre die Kinder nach Eckernförde zu schicken und dafür erholungsbedürftigen alten Pillauern einen Sommeraufenthalt in der Patenstadt zu ermöglichen. Der Vorstand wurde mit der Prüfung dieses Antrages beauftragt.

Mit herzlichen Dankesworten an die Patenstadt und seine Mitarbeiter schloß der Vorsitzende die Sitzung und gab bekannt, daß das nächste Jahrestreffen vom 3. bis 6. August 1968 stattfindet.

Am Begrüßungsabend gab es einen überfüllten Festsaal im Hotel Stadt Kiel. Auch der Gottesdienst in der alten Kirche Borby, den wie alljährlich Pfarrer Badt-Hannover/Pillau hielt, war sehr gut besucht.

Die anschließende Feierstunde am Kurfürstendenkmal mit herzlichen Begrüßungsworten durch Bürgervorsteher Krebs und einer Totenehrung mit Kranzniederlegung, leitete über zur Festansprache unseres Ehrenmitgliedes, Staatssekretär Dr. W. Schmidt, Bürgermeister a. D. Er führte in seiner inhaltsreichen Rede u. a. aus: Nicht die zahlreichen Diffamierungen der deutschen Geschichte und auch nicht die zwölf Jahre der Irrungen, Wirrungen und sogar Verbrechen könnten die Wahrheit der 750jährigen Geschichte Ostpreußens verfälschen. Was materiell verloren sei, das sei noch lange nicht geistig verloren. Es gebe wohl kaum eine andere Volksgruppe in der Welt, die wie die deutschen Vertriebenen gelernt hätten, Geduld zu üben und zu zeigen und ihr Schicksal in einen größeren Rahmen einzuordnen. Eine Auseinandersetzung um eine Neuordnung in Europa müsse nicht mit stählernen, sondern mit geistigen Waffen geführt werden. Dies setze jedoch voraus, daß man die deutsche Geschichte kenne und sie wahrheitsgetreu beurteile. Vor mehreren hundert Jahren hätten viele Söhne aus ganz Europa in einem Land der geistigen Toleranz und Freiheit — in Ostpreußen — das geschaffen, was sich später beim Aufbau Amerikas wiederholt habe. Pillau habe an diesen Vorgängen seinen wohlgemessenen Anteil gehabt, was durch zahlreiche Daten aus der bunten Geschichte der alten Seestadt belegt wurde.

Wohl noch nie hat eine Rede am Kurfürstendenkmal so starken Widerhall bei den Zuhörern gefunden, als diese. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feierstunde, die der Vorsitzende mit Dank an die zahlreichen Ehrengäste der zivilen und militärischen Dienststellen, der Verbände und Vereine und an alle Festteilnehmer schloß.

Der Nachmittag führte die Pillauer in allen Räumen des größten Lokales in Eckernförde zusammen — es erwies sich als zu klein — etwa 1200 Festteilnehmer waren froh vereint.

Der Montag führte die Besucher des Treffens über See nach Maasholm; es ging hoch her, ebenso wie am Dienstag, am Schlußabend. Er brachte neben einer neuen Dia-Serie, gemeinsamem Singsang und Kurzvorträgen auch unsere Tante Malchen (Ella Köhnke) mit ihrer echt pillauschen Plauderei. Alle ernteten viel Beifall, lange blieb man zusammen bei Spiel und Tanz.

Es war ein wohlgelungenes Treffen, das ganz unter dem Leitwort stand: Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein — ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

E. F. Kaffke, Reinbek — F. Goll, Eckernförde

TAMARA EHLERT

Die Dünenhexe

Wittkuhn ritt den Strand entlang. Das Wasser keuchtete, und die Luft war wie blaues Glas. Der Sand unter den Pferdehufen war von den Wellen hartgeklopft und spiegelte.

Auf den nassen Steinen hockte die Szameitatsche.

„Guten Morgen, Strandvogt", krächzte sie. „Willst all wieder spionieren? Solltest man im Bett geblieben sein — ein altes Weib am frühen Morgen, das bringt Unglück. Möchtest wohl wissen, was hier drin ist?"

Zu ihren Füßen lag ein prall gefüllter Sack. Sie riß ihn auf und wühlte mit ihren dürren Händen darin herum.

„Schwemmholz, alles Schwemmholz, damit die Szameitatsche sich ein Toppche Suppe kochen kann. Denkst wohl, da is Bernstein drin und du kannst mich einsperren lassen."

„Red keinen Unsinn", sagte Wittkuhn ruhig.

„Mich einsperren lassen, das wär so was", kicherte die Alte. „Aber den Gefallen tu ich dir nich. Vielleicht find ich mal ein Stück, groß wie eine Kinderfaust, dann bring ich es dir. Immer noch besser, als wenn man die einzige Tochter ins Haus gebracht kriegt, tot wie ein Fisch auf dem Sand."

„Hör endlich damit auf", sagte der Strandvogt ärgerlich. „Immer die alte Geschichte."

„Alte Geschichte sagst, alte Geschichte!"

Die Szameitatsche wiegte sich hin und her, und ihre bösen, kleinen Augen glitzerten wie die Augen einer hungrigen Möwe.

„Kann ich mir denken, daß davon nuscht hören willst. Aber wart's nur ab, die eine zieht die andere nach. Wart's nur ab."

Der Strandvogt beugte sich ein wenig vor und sah die Alte drohend an.

„Nimm dein verfluchtes Maulwerk in acht, Dünenhexe", sagte er langsam. „Paß auf, daß du nicht an deiner Bosheit erstickst."

Er ritt davon.

Die Szameitatsche warf ihm einen Stein nach, aber sie traf ihn nicht. „Wirst schon noch sehn", zischte sie, „wirst schon noch sehn." Sie stand mühsam auf und lud sich den Sack auf die Schultern. Er war schwer und feucht, und sie ächzte unter seiner Last.

Die Düne lag wie eine faule Katze in der Morgensonne und wärmte sich den breiten Rükken. Vom Wasser kam ein leichter Wind und kraulte ihren silbergrauen Pelz aus Disteln und Strandhafer.

Die Szameitatsche kroch den Hang hinauf und wanderte auf den Friedhof zu. Die weißen Holzkreuze glänzten. Eines gehörte zur Frau des Strandvogts. Die war beim Baden ertrunken, als ihr Kind noch nicht laufen konnte. Und eines gehörte zu Grete Szameitat, die in die See ging, als der Strandvogt eine andere heiratete.

Die Alte ließ den Sack zu Boden fallen und humpelte auf die Gräber zu.

„Noch eins zu wenig", murmelte sie.

„Drei müssen es sein, Strandvogt, drei müssen es sein."

Sie bückte sich über das Grab ihrer Tochter und ließ die lockere Erde durch ihre Finger rieseln.

Im Schatten der Düne kauerte das Dorf. Der Rauch, der von den Flunderfeuern aufstieg, hüllte es in einen durchsichtigen, grauen Mantel. Der Strandvogt ritt auf die Häuser zu und versuchte, die Szameitatsche zu vergessen.



Am Kurischen Haff

Nach einem Gemälde von Ernst Mollenhauer

Aber es gelang ihm nicht.

Er dachte an Christine Wittkuhn, die einer dunklen und seltsamen Lust verfallen gewesen war, die sie bei Sturm ans Wasser trieb und zum Baden verlockte, allen seinen Bitten und Warnungen zum Trotz. Und er dachte an den Sommertag vor zehn Jahren, an dem ihr diese Lust zum Verhängnis wurde.

Er sah sich bei Einbruch der Dämmerung nach Hause kommen und durch die leeren Stuben laufen, und er sah seine kleine Tochter mit angezogenen Fäustchen in ihrem Korb schlafen. Er hörte sich angstvoll nach seiner Frau rufen, und er hörte den Regen auf das Dach trommeln und gegen die Fenster klatschen. Er roch den salzigen Wind, der ihn ins Gesicht biß, als er ans Wasser lief, um seine Frau zu suchen, und er roch die faulige Süße des Seetangs, der wie Aussatz am verlassenen Strand klebte.

Er spürte das Grauen wieder, das aus der Brandung auf ihn zukroch, und er spürte, wie sein Herz aussetzte, als er — gefangen in dem Netz von Angst, Finsternis und Einsamkeit — endgültig begriff, daß die See ihm Christine für immer genommen hatte.

„Verfluchte Hexe", sagte der Strandvogt laut. Und er verwünschte die unheimliche Alte, die das alles heraufbeschworen und ihm den Frieden dieses Sommermorgens zerstört hatte.

Hilla Wittkuhn rannte ihrem Vater entgegen, als er in den Hof einritt. Sie war zehn Jahre alt. Ihr Haar war wie der braune Bernstein, wenn man ihn gegen die Sonne hält, und ihr Mund glich einem Paar ausgebreiteter Libellenflügel.

„Ich geh jetzt zu Kallweit", sagte sie.

„Ist gut", sagte Wittkuhn. „Ich hol dich abends. Daß du mir nicht ans Wasser gehst!"

„Nein, nein", schrie sie und rannte fort. Er sah ihr nach, wie sie davonlief, bis in die Zehenspitze voll Daseinsfreude. Ihr rotes Kleid flatterte.

Kallweit saß vor der Tür und flickte seine Netze.

„Na, da bist ja, Hillache", sagte er. „Ich hab schon auf dich gewartet."

Sein Gesicht war dunkel und rissig wie die Holzwand seines Hauses.

Es war das letzte Haus im Dorf. Im Garten wuchsen Gilken und Kieköbernzaun, und dahinter begannen schon die Getreidefelder. Der Wind ging über sie hin, und Kallweit sagte:

„Siehst, Hillache, die Roggenmuhme kämmt das Korn, nun zittern die Halme."

„Vielleicht sind sie traurig, weil sie bald geschnitten werden", sagte das Kind.

„I, Hillache, was du immer für Gedanken hast", sagte Kallweit.

Dann sprachen sie nichts mehr. Kallweit flickte seine Netze, und das Kind hockte barfuß daneben und sah ihm zu. Seine Schuhe hatte es unter die Bank gestellt.

Um die Mittagszeit holte Kallweit eine Schüssel mit dicker Milch. Sie brockten sich Brot hinein und aßen beide daraus. Die Sonne prallte auf das Dach, und das Stroh knisterte in der Hitze.

„Paß auf, Hillache", sagte der Fischer, „heute gibt's noch was ab. Da hinten wird's schon ganz schwarz."

„Weißt du, was ich mal möchte?" sagte das Kind. „Ich möcht mal bei Gewitter baden. Das muß schön sein — wenn die Wellen so hoch sind."

„Hättest du denn keine Angst?"

„Nein", sagte das Kind. „Dann ruft die See. Aber ich darf ja nicht baden."

„Laß man gut sein", sagte Kallweit. „Dein Vater wird schon wissen, warum er es dir nich erlaubt.

Mußt nich hören, wenn die See ruft, Hillache, mußt nich hören."

Hilla zog sich die Schuhe an.

„Ich geh jetzt nach Hause", sagte sie. „Auf Wiedersehen, Kallweit."

Aber sie ging nicht nach Hause. Sie lief über die Palve, am Friedhof vorbei, auf die Düne zu.

Der Wind war eingeschlafen. Über dem kurzen Gras tanzten die Eintagsfliegen ganz niedrig, und das Labkraut roch scharf und süß.

Die Düne sah jetzt nicht mehr wie eine faule Katze aus, sie glich einem Raubtier vor dem Sprung, lauernd und geduckt. Das Licht über dem Wasser war schwefelgelb.

Und dann wachte der Wind wieder auf. Er trieb den glühenden Sand vor sich her, prügelte die See, bis sie sich wütend aufbäumte und mit grünen und weißen Zähnen in den steinigen Strand biß. Er faßte nach den Krüppelkiefern und verbog sie, daß ihre dünnen Stämme weinten. Er riß das Kind an den Haaren und zerrte an seinem Rock, daß er sich blähte wie ein Segel aus Klatschmohn.

Hilla Wittkuhn hatte keine Angst. Sie rutschte die Düne hinunter und zog Kleid und Schuhe aus. Ihre Füße, leicht wie der Wind und der Sand und die Möwen über ihr, rannten unaufhaltsam dem Wasser entgegen.

Eine große Welle kam auf sie zu und erfaßte ihr nacktes, braunes Körperchen. Sie schrie vor Vergnügen hellauf

Als die Dunkelheit einfiel, klopfte es beim Strandvogt an die Tür. Er öffnete selbst.

„Ach, die Szameitatsche", sagte er. „Na, hast dein faustgroßes Bernsteinstück gefunden?"

Die Szameitatsche kicherte.

„Viel was besseres, Strandvogt, viel was besseres. Wirst dich wundern."

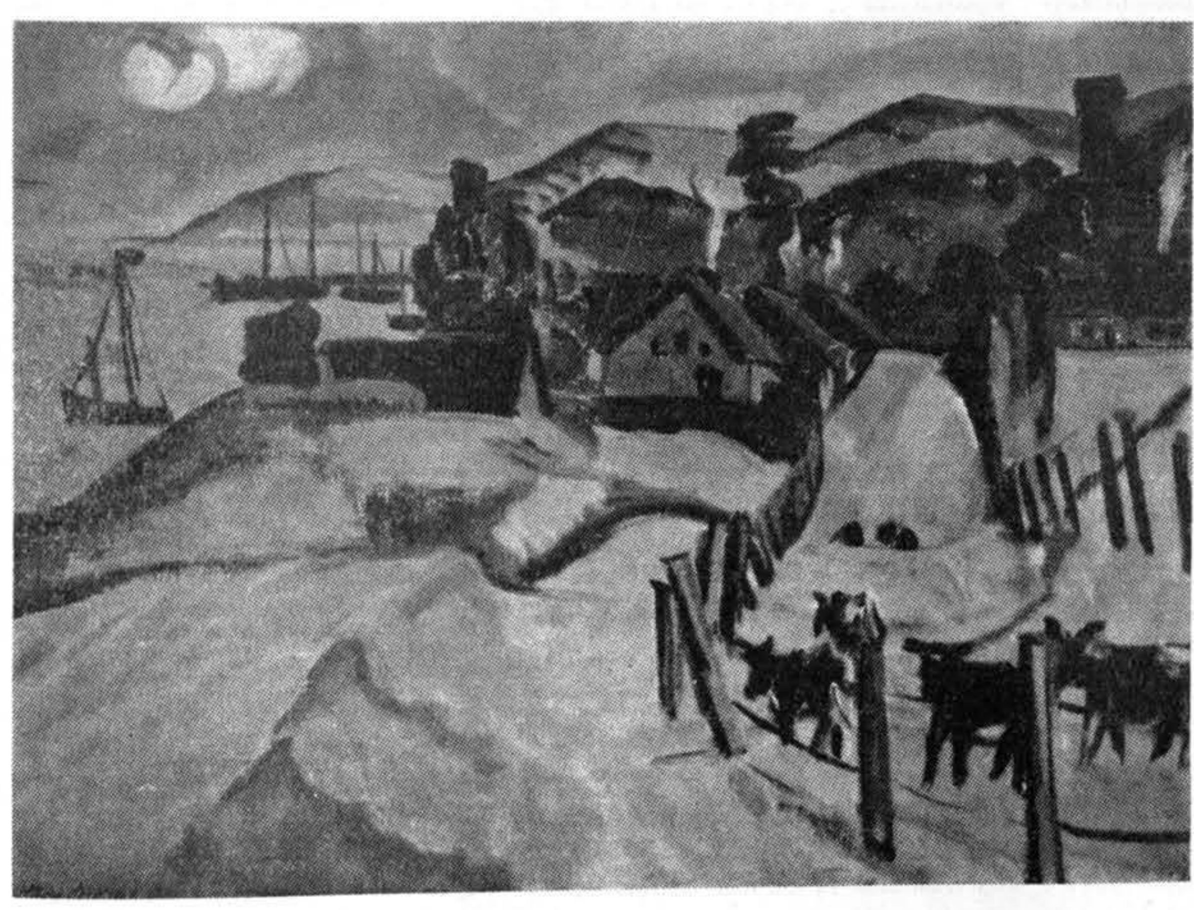
Sie machte ihre Schürze auf und hielt ihm etwas entgegen. Ein klitschnasses, rotes Kleidchen und ein Paar Kinderschuhe, kleine, feste, braune Schuhe, ganz mit Sand verkrustet.

„Ein schöner Fund, Strandvogt", kreischte die Alte.

„Ein schöner Fund!"

Der Strandvogt wurde weiß wie der Kies auf seinem Gartenweg. Er streckte seine Hand nach dem Bündel aus, aber er nahm es nicht. Die Hand fiel an seinem Körper herab wie ein toter Ast an einem gestorbenen Baum. Er ging an der Alten vorbei, und sein Rücken war so krumm, als hätte er drei Säcke Schwemmholz zu tragen.

Die windige Schwärze fraß ihn auf.



So sah der Maler Max Pechstein die Landschaft, die er liebte, im Sommer 1919: Weiße Wolken über den Wanderdünen, davor die malerischen kleinen Häuser, links das Haff mit den Kurenkähnen.

Schluß von Seite 17

Treffen der Oberländer

Ein gemeinsames Treffen der Kreise Mohrungen, Osterode und Pr.-Holland findet am 10. September in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle, statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11 Uhr. Die Feierstunde wird von Gesangvorträgen der Ostpreußischen Jugendgruppe Göppingen umrahmt. Die Festansprache hält der Kulturreferent und stellv. Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Gymnasial-Professor Dr. W. Schienemann-Tuttlingen. Ab 15 Uhr Volkstanz der Jugendgruppe Göppingen, Unterhaltungskonzert. Tanz und gemütliches Beisammensein.

Die Sängerhalle ist zu erreichen mit Straßenbahnlinie 4 bis Haltestelle Wunderstraße, mit Linie 13 und 23 Haltestelle Inselbad.

Landsleute aus diesen Bezirken haben, soweit die Anschriften vorliegen, besondere Einladungen erhalten; soweit es nicht erfolgt ist, bitte ich die neue Anschrift mitzuteilen. Wir rufen alle Pr.-Holländer Landsleute, besonders die Jugend auf, zu diesem Treffen in großer Zahl zu erscheinen, damit sie ein voller Erfolg werden.

Die nach Stuttgart-Untertürkheim kommenden Gäste werden gebeten, an den für die einzelnen Kreise gekennzeichneten Tischen Platz zu nehmen: Kreis Osterode im Saal links, Tischkarten orange; für Mohrungen in der Mitte des Saales, Tischkarten rot, für Pr.-Holland rechts, Tischkarten grün.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Kreistreffen in Hamburg

Für alle im norddeutschen Raum lebenden Landsleute aus Stadt und Kreis Rastenburg bietet sich die Möglichkeit eines Wiedersehens bei dem diesjährigen Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 17. September, im Winterhuder Fährhaus. Beginn des offiziellen Teils 14 Uhr

Walter Becker 75 Jahre

Landsmann Walter Becker, Ehrenmitglied des Kreisausschusses, vollendet am 31. August in 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 16, sein 75. Lebensjahr. In mühevoller Kleinarbeit hat er mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit an dem Aufbau der Kreisgemeinschaft teilgenommen.

1929 erwarb er mit seinem Schwager Martin Hesse das bekannte Eisenhaus Gebr. Reichke in Rastenburg, das unter der gemeinsamen Leitung zu großer Blüte gelangte

Die Kreisgemeinschaft Rastenburg dankt Walter Becker von Herzen für seine selbstlose Tätigkeit zum Wohle unserer Landsleute. Unsere besten Wünsche zu seinem Ehrentag begleiten ihn.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim

Das Treffen am 26. und 27. August in Stuttgart-Untertürkheim findet im Lokal „Luginsland", Fellbacher Straße 143, statt. Pfarrer Girrulat aus Werben wird die Andacht halten. Es liegen viele Anmeldungen vor und so wird es ein großes Wiedersehen geben.

Wir verweisen auf die ausführliche Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 29 vom 22. Juli.

Für den Vorstand
F. Schmidt-Schleswighöfen
z. Z. 313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Tilsit-Ragnit

Heimattreffen der Gemeinde Schillen

Die Stadt Plön lädt ihre Schillener Patenbürger sowie alle ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Schillen für Sonntag, den 3. September, zu einem Heimattreffen in das Hotel „Drei Kronen" ein. In dem Programm, das um 10 Uhr mit der Begrüßung der Gäste und einem Festvortrag von Bürgervorsteher Volkers beginnt, ist u. a. nach dem gemeinsamen Mittagessen wieder eine Bootsfahrt auf dem Plöner See vorgesehen. Unsere Patenstadt Plön hat ihre Patenbürger soweit deren Anschriften vorliegen, bereits durch persönliche Einladungen von diesem Treffen verständigt und bittet auf diesem Wege alle übrigen Schillener ebenfalls um ihr Erscheinen. Um eine Übersicht über die voraussichtliche Beteiligung zu erhalten, wird darum gebeten, die Teilnahme dem Magistrat der Stadt Plöne mitzuteilen. Wer eine Unterkunft braucht, möge das ebenfalls recht bald dem Magistrat schreiben, damit Zimmer reserviert werden können.

Hans Ehleben, Gemeindebeauftragter
der Gemeinde Schillen

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Gemeinsames Treffen in Wuppertal-Elberfeld

Letzter Hinweis vor dem gemeinsamen Herbsttreffen am Sonntag, den 3. September, in den Zoo-Gaststätten Wuppertal-Elberfeld, Hubertusallee 30. Im Laufe der Jahre ist es für Landsleute aus unseren drei Nachbarkreisen zur festen Gewohnheit geworden, daß sich alt und jung zu fröhlichem Beisammensein, Erinnerungs- und Gedankenaustausch treffen. Das Lokal ist aus allen Richtungen bequem erreichbar; ausreichend Parkplatz vorhanden. Festprogramm erhält jeder Teilnehmer beim Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr, Dauer etwa eine Stunde.

Wir haben auf diesen Festtag zur gemeinsamen Erinnerung an die schönen Tilsiter September-Tage hier im Terminkalender immer wieder hingewiesen. Nun liegt es an Ihnen, liebe Landsleute, diesen Heimattag durch regen Besuch — wie alljährlich — zu einem Erfolg werden zu lassen. Bei Musik, vielen unterhaltsamen Stunden und Tanz werden die Tilsiter aus Stadt und Land wieder wie eine große Familie zusammen sein. So war es stets zur Jahrmarktszeit in der Heimat. Es wird jeder wieder einmal zu Hause sein.

Wie bereits ausführlich in Folge 33 geschildert, werden wir bei dem Treffen auch ausführlich über die Gestaltung unserer Heimatausstellung und Heimatstube berichten. Für diese Zwecke suchen wir noch einen Gespannwagen mit kompletter Ausrüstung, d. h. mit Brake, Gespannsattel, Geschirren, Beplanung, usw., sowie mit allem Zubehör, wie wir im Zeitpunkt der Vertreibung unsere geliebte Heimat verlassen mußten. Wer hat derartige Gegenstände und kann uns dieselben zur Verfügung stellen, auch nur leihweise? Für jede Mitarbeit und für jeden Hinweis bin ich dankbar und stehe zu jeder gewünschten Auskunft auf dem Treffen zur Verfügung.

Auf vielfachen Wunsch noch ein besonderer Hinweis: Solange der kleine Vorrat reicht, wird auch wieder die reich bebilderte Festschrift unserer Patenschaftsfeier in Kiel mit dem Stadtplan im Vierfarbendruck an der Kasse zu erwerben sein. Gehen Sie nicht achtlos an diesem wertvollen Stückchen Heimat vorüber, wenn Sie nicht im Besitz dieser einmalig schönen Festschrift sind. Jeder sollte diese letzte Gelegenheit warnehmen — es ist ein Geschenk für alle Gelegenheiten.

Der Buchversand des Kant-Verlages (Hamburg) wird mit einem umfangreichen Stand im Vorraum unserer Festräume vertreten sein. Hier wird neben schönen Heimatandenken eine große Auswahl von Werken über Nordostpreußen sowie von Büchern unserer Heimatschriftsteller griffbereit zu haben sein.

Auf Wiedersehen in Wuppertal! Wir erleben wieder drei Sachen auf einen Schlag: Reise, Frohsinn, und unseren Heimattag! Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Tag der Heimat

Verständigung und Frieden — kein neues Versailles. Unter diesem Motto feiern die ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in der Hansestadt Hamburg den Tag der Heimat, am 10. September. Die Feierstunde findet um 16 Uhr in der Musikhalle statt, es sprechen Bundesvertriebenenminister *Kai-Uwe von Hassel* und Senator *Ernst Weiß.*

Im Musikpavillon von Planten un Blomen werden *von 15.30 bis 14.45 Uhr Chöre, Trachtengruppen* und ein Orchester heimatliche Lieder und Tänze darbieten. Die Deutsche Jugend des Ostens zeigt *am 9. September um 16 und 18 Uhr im Haus* der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Filme von der ost- und mitteldeutschen Heimat.

Unsere Landsleute werden gebeten, sich an diesen Veranstaltungen recht zahlreich zu beteiligen.

Ausflug der Landesgruppe am 17. September

Eine vorbereitende Bereisung der Fahrstrecke und der Haltepunkte erbrachte folgende Ergebnisse: Der Weg über Bad Segeberg (Besichtigung der Kalkberghöhlen) durch die schönsten Teile der Holsteinischen Schweiz, z. T. wird die Bäderstraße am Strand befahren. Im Gestüt Rantzau stehen 130 Trakehner, für jeden Ostpreußen eine Augenweide. In Lübeck erwarten uns gastfreie Landsleute zu einem Mittagessen in herrlichen Gasträumen, einer sachkundigen Führung durch die berühmte Hansestadt, (keine Fußwanderung), einer Kaffeetafel im Haus Deutscher Osten, einem geselligen Beisammensein. Der Kostenanteil beträgt insgesamt (Fahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck) 15,— DM. Es wird gebeten, die Anmeldung zu der Fahrt durch umgehende Überweisung des Betrages auf Postscheckkonto 96 05 zu vollziehen oder bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, einzuzahlen. Es wird gebeten, sich für das Gelingen des Ausfluges werbend einzusetzen.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 3. September, 17 Uhr, heiterer Familiennachmittag mit buntem Programm im Hotel Zur Fernsicht, Harburg, Vahrenwinkelweg 32.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 2. September, 19 Uhr im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, (Nähe Niendorfer Marktplatz) erstes Treffen nach der Sommerpause mit Tonfilmen über Königsberg, Masuren und Trakehnen, anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei.

Elbgemeinden: Sonntag, 3. September, 16 Uhr, Zusammenkunft in Blankenese, Hotel am Bauerspark, Elbchaussee 573, mit Vorträgen über zwei weltberühmte Ostpreußen und über Ostpreußen heute.

Wir bitten um regen Besuch. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Hamburg, am 10. September, 10 Uhr, Mensa-Gaststätten, Hamburg Nr. 13, Beneckestraße 13, Saal 1. Haltestelle Dammtor. Eintritt ab 9 Uhr. Gottesdienst mit Pastor Felgendreher. Ansprache: Kreisvertreter Hans Kuntze. Ab 15 Uhr Unterhaltungsmusik. Wir erwarten regen Besuch — auch von der Gumbinner Jugend.

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in der Patenstadt Burgdorf am 26. und 27. August. Abfahrt des Sonder-Bus Sonntagfrüh 7.30 Uhr vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 0, von Harburg Bahnhof 8 Uhr (grüner Bus), Rückfahrt von Burgdorf etwa 19 Uhr.

Osterode: Nächste Zusammenkunft am 2. September um 19.30 Uhr im Hotel Stadt Pinneberg, Königstraße 260. Haltestelle Bahnhof Altona, S-Bahn, Bus 51 und 52. Bis Rathaus 3 Min. Fußweg — Straßenbahn 1, 7, und 15, Bus 55 und 85, Schnellbus 36. Unser Programm bietet Ihnen Filme aus der Heimat, anchließend gemütliches Beisammensein. Unkostenbeirtag 0,50 DM. Gäste willkommen. — Landsleute, die zum Kreis- und Sondertreffen am 9. Oktober nach Hannover fahren und noch Platz für andere Landsleute in ihrem Pkw haben, bitten wir, sich umgehend bei unserem 2. Vorsitzenden, Ernst Striewski, Hamburg 50, Bahrenfelder Straße Nr. 332, Tel. 38 86 48, zu melden. Wegen der unterschiedlichen Beteiligung — Sonnabend und Sonntag — findet keine Sonderfahrt statt. Günstige Linienbusse verkehren ab Hamburg ZOB.

Frauengruppen

Wandsbek: Dienstag, 12. September, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe Wandsbek in der Wendenstraße 464 um 15 Uhr zur Besichtigung der Tschibowerke. — Am 19. September Zusammenkunft der Frauen wie immer in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Lübeck — Die Kreisgruppe Lübeck führt am 7. September um 19 Uhr im Haus Deutscher Osten eine Gesamtdeutsche Veranstaltung in Verbindung mit dem 19. Stiftungsfest der Landsmannschaft durch. Nach der Begrüßung und Ansprache des Vorsitzenden folgen Darbietungen eines Lübecker Mandolinenklubs. Ferner wirken mit die Vereinigten Heimatchöre der Ost- und Westpreußen. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur die Vertriebenen, sondern auch die einheimischen Lübecker Familien, insbesondere die Jugend, herzlich eingeladen. Gemütliches Beisammensein und Tanz bilden den Abschluß. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 28 Bremen, Ledaweg 20. Telefon 23 56 52.

Bremen — Eine Badefahrt an die Ostsee führte die Landsleute nach Scharbeutz, nachdem ein Teil in Timmendorferstrand ausgestiegen war, um zu einer Fußwanderung nach dem Brodtener Ufer aufzubrechen (eine herrliche Steilküste; man glaubt, man wäre in Rauschen oder Warnicken). Die Teilnehmer, die nach Scharbeutz gefahren waren, hatten bis 17 Uhr Zeit zum Baden und Wandern. Um 18 Uhr trafen alle in Plön zum Maränenessen zusammen. Der Vorstand hatte alles gut organisiert; wir konnten uns sofort an die gedeckten Tische setzen. Jeder Teilnehmer nahm 1 bis 2 Pfund geräucherter Maränen von dem schönen Ausflug nach Bremen mit.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703. Telefon 71 46 51. Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Niedersachsen-West

Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes

Die letzte Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes in dieser Legislaturperiode findet am 2. September um 10 Uhr im Hotel Schlösser zu Cloppenburg statt. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht die Behandlung der kommenden Landesdelegiertentagung mit anschließendem Ostpreußenabend am 14. Oktober in Aurich.

Gifhorn — Der Sommerausflug ins Sauerland führte über Hannover, Hameln, Paderborn, Bad Meinberg bis Horn; Frühstückspause im Waldlokal Silbermühle. Der Möhne-Stausee, die Warsteiner Tropfsteinhöhle mit dem Naturwunder der unterirdischen Grotten hinterließen bei den Landsleuten einen tiefen Eindruck. Letztes Reiseziel war der Winterberg mit der Wetterwarte Kahlen Asten im Land der roten Erde. Zu Beginn der Fahrt hatte der Vorsitzende, Freitag, an die schönen Ausflugsorte in der Heimat erinnert. Er sprach von Jägerhöhe, Kruttinnen, Heiligelinde, von Rehhof, Kurzebrack, Rospitz, Liebental, von den schönen großen Seen und Wäldern. Während der langen Fahrt erklangen frohe Heimatlieder.

Hannover — Die Frauengruppe unternimmt am 3. September eine Busfahrt in die Lüneburger Heide. Bei dieser Gelegenheit wird auch das ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg besichtigt. Fahrpreis je Teilnehmer 10 DM, Anmeldungen durch Einzahlung auf das Postscheckkonto Nr. 15 24 53 Hannover für Liselotte Bodeit. Abfahrt 7.30 Uhr Raschplatz. 11 Uhr Besichtigung des Jagdmuseums. Nachmittags Zusammenkunft und Kaffeetafel in der Union-Brauerei in Celle. — Die Fahrt am 3. September zu der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen wird einzeln mit der Eisenbahn per Sonntagsrückfahrkarte (15,20 DM) durchgeführt. Ab Hannover mit E 568 um 7.46 Uhr; an Göttingen 9.14 Uhr. Rückfahrt ab Göttingen mit E 579 um 18.44 Uhr; an Hannover 20.21 Uhr. In Nordstemmen bei der Hin- und Rückfahrt umsteigen. — Am 10. September, 17 Uhr, Teilnahme am Tag der Heimat im Beethoven-Saal der Stadthalle. Es spricht Rechtsanwalt und Notar Franz Mader (MdL Nordrhein-Westfalen). Musikalische Umrahmung mit Orchester und BdV-Chor sowie Mitwirkung von Trachtengruppen. Eintritt frei.

Jever — Die Kreisgruppe fährt am 14. Oktober zum großen Ostpreußenabend nach Aurich. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben.

Norderney — Nach mehr als einjährigem Bestehen bestritt die Gruppe einen Abend im Kleinen Saal des Kurhauses, an dem eine große Anzahl von Landsleuten, die gegenwärtig zur Erholung im Staatsbad weilen, teilnahm. Die Vorsitzende, Frau Erika Thiel konnte unter den zahlreichen Anwesenden den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, begrüßen, der alles Wesentliche in der landsmannschaftlichen Arbeit und der Heimatpolitik streifte und seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit den Worten schloß: „Geschehenes Unrecht darf nicht sanktioniert und neues nirgendwo auf der Welt vorbereitet werden." Der Stadtdirektor des Staatsbades Norderney hatte den Vorsitzenden zu einem Gedankenaustausch eingeladen und sagte ihm seine volle Unterstützung zu. — Nächster Heimatabend am Tag der Heimat, dem 10. September, im Kleinen Saal des Kurhauses.

Wolfsburg — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die Jugendorganisation unserer Landsmannschaft, führt in der Zeit vom 11. bis 12. November in Uelzen einen Landeslehrgang für junge Ostpreußen (Jungen und Mädchen) durch, die bereit sind, die Jugendarbeit innerhalb ihrer ostpreußischen Gruppe aufzubauen, bzw. zu übernehmen. Zu diesem Lehrgang, der für alle Teilnehmer kostenlos ist, soll die Landesgruppe etwa dreißig Teilnehmer melden. In Anbetracht der Bedeutung dieser Arbeit bitten wir die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen, aus ihrem Kreis oder Ort Teilnehmer anzumelden. Bitte angeben: Namen, Vornamen, Geburtsdatum und Anschrift. Meldungen bitte bis zum 1. Oktober an Landsmann Fritz Pichler, 219 Cuxhaven, Brucknerstraße 18 zu melden.

Wilhelmshaven — Nächster Heimatabend der Kreisgruppe findet am 4. September, 19.30 Uhr, im Hotel Reils Börse statt. Es folgt der zweite Teil des Vortrages „Recht und Ralitäten" mit Realschullehrer Theodor Meyer; außerdem werden Landsleute Berichte über ihre Reisen in die Zone geben. — Zur Besichtigung des Museumsdorfes fährt die Frauengruppe am 3. September nach Cloppenburg. Dort findet eine Zusammenkunft mit der dortigen Frauengruppe statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni. 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Ziel des Sommerausfluges war das Sauerland. Die reizvolle Landschaft, die in manchem unserem heimatlichen Masuren ähnelt, hinterließ einen tiefen Eindruck. Sommerliches Wetter begünstigte den Ausflug. In Attendorn wurde die sehenswerte Tropfsteinhöhle besichtigt. Gegen Abend wurde im Aggertal zu Loope Rast gemacht. Vorbereitung und Durchführung lagen in den bewährten Händen des Ehepaares Neumann (beide Ehrenmitglieder der Gruppe) und des Mitglieds Jendrzey. Ihnen gilt für die gelungene Veranstaltung herzlicher Dank.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — 10. September: Tag der Heimat, 11 Uhr, kleiner Stadthallensaal, rege Beteiligung erbeten. — 12. September Kaffee stunde der Frauengruppe. — 16. September Fahrt nach Schwetzingen, Abfahrt 15 Uhr, ‚Butterblume' hinter Hauptpost, Fahrpreis 4,— DM. — 24. September Einweihung des Vertriebenen-Ehrenmals in Neurot, Beginn 10.30 Uhr. — 10. Oktober Kaffestunde der Frauengruppe, 15.30 Uhr, mit Vortrag. — 14. November Kaffeestunde der Frauengruppe. — 30. September bis 1. Oktober: Königsberger Treffen in Hamburg. Bei genügender Beteiligung ist Busfahrt geplant. Anmeldungen beim Vorstand. Privatfahrer: wer kann jemand mitnehmen? — Zu allen Veranstaltungen sind Gäste willkommen.

Wehlau

Liebe Landsleute, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß der Evangelische Gottesdienst anläßlich unseres Heimatkreistreffens in Syke nicht, wie in den vorangegangenen Bekanntmachungen angegeben, um 10 Uhr, sondern schon um 9.30 Uhr stattfindet. Auf ein frohes Wiedersehen in Syke!

August Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

15 Jahre Studentenbund Ostpreußen

Herbsttagung in Bad Pyrmont
vom 10. bis 15. Oktober
Deutschland — Eine Bilanz

Themen:

- Geschichte der deutschen Spaltung
- Die völkerrechtliche Situation
- Kirche und Politik
- Wo steht die Bundesrepublik heute?

Freie Unterkunft, Verpflegung und Reisekosten DB II. Klasse. Unkostenbeitrag 30,— DM.

Anmeldung bis zum 15. September an Fräulein Gisela Bartels, 5024 Pulheim, *Escherstr. 12.*

Kulturarbeit der DJO

Zu einem Gespräch empfing Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel den Bundesvorstand der Deutschen Jugend des Ostens mit ihrem Bundesvorsitzenden Oskar Böse. Die Vertreter der Jugend überreichten ein Memorandum über die Kulturarbeit ihrer Organisation; als Schwerpunkt wird darin die Erhaltung und Pflege des Kulturgutes der Vertreibungsgebiete unter ständiger Weiterentwicklung und Neuschöpfung bezeichnet. Es bestand Übereinstimmung darüber, daß der Kulturarbeit als gemeinschaftsbildendem Faktor künftig große Bedeutung zukommen werde. — Zu dem Bundesjugendtag der DJO, der alle zwei Jahre stattfindet, treffen sich in diesem Jahr die Teilnehmer am 30. September und 1. Oktober im Durchgangswohnheim Massen bei Unna. In diesem Heim befindet sich die Landesstelle Nordrhein-Westfalen für die Aufnahme von Flüchtlingen auf der SBZ und für Spätaussiedler aus den deutschen Ostgebieten. Der Bundesjugendtag wird die inzwischen überarbeiteten Grundsätze und Formen der Verbandstätigkeit verabschieden und den Bundesvorstand neu wählen.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Luftgau I Ostpreußen und Danzig

Wir rufen alle ehemaligen Angehörigen der Luftwaffe und der Luftfahrtindustrie sowie der zivilen Luftfahrt aus unserem Bereich, zur Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen auf. Sie findet am 3. September statt und beginnt um 11 Uhr; danach treffen sich die Kameraden im Deutschen Garten. Dort wird um 14 Uhr Kamerad Hain aus Northeim, der Sozialreferent des Luftwaffenring e.V., Auskunft und Rat in Versorgungsfragen erteilen.

Musshoff, General d. Fl. a. D.
und ehem. Kommandierender General
als Kameradschaftsführer

Gramsch, Schriftführer
Celle, Waldweg 83, Tel. 47 [illegible]

Kameradschaft ehem. Gren.-Reg. 43

Zum Treffen in Ummeln am 7. und 8. Oktober im Hotel Mühle (Übernachtungsmöglichkeit) laden wir alle Kameraden mit ihren Angehörigen ein. Die Kameraden Hülsmann und Mettin werden für einen erfreulichen Ablauf der Veranstaltung sorgen. Für die Tombola bitte Spenden mitbringen. Töchter und Söhne sind willkommen.

Ummeln liegt an der Bundesstraße 61, ca. 10 Kilometer von Gütersloh und 6 Kilometer von Bielefeld, von beiden Orten durch Bus zu erreichen. Anmeldungen für Übernachtung bis 23. September an Kamerad Werner Hülsmann, 4811 Ummeln über Bielefeld, Bleicherstraße 123.

Gerhard Zerulla — Botho Harder

II. Abt. Heeres-Art.-Rgt. 47

Der Freundeskreis der II. Abt. Heeres-Art. Rgt 47, Friedensstandort Lötzen/Ostpr., trifft sich am 23. September in Mülheim/Ruhr — Hotel Handelshof — zum 8. Male. Anmeldung und weitere Auskünfte bei Karl Althoff. 51 Aachen, Löhergraben 31, Telefon 2 51 58.

Das Rätsel für Sie ...

Es sind sechs Wörter (a) zu suchen. Nach Wegstreichen des letzten Buchstabens ergibt sich jeweils ein neues Wort (b). Die fortgestrichenen Buchstaben ergeben, zusammenhängend gelesen, eine ostpreußische Kreisstadt.

	(a)	(b)
1.	Meereseinschnitt	Druckwerk
2.	Badeort an der Riviera	Strangartiges Gebilde im Körper
3.	Vertiefung in der Körpermitte	Teil des Rades
4.	Getreidepflanze	Monatsname
5.	Republik in Kleinasien	Angehöriger der zu suchenden Republik
6.	Engl. Landschaft	Jap. Verwaltungsbezirk

... und die Lösung aus Folge 33

Akte — Bauch — Main — Reede — Leid — Wall.

Kaneel

Reinhold Rehs, MdB:

Hort großzügiger menschlicher Gesinnung

Ostpreußische Jugend zum 15. Mal in Oksböl

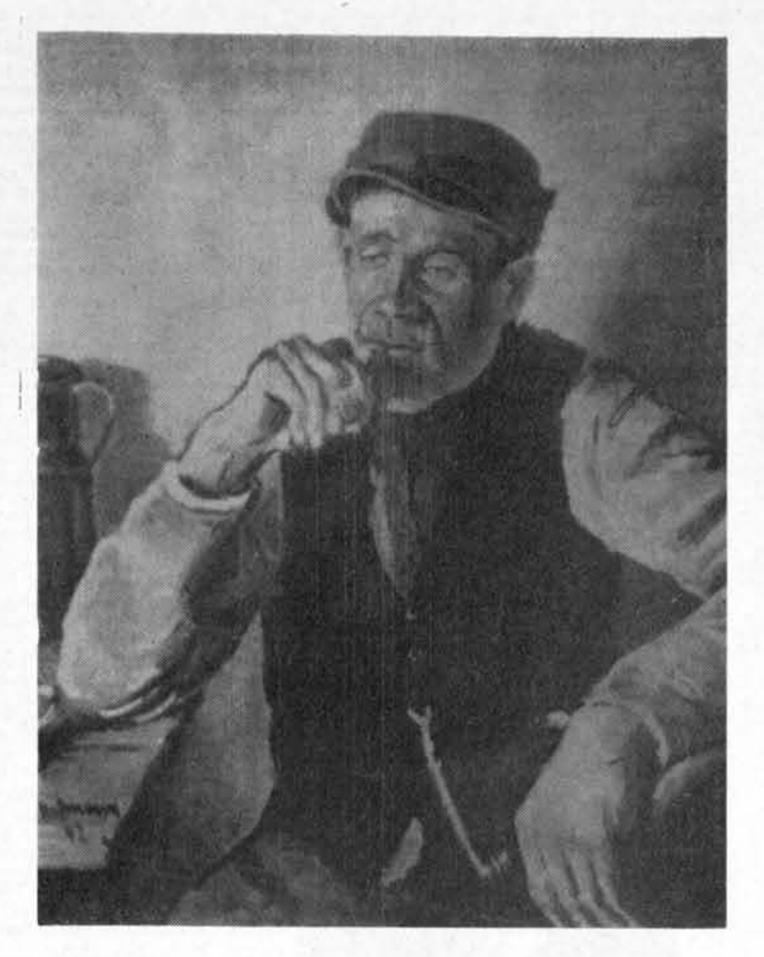
HUS — „Über die Gräber dieses Friedhofes hinweg sind viele Freundschaften geschlossen worden. Wir haben uns die Hand zur Versöhnung gereicht und wünschen Freundschaft und Frieden zwischen allen Nationen. Möge diese Regung sich über die ganze Welt verbreiten wie Ringe im Wasser, dann haben diese Toten nicht umsonst gelebt und ihr Tod ist auch nicht umsonst gewesen."

Das erklärte am vergangenen Sonntag der Bürgermeister der dänischen Gemeinde Oksböl, Egon W. Jensen, als er bei der Abschlußfeier der diesjährigen Grabpflegearbeit der ostpreußischen Jugend Blumen am Agnes-Miegel-Kreuz auf dem Friedhof von Oksböl niederlegte Für die Landsmannschaft Ostpreußen gedachte der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günther Petersdorf, der Toten und schloß auch die dänischen Opfer des Krieges in dieses Gedenken ein. Der Beauftragte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark, Rektor Ravn, appellierte an die Mütter der Welt, sich zusammenzuschließen, um den Frieden zu erhalten und neue sinnlose Opfer zu verhindern. Zu der Feier, bei der der dänische Pastor Riger-Kusk in deutscher Sprache predigte, waren auch zahlreiche in Dänemark weilende Landsleute erschienen.

Die Grabpflegearbeit der ostpreußischen Jugend in Dänemark unter Federführung der Jugendgruppe Kant in Kamen/Westfalen, bestand in diesem Sommer 15 Jahre. Aus diesem Anlaß war das Programm der Abschlußfeier etwas festlicher und umfangreicher gestaltet worden als in den Jahren zuvor. Bei einem Empfang der Gemeindeverwaltung von Oksböl erklärte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB:

„Wir betreiben diese Grabpflege nicht um der Politik willen, sondern als Mahnung vor nationalistischer Selbstüberhebung. Was unsere Jugend hier getan hat, war Dienst an der Wiederherstellung der Achtung unserer Völker voreinander. Möge Oksböl der Hort großzügiger menschlicher Gesinnung bleiben, als der es sich uns erwiesen hat."

Einen ausführlichen Bericht bringen wir in unserer nächsten Folge.



Masurischer Bauer aus Seedranken Nach einem Gemälde von Robert Hoffmann-Salpia, 1942. Im Besitz des Kaufmanns Lemke, Wenden b. Braunschweig, früher Treuburg.

Der Maler von der Memel

Karl Eulenstein zum 75. Geburtstag

Vor mehr als neun Jahren, im Mai 1958, wurde die Stiftung eines ostpreußischen Kulturpreises bekanntgegeben. Zu den drei ersten Preisträgern gehörte neben dem inzwischen verstorbenen Komponisten Otto Besch und dem Schriftsteller Walter von Sanden-Guja der Maler Karl Eulenstein. Die starke innere Bindung an die Heimat wird heute noch in den Arbeiten des Künstlers sichtbar, sowohl vom Motiv wie von der Gestaltung her.

Als Sohn eines Kapitäns kam Karl Eulenstein am 25. August 1892 in Memel zur Welt. Nach dem Ersten Weltkrieg, den er an verschiedenen Fronten mitmachte, besuchte er die Kunstakademie in Königsberg. Seit dem Jahr 1926 lebt er in Berlin. Solange dies möglich war, fuhr er jeden Sommer nach Nidden, auf die Kurische Nehrung, wo er seinen Geburtstag im Freundeskreis nach ostpreußischer Art oft bis zum Morgengrauen feierte. Während der NS-Zeit wurden Bilder von ihm aus Museen als ‚entartet' entfernt. Fast alle übrigen verbrannten in seinem Atelier bei einem Bombenangriff.

Einige Jahre nach Kriegsende begann Eulenstein wieder zu malen Viele Motive seiner expressiven Bilder — das Meer, die Dünen, die Memelniederung, Kurenkähne, der Memeler Hafen — zeugen von unzerstörbaren Erinnerungen an die Heimat. Aber Eulenstein malt auch Phantasielandschaften, Figurenbilder und Porträts, vor allem von Kindern. Als Anerkennung für seine Leistungen erhielt er einen Preis der Großen Berliner Kunstausstellung 1960. Viele Bilder von ihm — sie sprechen besonders die Jugend an — befinden sich in Privatsammlungen und Behörden. Vom Ausstellungsbetrieb hat er sich seit Jahren zurückgezogen.

Eulenstein interessiert sich für Geschichte, er liest viel, beobachtet gern die Natur, liebt gute Musik, Kinder, Hunde und charmante Frauen. Zu jeder Jahreszeit macht er vormittags seinen Spaziergang, abends gibt es bei einem Glas Wein ein Schallplattenkonzert. Seit einiger Zeit verlebt er jährlich ein paar Ferienwochen am Neckar. Dort feiert er auch in diesem Jahr seinen Geburtstag.

Leider ist es uns nicht möglich, in dieser Ausgabe Abbildungen von Werken des Künstlers zu bringen. Wir werden das im Herbst dieses Jahres nachholen.

Drei Generationen Goldschmiedemeister

Am 1. September 1897 gründete der Goldschmiedemeister Georg Koschorreck in Osterode ein Juweliergeschäft mit Goldschmiedewerkstatt. Durch die handwerklichen und kaufmännischen Fähigkeiten des Inhabers entwickelte sich das Unternehmen rasch und wurde weit über Osterode hinaus bekannt. Der Sohn des Gründers, Udo, erlernte ebenfalls den Beruf des Vaters, besuchte die Staatliche Höhere Fachschule in Schwäb.-Gmünd und übernahm 1932 das väterliche Geschäft. Er war Inhaber vieler Patente und Gebrauchsmuster.

Nach der Vertreibung erwarb er mit seiner Frau unter großen Schwierigkeiten in Kiel ein neues Geschäft. Nach einigen Umzügen und Umbauten hat die Firma seit nunmehr 16 Jahren ihren Sitz in der Holstenstraße 106. Die Goldschmiedewerkstatt wird nun in der dritten Generation von Reimar Koschorreck geleitet, der die gleichen Prüfungen ablegte wie sein Vater. Er ist spezialisiert auf die Anfertigung kunsthandwerklicher Schmuckstücke und Juwelen. Der Sohn des Gründers ist 1966 verstorben. Seither leitet seine Witwe mit ihrem Sohn Reimar die alte Firma. Tochter Ulgard ist ebenfalls Goldschmiedemeister.

Noch immer lerne ich . . .

Robert Hoffmann-Salpia 80 Jahre alt

„Natürlich bin ich keine Berühmtheit und habe mit meinen 80 Jahren auch keinen diesbezüglichen Wunsch. In einer Zeit, da ein überintellektueller Großstadt-Snobismus in jedem Monat, ja vielleicht nächstens an jedem Tag die Geburt eines neuen, noch nie dagewesenen Stils proklamiert, ist für uns naturverbundene, schlicht und einfach denkende und fühlende Menschen kein Platz. Trotz allem bin ich mit meinen 80 Jahren jedem wirklich überzeugenden modernen Stil — gegenständlich oder gegenstandslos — weitgehend aufgeschlossen und kann mit Goya sagen: Noch immer lerne ich . . ."

So schrieb uns in diesen Tagen der Maler Robert Hoffmann-Salpia, der am 26. August seinen 80. Geburtstag begehen kann. Und er schreibt weiter: „Haben auch meine heutigen Bilder vom Motiv her nichts mehr mit Ostpreußen zu tun, so sind sie in ihrem herben und nüchternen Charakter, wie ich glaube, für einen Ostpreußen typisch "

Robert Hoffmann wurde in Salpia, Kreis Sensburg, geboren. Später hat er sich am Seedranker See bei Treuburg ein schönes Anwesen gekauft. Im vergangenen Jahr trieb ihn die Sehnsucht nach der Heimat dazu, die Stätten seiner Kindheit und Reife wieder zu besuchen. Dabei hat er sein Haus unversehrt vorgefunden. Über diese Reise wird uns der Achtzigjährige in einer der nächsten Folgen berichten. Dann werden wir auch einige Bilder aus seinem umfangreichen Schaffen zeigen.

Prof. Eduard Bischoff, der Robert Hoffmann vor einigen Jahren in dessen Haus bei München besuchte, schrieb uns:

„Wir wünschen Robert Hoffmann zu neuem Schaffen weiterhin die körperliche und geistige Frische, die er sich bis in dieses hohe Alter bewahrt hat." Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich diesen Wünschen an.

KULTURNOTIZEN

Werke von Erich Kaatz — Malerei und Sgraffiti (Wandmalereien) — sind bis zum 15. September in Hamburg zu sehen (BP-Clubheim, Abteistraße 13, am Klosterstern). Erich Kaatz stammt aus Danzig; auf der Kunstakademie Königsberg war Prof. Partikel sein Lehrer. Der Künstler, dessen eigenwilliger Stil bei privaten und öffentlichen Auftraggebern sehr gefragt ist, lebt heute in Wiesbaden.

*

Die Verse ‚Masurischer Sommer' in Folge 32, Seite 8, stammen von Tamara Ehlert, nicht — wie irrtümlich angegeben — von Otto Nisch.

Heiteres vom Lastenausgleich

Die Ausgleichsverwaltung ist — ihrem Charakter und ihrem Aufgabenbereich entsprechend — oft Zielscheibe harter Kritik. Die Sachbearbeiter in den Ämtern hören oft Klagen oder Vorwürfe aus den Kreisen der Geschädigten. Dabei müssen sie vielfach für Mängel herhalten, deren Beseitigung nicht in ihre Zuständigkeit oder überhaupt nicht in den Bereich der Verwaltung gehört, die bestehende Gesetze ja nur anzuwenden hat. Nüchtern und objektiv zu bleiben, ist dabei manchmal nicht leicht. Ein Trost ist es aber für alle Beteiligten, daß es andererseits nicht an Worten des Dankes fehlt, schlicht, rührend und bisweilen humorvoll vorgebracht. So möge auch an dieser Stelle einmal der Humor beim Lastenausgleich zu Worte kommen.

Zunächst ein paar Beispiele aus Schreiben an ein Ausgleichsamt:

Auf einen Brief an die Amtsleitung mit dem Hinweis: „Ich nehme an, daß Sie an einem pünktlichen Geschäftsschluß interessiert sind", antwortet ein Sachbearbeiter (im Entwurf): Natürlich bin ich an einem pünktlichen Geschäftsschluß interessiert "

Ein weiterer Beschwerdeführer schreibt:

> Der liebe Gott hat die Welt in sieben Tagen geschaffen, das Ausgleichsamt braucht zur Beantwortung eines Schreibens sieben Wochen.

In Zusammenhang mit Lastenausgleichsansprüchen gingen folgende brieflichen Hinweise ein:

> Da ich kein Grundvermögen in der Heimat hatte, habe ich keinen Anspruch auf Hauptentschädigung. Auch für die Hausratshilfe war ich zu jung. So mußte ich Stück für Stück den hiesigen Haushalt anschaffen und habe dabei sehr bald Kinder bekommen . .
>
> Als mein Bruder klein war, starb er als Kind
>
> Helfen Sie mir bitte bei der Auffindung unserer Großmutter; sie muß sich in den dortigen Unterlagen befinden . . .

Einer bittet um beschleunigte Sachbearbeitung wie folgt:

> Ich nähere mich dem Ruhestand,
> Was wohl dem Ausgleichsamt bekannt.
> Nun möcht ich noch vor meinem Grabe
> Was sehn von der verlornen Habe.
> Ich weiß nicht, ob, was ich Euch schreib,
> Vollständig und nichts offen blieb.
> Ich bitt Euch drum von ganzem Herze,
> Eh noch brennt meine Todeskerze:
> Entbuddelt froh dem Aktenstoß
> Jetzt meinen Fall und schießet los . . .

Ein schwer enttäuschter Antragsteller macht seinem gequälten Herzen mit folgendem Schreiben Luft:

> Ich teile Ihnen auf Ihr ablehnendes Schreiben vom . . . mit, daß ich es für unwürdig halte, mich mit einer weltlichen Behörde noch länger um mein Recht herumzustreiten. Ich tröste mich auf den Spruch Matth. 22/12: ‚Ich sage Euch, die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen .'Und die Herren, die das ablehnende Urteil gesprochen haben, überlasse ich dem HEERN, denn dort werden sie es einmal verantworten müssen . . .

Auch an Schnitzern bei der Sachdarstellung, beim Vortrag oder in Aktenvermerken fehlt es nicht, wie folgende Beispiele zeigen:

> Die Antragstellerin hat am 28. 9. 1954 ein uneheliches Kind geboren — nur nebenbei — und ist dadurch vorübergehend erwerbsunfähig geworden . . .
>
> Am 19. 8. 1954 wurde der Antragstellerin ein uneheliches Kind geboren . . .
>
> Der Antragsteller hat eine böse, aber taubstumme Frau . . .
>
> Die Antragstellerin war im Zeitpunkt des Schadeneintritts scheinbar verlobt . . .
>
> Die Antragstellerin war die einzige weibliche Enkelin, die die Möbel von den Großeltern erbte . . .
>
> Der Antragsteller hat eine ganze Wucht Kinder . . .
>
> Die Antragstellerin hat seit 1937 ein festes Verhältnis . . .
>
> Als die Schwester 10 Jahre alt war, wurde es notwendig, daß sie von ihrem Bruder getrennt wurde . . .
>
> Die Antragstellerin war mehrfach verlobt, das letzte Mal auch richtig. Anzeige liegt vor . . .
>
> Der Antragsteller hat sich nach eigenen Angaben das Überflüssige vom Munde abgespart . . .
>
> Der Hausrat des Antragstellers ist nach Schadenseintritt — bei Flucht aus der Sowjetzone — verdunstet . . .
>
> Das Zimmer der Eltern des Antragstellers war wurmstichig und zum Teil mit Hausungeziefer durchsetzt . . .
>
> Die Antragstellerin war in Zukunft des Schadens 20 Jahre alt. Sie führte einen eigenen Haushalt und kochte auch für ihren Chef . . .
>
> Der Antragsteller hat außer anderen Vermögenswerten auch eine Witwe hinterlassen.

In Zusammenhang mit Hauptentschädigung-Erfüllung (Notstand):

> Von der Hauptentschädigung verschlingt der Zahnersatz schon die Hälfte . . .

In Zusammenhang mit einem Darlehnsantrag:

> Die Antragstellerin ist eine Direktrice, aber nicht eine Dame mit allem Drum und Dran . . . (sollte heißen: ohne vollständige Berufsausbildung).

In einem Ermittlungsbericht, der über die persönlichen Verhältnisse eines Antragstellers Aufschluß geben sollte, fand sich folgender Satz:

> Der Mann ist kahlköpfig, möglicherweise von seinem Aufenthalt in Afrika . . .

In Begründung von Entscheidungen haben sich schließlich folgende heiteren Bemerkungen finden lassen:

> Es liegt ein sozialer Notstand vor, weil beide Söhne des Antragstellers gemeinsam heiraten . . .
>
> Als Unterhaltshilfe wird dem Unterhaltshilfeberechtigten ein monatlicher Betrag von 175,— DM gewährt. Dieser erhöht sich um 105,— DM für den nicht dauernd lebenden Ehegatten . . . (statt ‚für den nicht dauernd von dem Berechtigten getrennt lebenden Ehegatten'.

Das wär's für diesmal über den unfreiwilligen Humor beim Lastenausgleich.

H. K.
Aus: „Selbsthilfe"

Am 1. Oktober: ganz Ostpreußen bei den Königsbergern in Hamburg

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Heldt, Pauline, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Paula Balk, 2153 Neu Wulmstorf, Königsberger Straße 77, am 26. August.

Kuhn, Johanna, geb. Seeger, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Lerchenstraße 7 I, am 25. August.

Lateit, Amalie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Am Heck 4, am 28. August.

zum 93. Geburtstag

Raudies, Auguste, geb. Wilkowski, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihren Kindern, Erich und Charlotte Wiechmann, 222 St. Michaelisdonn, Heisterbergstraße 26.

Ehrung eines Insterburgers

Willy Bermig erhielt Ehrenplakette



Auf einer Sondersitzung des Kreisbeirates für Vertriebene und Flüchtlinge in Krefeld (der Patenstadt Insterburgs) überreichte Oberbürgermeister Herbert van Hüllen W. Bermig zum 70. Geburtstag die Ehrenplakette der Stadt „in Würdigung seiner Verdienste um das Patenschaftsverhältnis der Städte Krefeld und Insterburg und die Eingliederung der Insterburger in das Gemeinwesen der Stadt Krefeld."

Willy Bermig ist Geschäftsführer und 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. und Vorsitzender des Kreisbeirates für Vertriebene und Flüchtlinge in Krefeld. Seinem persönlichen Einsatz ist es — nach den Worten des Oberbürgermeisters — zu verdanken, daß die Patenschaft mit menschlicher Wärme erfüllt wurde und daß es gelungen ist, den Insterburgern in ihrer Patenstadt das Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Für die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land überreichte Kreisvertreter Fritz Naujoks dem Jubilar einen Bernsteinteller mit eingravierter Widmung. Karlfried Karg, als Vertreter des Vertriebenen-Beirates, nannte den Jubilar den ersten Repräsentanten der über 40 000 Flüchtlinge und Vertriebenen in Krefeld und übergab ein Ehrengeschenk. Es schlossen sich Vertreter des BdV und des Vereins Linker Niederrhein an — wieder einmal ein Zeichen guter Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Vertriebenen in Krefeld.

- gu -

zum 92. Geburtstag

Walden, Emil, Landwirt, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt 3101 Hohnebostel, Kreis Celle.

zum 90. Geburtstag

Horst, Selma, verw. Hinske, geb. Böhnke, Landwirtswitwe aus Grünheim, Kreis Gerdauen, Friedland und Ostseebad Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße 10, am 2. September.

Krebs, Elisabeth, geb. Geduhn, aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt 7421 Kohlstetten, Kreis Münsingen, am 1. September.

Naß, Eduard, Küster, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7712 Blumberg, Burbacher Straße Nr. 18, am 27. August.

Recklat, Auguste, geb. Liedtke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Amselweg 4, am 26. August.

Tinschmann, Käte, aus Birkenhof (Keppurlauken), Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Schmidt, 1 Berlin 44, Ilsenhof 13, am 26. August.

zum 89. Geburtstag

Neumann, Anna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Roßbachstraße 14, am 2. September.

Zacharias, Auguste, geb. Randzio, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 3145 Salzhausen, Toppelstedter Kirchenweg 293, am 24. August.

zum 88. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Else Lehrmann, 495 Minden, Mittelweg 16, am 28. August.

Klink, Maria, aus Eydtkau, Wiesenstraße 6, jetzt 1 Berlin 65, Hochstraße 38, am 25. August.

Nassutt, Minna, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Stöckmannstraße 33, am 26. August.

zum 87. Geburtstag

Bialeit, Robert, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannberg, Johanniterheim, am 22. August.

Brasanowski, Franz, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg, Lager Finkenwerder, Nespril 7, Block 8, am 22. August.

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., Rittergut Adlig Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 66, am 26. August.

Skambracks, Johanna, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel, Krusenrotter Weg 72, am 28. August.

zum 86. Geburtstag

Naudieth, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13, am 1. September.

Rosenow, Friedrich, aus Bersnicken, Kreis Samland, jetzt 63 Gießen, Tannenweg 56, Pflegeheim am Philosophenwald, am 28. August.

Stephani, Helene, aus Königsberg, Kaiserstraße 46, jetzt 1 Berlin 33 Hospital-Berkaer-Straße 8, am 27. August.

Trawny, Michael, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Frieda, 3111 Oetzen 84 über Uelzen, am 23. August.

zum 85. Geburtstag

Robitzki, Anna, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel-Ellerbeck, Klausdorfer Weg Nr. 31, am 30. August.

Rodloff, Lina, geb. Arndt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihren Kindern, Familie Albert Borbe, 6718 Eisenberg (Pfalz), Saarlnadstraße 13, am 31. August.

Rogowsky, Charlotte, geb. Brandt, Witwe des Stadtverwaltungs-Oberinspektors Paul Rogowsky, aus Königsberg, Freystraße 1, jetzt 61 Darmstadt, Schiebelhutweg 31, Altenheim, am 2. September.

Schmidtke, Anna, aus Königsberg, Nasser Garten Nr. 13, jetzt 729 Freudenstadt (Schwarzwald), Murgtalstraße 89, am 2. September.

Wolfram, Anna, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heelweg 1, am 22. August. Die Gruppe Mülheim (Ruhr) gratuliert herzlich.

Zaggarus, Käthe, aus Gumbinnen und Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ilse Schick, 413 Rheinberg, Xantener Straße 48, am 29. August.

zum 84. Geburtstag

Fritzwanker, Auguste, geb. Sagorski, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 65, Hospital zum Heiligen Geist, Haus A, Zimmer 78, am 23. August.

Kienitz, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin-Kreuzberg, Yorckstraße 61, am 27. August.

Sagowski, Helene, aus Groß-Buchwalde, Kreis Allenstein, Gerdauen und Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Grabow, 3111 Oetzen, am 19. August.

Seifert, Martha, verw. Stennke, geb. Loyal, aus Haselhof, Kreis Gumbinnen, Periswalde, Kreis Angerburg, Kampeneck, Kreis Insterburg und Königsberg, Stiftstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard von Schmiedeberg, 4404 Telgte, Brefeldweg 23, am 22. Juli.

Szallies, Emma, geb. Metz, aus Groß-Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 413 Moers, Sondforter Straße 2, bei ihrer Tochter, Frau Herta Strukat, am 23. August.

Wiechmann, Franz, aus Peremtienen, Kreis Labiau, jetzt 222 St. Michaelisdonn, Rentnerwohnheim in der Osterstraße.

zum 83. Geburtstag

Barczewski, Charlotte, jetzt 75 Karlsruhe, Strieder Straße 4.

Bellgardt, Augute, aus Mehlsack, jetzt Aachen, Thomashofstraße 4 b, am 30. August.

Ihlo, Helene, geb. Sadowski, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Paul-Behnke-Straße 3, am 23. August.

Killisch, Auguste, geb. Lapschies, aus Königsberg, Scharnhorststraße, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 56, am 31. August.

Kowallek, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof über Plön, am 20. August.

Netzlaff, Hulda, geb. Sagert, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 103 d, am 24. August.

Wegner, Emma, geb. Thom, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte, 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, am 29. August.

zum 82. Geburtstag

Behrend, Maria, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 852 Erlangen, Kirchenstraße 4, am 17. August.

Koßmann, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, jetzt 4352 Herten-Scherlebeck, Bergstraße Nr. 55, am 2. September.

zum 81. Geburtstag

Berger, Emil, aus Tilsit, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 6, am 1. September.

Butz, Maria, geb. Piontek, aus Osterode, jetzt 495 Minden, Pionierstraße 2, am 27. August.

Liedtke, Walter, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 3, jetzt 233 Eckernförde, Dorotheenstraße 96, am 30. August.

Roeschke, Arnold, aus Alt-Weynoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg Nr. 30, am 29. August.

Schurkus, Amalie, geb. Stornberg, aus Endrejan, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn, 6 Frankfurt am Main, Karl-Scheele-Straße 7, am 30. August.

zum 80. Geburtstag

Fischer, Friedrich, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7811 Sulzfeld 219 über Kitzingen, am 21. August.

Fischereit, Maria, geb. Pflaumbaum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bauernkamp 6, am 30. August.

Görke, August, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7981 Waldburg, Kreis Ravensburg, am 28. August.

Kalski, Anton, aus Schmolainen, Kreis Heilsberg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Kleeanger 26, am 29. August.

Klaubert, Max, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Immenweg 31, am 31. August.

Krieger, Johanna, geb. Federmann, aus Königsberg, Lindenstraße 31; jetzt 32 Hildesheim, Einummer 19, am 26. August.

Kukulies, Magdalene, aus Tilsit, jetzt 22 Elmshorn, Hebbelstraße 7, am 30. August.

Kulessa, Minna, geb. Radzewitz, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 3362 Lehrbach 76 über Osterode (Harz), am 22. August.

Rathke, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt 239 Flensburg, Munketoft 25, am 30. August.

Scharnowski, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 502 Frechen, Hauptstraße 22.

Schöler, Anna, geb. Kubat, aus Seestadt Pillau, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34 b, am 1. September.

Schöler, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 304 Tetendorf 3 über Soltau, am 4. September.

Szallies, Johanne, geb. Jetkandt, aus Tilsit, Fleischerstraße 6, jetzt 291 Westerstede, Norderstraße Nr. 12, am 26. August.

zum 75. Geburtstag

Althaus, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck, Auf der Bockenbredde 2, am 26. August.

Aust, Helene, aus Königsberg, Oberhaberberg 42/43 undFirma Siebert, Königsberg, Kantstraße, jetzt 4322 Sprockhövel, Hölter Straße 19, am 28. August.

Blask, Lina, geb. Holzmann, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Styrum, Moltkestraße 15, am 25. August.

Böttchner, Gustav, aus Rastenburg, Georgstraße 30, jetzt 24 Lübeck, Warendorpstraße 19, am 27. August.

Budzinski, Katharina, geb. Potschull, aus Schnippen (Schnepien), Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Höhscheid, Neuenhofer Straße 100, am 25. August.

Ehrlich, Emma, geb. Kreddig, aus Achthuben, bei Liebstadt, jetzt 404 Neuß, Furtherhofstraße 17, am 2. September.

Friese, Maria, aus Elbing, Tannenbergallee 39, jetzt 8020 Grünwald, Münchener Straße 3, am 30. August.

Heyer, Minna, geb. Treptow, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 305 Wunstorf, Sudetenstraße 2, am 21. August.

Heyrich, Ida, aus Argenfelde, Kreis Tilsit, jetzt 334 Wolfenbüttel, Marktstraße 4 a.

Hoppe, Adolf, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Schölen, Kreis Heiligenbeil und Zinten, Wilhelmstraße, jetzt 3011 Gleidingen, Oseber Straße 17 a, am 7. August.

Kalcher, Martha, aus Königsberg, zur Zeit bei ihrer Tochter, Dorothea Kalcher, 791 Neu-Ulm, Silcher Straße 23, am 2. September.

Meier, Anna, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 9, am 27. August.

Neubacher, Johanna, geb. Hartmann, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt 291 Westerstede, Melmenkamp 7, am 25. August.

Reiner, August, Postbetriebs-Assistent i. R., aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt 3183 Fallersleben, Rottegärten 10/II.

Tausendfreund, Max, Kaufmann, aus Eichental, Kreis Insterburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburger Straße 16 c, am 29. August.

Wichert, Emil, Polizeimeister i. R. aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt 2391 Harrisleefeld, Musbeker Weg 23, am 29. August.

Wischnewski, Adolf, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 307 Nienburg, Uhlandstraße 7, am 28. August.

Zipplies, Lina, aus Angerburg, jetzt 473 Ahlen, Görlitzer Straße 11, am 24. August.

Diamantene Hochzeit

Simanowski, Franz und Frau Luise, geb. Nagelski, aus Wilhelmshöhe, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenbergen 2, Kreis Verden, am 1. September.

Goldene Hochzeiten

Briese, Gottfried und Frau Maria, geb. Mulack, aus Korschen, Georgstraße, jetzt 239 Flensburg, Marienhof 25, am 28. August.

Jablonski, Georg, Stadtoberinspektor i. R. und Frau Toni, geb. Stockhaus, aus Königsberg, Dinterstraße Nr. 5, jetzt 506 Bensberg, Ferdinand-Schmitz-Straße Nr. 13 c, am 28. August.

Joost, Fritz und Frau Mathilde, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Gravensteiner Straße 66, am 3. August.

Bestandene Prüfung

Hirsch, Christian (Dr. med. Johannes Hirsch †, aus Königsberg und Braunsberg und Frau Irene, geb. Raabe, jetzt 4618 Kamen, Körnerstraße 6), hat an der Universität Münster das Staatsexamen für Medizin mit der Note „gut" bestanden.

Ernennung zum Privat-Dozenten

Dr. Czygan, Franz-Christian, Apotheker, aus Königsberg, jetzt 3552 Wetter, Bahnhofstraße 11, verlieh die Naturwissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen-Nürnberg die venia legendi und damit die Lehrbefugnis für die Fächer Allgemeine Botanik und Parmakognosie. Seit 1964 arbeitet Dr. Czygan als wissenschaftlicher Assistent am Botanischen Institut der Universität in Erlangen. Von in- und ausländischen wissenschaftlichen Instituten und Gesellschaften ergingen an Dr. Czygan Einladungen über seine Forschungen, die sich besonders mit dem Stoffwechsel niederer und höherer Pflanzen befassen, zu berichten

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum 15. Male findet am 3. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Division, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, in dem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal sowie für die musikalische Umrahmung der Heeresmusik 2-Kassel unter Hauptmann Müller. Erstmalig ist ein Ostpreuße, Oberstleutnant Goetz (fr. Angerburg) als Standortältester vertreten. Mit gesanglichen Darbietungen wird der Göttinger Männergesangverein unter Leitung von Realschullehrer Pfeiffer aufwarten.

Konsistorialrat Grimme (fr. Zinten) spricht für die katholische Gemeinde, Generalsuperintendent Obereigner (fr. Memel) hält die ev. Feldpredigt und die Totenehrung hat Oberst a. D. Schoepffer, der tapfere Verteidiger Elbings, übernommen.

Traditionsverbände aus allen Teile der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,80 DM).

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover zu überweisen.

Der Länderkampf des Jahres

Mit zehn ostdeutschen Leichtathleten

Für den Leichtathletik-Länderkampf des Jahres gegen die USA (132 zu 100 Punkte für die USA) im Düsseldorfer Rheinstadion waren für die deutsche Nationalmannschaft zehn ostdeutsche Athleten aufgestellt worden. Der Weltrekordmann im Zehnkampf, der Westpreuße Bendlin, mußte leider schon vorher im Zehnkampf und dann auch im Speerwerfen wegen der langwierigen Wiederherstellung seiner Verletzung ersetzt werden. Auf Manfred Kinder-Königsberg als 400-m-Mann mußte die deutsche Mannschaft wegen seiner beruflichen Beanspruchung verzichten. Als Ersatzleute kamen im Speerwerfen der Wartheländer Hanno Struse und für den Hochsprung Hubertus Lemke-Asco Königsberg als Meisterschaftsdritter zum ersten Mal in die Nationalmannschaft der Männer. Ein Sieg, vier zweite, vier dritte und ein vierter Platz wurde von den Ostdeutschen erreicht, außerdem die Beteiligung durch den Deutschen Meister Wilke-Stettin in der verlorenen 4 mal 100-m-Staffel.

Deutschland stellte insgesamt nur fünf Sieger, von denen der 29jährige Danziger Hermann Salomon mit 78,50 m den Speerwurf gewann. Vier zweite Plätze durch den Deutschen Meister im Hochsprung, Wolfgang Schillkowski-Danzig, mit seiner früheren Rekordhöhe von 2,14 m; der zweite Platz über 100 m in 10,3 Sek. sowie im 1500-m-Lauf durch den Europameister Bodo Tümmler-Thorn in 3 : 42,6 Min. waren ausgezeichnete Ergebnisse. Der Held des ersten Tages war aber keiner der Sieger, sondern der Sudetendeutsche Hans Gerlach, der ein großes Rennen mit neuem ostdeutschen Rekord in 13 : 42,6 Min. (bisher Philipp-Königsberg 13 : 44,0) über 5000 m lief, vom Publikum mehr als lautstark angefeuert und gefeiert wurde und so die Amerikaner hinter sich ließ. Den ersten Platz von Norpoth hatte man eingeplant, doch Gerlach nur auf Platz drei oder vier erwartet.

Am zweiten Tag versprach das 1500-m-Rennen mit dem z. Z. weltbesten amerikanischen Rekordmann Ryun und Europameister Tümmler der Höhepunkt zu werden, doch Tümmler war nach seiner Krankheit noch nicht im Vollbesitz seiner Kräfte, und so wurde der Amerikaner überlegener Sieger. Die dritten Plätze im Weitsprung des Sudetendeutschen Josef Schwarz mit 7,73 m sowie des Wartheländers Struse im Speerwerfen mit 76,54 m waren erwartet, aber dem deutschen 10 000-m-Meister Lutz Philipp-Königsberg hatte man schon wieder (ähnlich wie 1965 in Augsburg) gegen die Amerikaner (damals deutscher Rekord in 28 : 35,6 Min.) mehr als einen dritten Rang in 28 : 54,6 Min. zugetraut. Im Zehnkampf war es für Hans-Joachim Walde-Schlesien Pech, daß er zur letzten Konkurrenz, dem 1500-m-Lauf, nicht mehr antreten konnte und mit neun Übungen als Verletzter nur Dritter werden konnte.

Hubertus Lemke-Asco Königsberg, der durch die Verletzungen der ostdeutschen Hochspringer Spielvogel und auch Sieghart (beide 2,13 m) mit einer Bestleistung von 2,05 m in die Mannschaft eingereiht werden konnte, mußte sich mit einem vierten Platz bescheiden und blieb auch unter seinen 2,05 m.

Der Leichtathletikhöhepunkt des Jahres steht aber noch den deutschen Leichtathleten und so auch den ostdeutschen Spitzenkönnern bevor: Der Europacup Mitte September in Kiew. Allein das Abschneiden der deutschen 4 mal 100-m-Staffel, in die auch einer der ostdeutschen 100-m-Läufer (Wilke, Felsen oder Schwarz) eingereiht werden könnten, kann dabei über Sieg und Niederlage gegen die Russen, Polen, Mitteldeutschen, Franzosen und Ungarn entscheiden. Die Deutschen können schnell genug laufen, aber meist nicht wechseln wie in Düsseldorf. 1965 siegten die Russen nur mit einem Punkt vor Deutschland.

W. Ge.

*

In der siegreichen Europaleichtathletikmannschaft gegen Amerika (169 zu 155 Punkte) in Montreal starteten drei Ostdeutsche. Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, als mitteldeutsche Kugelstoßmeisterin und ostdeutsche Rekordhalterin mit 17,61 m wurde Zweite mit 16,82 m. Die junge Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolsburg, erstmalig Deutsche Meisterin im Speerwerfen mit einer Bestleistung von 56,20 m, wurde Dritte in ihrer Disziplin mit 54,71 m. Als zuverlässigster europäischer Hochspringer (ohne die Russen) erwies sich einmal mehr der deutsche Exrekordhalter (2,14 m) Wolfgang Schillkowski, Danzig/Hannover, der nach dem besten Amerikaner (2,12) Zweiter mit 2,10 wurde. Der Oberschlesier Josef Schmidt, seit 1960 Weltrekordmann im Dreisprung mit 17,03 m und jetziger Altmeister (für Polen startend) schaffte noch als Zweiter 16,25 m.

Bei dem vollkommen verregneten Frauenländerkampf gegen die Tschechoslowakei in Fulda mit einem überlegenen Sieg der deutschen Mannschaft von 75 zu 42 Punkten (ohne die Ostdeutschen Jutta Stöck-Schönlanke und Heide Rosendahl-Tilsit) gewann Ameli Koloska, die nach dem Rückflug aus Montreal noch kaum geschlafen hatte, das Speerwerfen mit 50,47 m. Auf dem rutschigen Boden kam sie nicht an ihre besten Leistungen heran, war aber die stärkste der Werferinnen.

Den ostpreußischen Rekord im Diskuswerfen verbesserte beim Junioren-Länderkampf (gegen die mit 196 : 192 Punkten siegenden Franzosen) nochmals der 20jährige Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Hannover. Von 56,33 m in diesem Jahr steigerte sich der Ostpreuße auf 57,27 m als Sieger und ist damit nach dem Deutschen Rekordmann Thorith-Köslin (62,26) der zweitbeste Ostdeutsche aller Zeiten. Heide Rosendahl-Tilsit gewann in ihrer Spezialdisziplin, dem Weitsprung, mit 6,12 m.

Bisher im Dreisprung 14,87 m jetzt 15,83 m! Als ostdeutscher und auch ostpreußischer Rekordmann konnte bisher der jetzt 76jährige Altmeister Karl Baaske mit 14,87 m (seit seinem deutschen Rekordsprung 1912 in Osterode) geführt werden. Seit einiger Zeit ist auch dieser älteste Rekord ausgelöscht, denn der 21jährige Ostpreuße Alwin Boosch, jetzt Mülheim (Ruhr), erreichte im Dreisprung am 6. August 1966 in Hannover die neue Rekordweite von 15,83 m.

Zum 1. Vorsitzenden des Club der alten Meister ist in Stuttgart für den Olympiakämpfer Dr. Adolf Metzner der noch Aktive Prof. Dr. Manfred Steinbach (34), Sprottau/Mainz, gewählt worden. Steinbach ist deutscher Rekordmann im Weitsprung mit 8,00 m und lief in Stuttgart als Schlußmann der 4 mal 100-m-Staffel des USC Mainz.

Auf dem Bild der Ascostaffel aus Königsberg von 1926 anläßlich der ‚65 Jahre Asco Königsberg' in der Folge 23/67 vom 10. Juni konnten nicht mit Sicherheit alle Namen richtig angegeben werden. Aus dem Leserkreis hat sich jetzt die Schwester eines der Unbekannten gemeldet. Der dritte stehend von links ist Heinz Kniep, der vierte Herbert Schulz. Kniep ist 1944 gefallen; er wie auch Schulz gehörten zu den Stützen der Asco-Läufergarde und waren in dieser Staffel die Schlußläufer.

An den Deutschen Meisterschaften der Rasenkraftsportler in Ludwigshafen nahm auch der ostdeutsche Rekordmann im Hammerwerfen (63,96 m), Lothar Matuschewski aus Westberlin, teil. Er stellte den einzigen Rekord im Dreikampf der Mittelschwergewichtler mit 2887 Punkten auf.

Der deutsche Renngemeinschafts-Achter, früher Deutschlandachter, mit z. T. ostdeutschen Ruderern besetzt und mehrfach Europameister, Weltmeister und Olympiasieger, nahm zum ersten Mal an den nordamerikanischen Meisterschaften in St. Catherines im kanadischen Bundesstaat Ontario teil. Die Weltklasse ist immer mehr zusammengerückt. Das deutsche, aber auch das amerikanische Boot kamen nur auf die Plätze drei und vier, während überraschend Neuseeland und Australien vorn lagen. Die Deutschen starteten in einem Leihboot, das wie die eigenen Boote von der Bootswerft Karlisch-Mölln, früher Lötzen/Königsberg, hergestellt ist.

Bei der Travemünder Woche der Segler kam es zu einer Massenkenterung, doch ohne Verlust von Menschenleben. In der Folkebootklasse dominierten die Dänen. Klaus Splieth, Sohn des Altmeisters Bruno Splieth vom Frischen Haff, kam einmal auf Platz zwei. Obwohl er mehrmals an seinem Vater stolz vorbeisegelte, stand er in der Gesamtwertung nur auf Platz sieben.

Die Fußball-Regionalliga begann bereits mit der Runde 1967/68. Die Königsberger VfB-Trainer Baluses und Krause kamen trotz guter Vorbereitung ihrer Mannschaften, der Offenbacher Kickers bzw. des FC St. Pauli/Hamburg über Unentschieden nicht hinaus. Offenbach gegen Reutlingen spielte 0 : 0, St. Pauli gegen Oldenburg 2 : 2.

Unter den sieben deutschen Fußballschiedsrichtern, die der deutsche Fußballbund dem Weltfußballbund gemeldet hat, befindet sich wieder der Ostdeutsche Kurt Tschenscher-Mannheim.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter **Marianne** mit Herrn sud. pharm. **Heribert Siemes** geben wir bekannt.

Alfred Boesett
und Frau Clara
geb. Krüger
aus Mensguth (Ostpr)

Düsseldorf, Jordanstr. 1

Meine Verlobung mit Fräulein stud. pharm. **Marianne Boesett** beehre ich mich anzuzeigen.

Heribert Siemes

Erkrath, Düsselstr. 9

25. August 1967



Am 28. August 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

der Stadtoberinspektor a. D.

Georg Jablonski und seine Ehefrau Toni
geb. Stockhaus
aus Königsberg

ihre Goldene Hochzeit

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter, ihre Schwiegersöhne, die Enkel und Urenkel

509 Bensberg bei Köln, Ferd.-Schmitz-Straße 13 c



Seinen 65. Geburtstag feiert am 26. August 1967

Robert Quednau
aus Wehlau, Ostpr.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Anni
3 Töchter und 1 Sohn
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und 6 Enkelkinder

2148 Zeven, Eschenweg 43



Am 28. August 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gottfried Briese
und Frau Maria
geb. Muhlack
aus Korschen (Ostpr), Georgstraße

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

239 Flensburg, Marienhof 25

Unser lieber Vater

Paul Konoapatzki
aus Gerswalde
Kreis Mohrungen

feierte am 22. August 1967 seinen 70. Geburtstag.

Von Herzen gratulieren
seine drei Töchter
Hilla, Eva und Brigitte
sowie Schwiegersöhne
und 8 Enkelkinder

706 Schorndorf (Württ), Schornbacher Weg 15

Am 28. August 1967 feiert meine liebe Frau

Auguste Lenz
geb. Baran
aus Ortelsburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann

3148 Dahlenburg
Bergstraße 23

Am 31. August 1967 feiert Frau

Lottchen Schlund
verw. Karallus, geb. Szilinsky
Königsberg, Gerhardstr. 11

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkel
sowie Nichten
und Neffen
aus Darmstadt

896 Kempten,
Augartenweg 4/2



Jahre wird am 26. August 1967 unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Gertrud Czerlitzka
geb. Sett
aus Giesenau
Kreis Sensburg (Ostpr)

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen, die Kinder
Brigitte und Jupp
Elisabeth und Peter
die Enkelchen:
Britta, Jutta, Bettina, Stefan, Petra

446 Nordhorn,
Dr.-Stolze-Straße 4

Am 27. August 1967 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Johanne Penkwitz
geb. Glandien
aus Arnsberg, Ostpr.

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

7201 Seitingen
Schmiedwiesenstraße 3

Unserem lieben Vater

Heinrich Gande
aus Mohrungen,
Lange Reihe 19

zu seinem 80. Geburtstag am 29. August 1967 alles Gute und weiterhin Gottes Segen.

seine Kinder
Hedwig
und Werner

565 Solingen-Ohligs,
Schmittstraße 13

Am 2. September 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und treusorgende Großmutter, Frau

Leonie von Gottberg
aus Allenau, Kreis Bartenstein

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr, mit Dank für alle Liebe und wünschen ihr weiterhin einen friedvollen und zufriedenen Lebensabend.

Christa Parker,
geb. v. Gottberg
Sidney Parker
Elisabeth von Glasow
Christian von Glasow
Lawrence Parker
Courtney Parker
in Hartfield, Sussex, England

Am 30. August 1967 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Maria Schulz
geb. Spolwig
aus Tapiau, Kirchenstr. 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihr Mann Otto Schulz
Sohn Fritz mit Frau
Tochter Margot
mit Gatten
und Norbert

7 Stuttgart-O.,
Gablenberger Hauptstr. 136



Am 29. August 1967 begeht mein lieber Mann, der Polizeimeister a. D.

Emil Wichert

aus Ketzwalde, Kreis Osterode seinen 75. Geburtstag.
Es gratuliert von Herzen und wünscht weiterhin beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine Frau
Margarete Wichert

2391 Harrisleefeld, Musbekerweg 23



Am 2. September 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Ehrlich

geb. Kreddig
aus Achthuben bei Liebstadt (Ostpreußen)
ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ursula Rohrmoser, geb. Ehrlich und Familie
Hans Ehrlich und Familie
Ruth Meurs, geb. Ehrlich und Familie

404 Neuß (Rhein) Furtherhofstraße 17



Am 26. August 1967 feiert meine liebe Mutti, unsere Omi und Uromi

Johanna Krieger

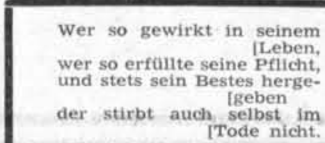
geb. Federmann
aus Königsberg Pr., Lindenstraße 31
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

ihre Tochter
Elli Karalus, geb. Krieger
2 Hamburg 26, Lohhof 7/I
5 Enkelkinder mit Angehörigen
5 Urenkel

32 Hildesheim, Einummer 19





Am 28. August 1967 begeht mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Görke

aus Gerswalde
Kr. Mohrungen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

seine Frau
seine zwei Töchter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

7981 Waldburg
Kr. Ravensburg



Am 21. August 1967 feierte mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Fischer

aus Stolzenberg
Kr. Heiligenbeil
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute

seine Frau Anna Fischer
sowie Kinder
und Enkelkinder

8711 Sulzfeld am Main 219

Am 17. August 1967 feierte unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Marie Behrend

aus Grünwalde
Kreis Pr.-Eylau (Ostpr)
ihren 82. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

852 Erlangen, Kirchstraße 4



Am 29. August 1967 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emma Wegner

geb. Thom
aus Brahetal, Kreis Angerapp (Ostpreußen)
ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Enkel

1 Berlin 20, Golmerstraße 5

90

Am 1. September 1967 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Krebs

geb. Geduhn
aus Königsberg, Sackheim 3
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen

ihre dankbare
Tochter und Mann
Schwiegertochter
und Enkelkinder

7421 Kohlstetten, Kreis Münsingen

Am 7. August 1967 entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Helene Schledz

geb. Schiemann
aus Angerburg, Bahnhofstr. 8
im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Schledz
Lieselotte Roth, geb. Schledz
Alfred Schledz
Werner Roth
Susanne Schledz, geb. Andres
und Dieter Jochen
und Anke

2 Hamburg 65, Rehmbrook 34

Wer so gewirkt in seinem Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 5. August 1967 ist nach längerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Margarete Hinz

geb. Schulz
Viehkaufmannswitwe
aus Brandenburg (Ostpr)
am Frischen Haff
im Alter von fast 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Paul Hinz, Sohn **mit Familie**
Hermann Hinz, Sohn **mit Frau**
Helene William, Tochter **mit Familie**
Irmgard Engelhard, Tochter **mit Familie**
Anna Hinz, Schwester

8431 Sulzbürg 56
In Sulzbürg (Oberpf) fand sie ihre letzte Ruhestätte.



Heinz Steinbacher

* 2. 7. 1909 † 6. 8. 1967
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Ursula Steinbacher, geb. Glocke
Dieter Steinbacher
Gerd Steinbacher und Frau Renate
Ulrich Klören und Frau Heidi, geb. Steinbacher
Klaus Althoff und Frau Erika, geb. Steinbacher
5 Enkelkinder
und Anverwandte

415 Krefeld/Australien
7. August 1967
Marktstraße 134

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 14. August 1967, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Maria Wengel

geb. Krause
aus Sauerschienen, Kreis Bartenstein
im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Wengel
Fritz Wengel
und Frau Hildegard, geb. Lockwald

Die Beerdigung fand am 17. August 1967, auf dem Friedhof in Malente-Gremsmühlen statt.

Wer so gestrebt wie Du im Leben,
Wer so erfüllte seine Pflicht,
Wer stets sein Bestes hingegeben,
Stirbt selbst im Tode nicht.



Gott der Herr nahm heute unsere über alles geliebte, bis ans Ende treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Grunwald

geb. Dietrich
aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland (Ostpr)
im 84. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Reuther und Frau Erna, geb. Grunwald

2110 Buchholz in der Nordheide
Im Waldfrieden Nr. 3

Trauerfeier am Mittwoch, dem 16. August 1967, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Buchholz.

Am 5. August 1967 entschlief sanft nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Gertrud Podelleck

aus Angerburg, Ostpr.
im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Boldt, geb. Podelleck
Otto Boldt
Werner und Sabine
Siegfried Podelleck
Annemarie Podelleck, geb. Najork
Rainer und Winfried
Anna Banz

Bad Segeberg, Teichstraße 18
Wismar i. Meckl., Kluserdamm 4
Bad Ems, Goethestraße 2

Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 9. August 1967, um 9.45 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg.

Am 19. August 1967 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lena Teising

geb. Beer
im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Dieter Teising und Familie
Hermann Hirsch und Frau Wally, geb. Beer
Heinz Hirsch

2 Wedel (Holst), 22. August 1967, Gorch-Fock-Straße 48

Trauerfeier am Donnerstag, dem 24. August 1967, um 15 Uhr, Friedhofskapelle Wedel, Egenbüttelweg.

Wer treu gewirkt, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Prang

geb. Schlapeit
* 9. 4. 1891 † 12. 8. 1967
aus Königsberg, Cranzer Allee 127 A

In stiller Trauer
Werner Prang und Frau Christel, geb. Fröhlich
Anni Koslowski, geb. Prang
Kurt Koslowski
Enkel, Urenkel und Verwandte

3011 Garbsen (Hannover), Kurt-Schumacher-Straße 9

Am 27. Juli 1967 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau

Anna Lickmann

geb. Witt
aus Insterburg
im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Richard Lickmann

233 Eckernförde, im August 1967, Prinzenstraße 67

Am 10. August 1967 verstarb unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lydia Zielge

geb. von Wyszecki-Rownia
im 82. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

345 Holzminden, Ernst-August-Straße 17

Während ihres Kuraufenthaltes im Schwarzwald nahm Gott der Herr unerwartet unsere liebe Mutter

Käthe Witting

geb. Matern
* 25. 7. 1890 † 9. 8. 1967
zu sich in seinen Frieden.

In unsagbarem Schmerz
und tiefer Dankbarkeit
für ihre aufopfernde Hingabe

Hildegard Bredemeier, geb. Witting
Margot Benthin, geb. Witting
Friedrich Bredemeier
Detlef Benthin
Frank Benthin
Hannes Bredemeier

Lübeck-Travemünde, Am Heck 21
Leverkusen, Humperdinckstraße 43

Die Beisetzung hat am Sonnabend, dem 12. August 1967, auf dem St.-Lorenz-Friedhof in Travemünde stattgefunden.

Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief, am 8. August 1967, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Heinriette Solty

geb. Ukleza
aus Talten, Kreis Sensburg
im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Solty und Familie

2223 Epenwöhrden bei Meldorf (Holstein)

Ein liebes, treues Frauenherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit hat unser himmlischer Vater meine einzig geliebte, treusorgende Frau

Wilhelmie Auguste Schwarz

geb. Potzka
aus Labiau, Dammstraße 2 (Ostpr)
im gesegneten Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer
Emil Schwarz und Anverwandte

43 Essen-Altenessen, Gladbecker Straße 252, 17. Juli 1967

Gott der Herr erlöste heute abend nach einem langen, schmerzvollen Leiden meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Johanne Grätsch

geb. Förmer
aus Osterode (Ostpr), Albertstraße 18
im Alter von 78 Jahren durch einen sanften Tod.

In tiefem Schmerz
Friedrich Grätsch
Alfred Grätsch und Frau
und alle Angehörigen

455 Bramsche, den 2. August 1967, Neue Straße 7

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 5. August, um 11.30 Uhr statt.

Am 28. Juni 1967 entschlief nach schwerer Krankheit, meine liebe Frau, gute Mutter und Schwiegermutter

Minna Jonigkeit

geb. Schermann
aus Gerdauen und Insterburg
im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Jonigkeit
Horst Jonigkeit
Liselotte Jonigkeit

5407 Boppard, Mühltal 42 a

Fern ihrer lieben Heimat, entschlief am 17. August 1967, nach langer, schwerer Krankheit, unsere liebe, immer für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Helene Siegmund

geb. Todtenhaupt
aus Geidau (Samland)
im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Liselotte Grabowsky, geb. Siegmund
Otto Grabowsky

2341 Karby — Karlsburg

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe
1. Kor. 13, 13

Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Anna-Louise Grunwaldt

geb. Kuhn
aus Rittergut Mehlend, Kreis Pr.-Holland
* 9. 10. 1872 † 1. 8. 1967

ging von uns im fast vollendeten 95. Lebensjahre in die ewige Heimat.

Sie ruht auf dem Friedhof in Torskinge.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Flora Nelson, geb. Grunwaldt
Fritz Nelson
und alle Angehörigen

Liljenäs, Torskinge, Schweden

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft, am 7. August 1967, im 81. Lebensjahre, mein innig geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel

Paul Olbrich

Vermessungsingenieur i. R.
Teilnehmer des 1. und 2. Weltkrieges
Oberleutnant der Reserve
Inhaber des EK 1. und 2. Klasse
aus Ragnit (Ostpr)

In tiefer Trauer
Helene Olbrich, geb. Eigner
Margarete Hochschütz, geb. Olbrich
und alle Angehörigen

6759 Merzweiler über Lauterecken (Glan), Kelheim (Donau)
Die Einäscherung erfolgte in Mainz.

Am 13. August 1967 verschied nach langer, schwerer Krankheit, im Alter von 70 Jahren, unser Mitarbeiter und Prokurist, Herr

Paul Engelbrecht

Bankdirektor
aus Wormditt, Ostpr., Ermland

An dem Aufbau unseres Unternehmens war er maßgeblich beteiligt. Seine Treue zu Mitarbeitern und Betrieb sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Belegschaft und Geschäftsführung
Hugo Meyer & Co KG
5204 Hangelar b. Siegburg, Waldstraße

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich doch so gern geliebt,
doch ich bin dahingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 13. August 1967 entschlief, im Alter von 85 Jahren, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Esther Berszieck

geb. Müller
aus Hindenburg, Kreis Labiau (Ostpr)

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Heyer, geb. Berszieck

2851 Oberheise 15, den 18. August 1967

GEDENKEN
zum 20. Todestag

Max Willfang

geb. 29. Mai 1885 gest. 26. August 1947
i. Fa. Kaufhaus WILCO, Königsberg Pr.
am Altstädt. Markt

Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer.

Leiter des Groß- und Einzelhandels für Ospreußen und anderer Ehrenämter

Leuchtet's lange noch zurück

Gertrud Willfang, geb. Gorgs

3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 26
fr. Königsberg, Körteallee 9

Wo sind noch alte Freunde?

Am 5. August 1967 verstarb unerwartet in seinem Ferienort Kolbnitz (Kärnten) im 69. Lebensjahre unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Benno Rochna

Konrektor a. D.
aus Kreuzingen, Ostpr.

Wie hart schlug ihn das Leben, wie fröhlich und gütig war er trotz allem.

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl-Heinz Sakrzewski

43 Essen, Röntgenstraße 23
Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Marne (Holst).

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Depkat

geb. Schwellies
aus Nemonien, Kreis Labiau (Ostpr)

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Depkat
Max Lyck und Frau Anne,
geb. Depkat
Hermann Depkat und Frau Frieda,
geb. Stritzel
Enkel- und Urenkelkinder

234 Kappeln (Schlei), den 13. August 1967
Königsberger Straße 84

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm, am 9. August 1967, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Karius

aus Ebenrode, Gartenstraße 6

im 87. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Henriette Karius, geb. Rennau
Kinder, Enkel und Urenkel

Werdau (Sachs), Bruderstraße 32

Fern seiner geliebten Heimat entschlief, am 11. August 1967, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Betr.-Oberinspektor i. R.

Max Strauß

aus Königsberg Pr. und Lötzen (Ostpr)
Ltn. d. Res. a. D.

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Strauß, geb. Saykowski

472 Beckum i. Westf., Oelder Straße 67

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 15. August 1967, um 14 Uhr von der Kapelle des evangelischen Friedhofes Beckum aus statt.

Nach einem, bis zuletzt immer arbeitsreichen Leben verstarb, am 2. August 1967, nach einem schweren, mit großer Geduld getragenem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Bruder und Onkel

Walter Kaiser

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Kaiser, geb. Bahr

3221 Brüggen Nr. 104

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Mendrzik

aus Adlig Simken, Kr. Johannisburg

fern der geliebten Heimat, im Alter von 58 Jahren nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich abzuberufen.

In stiller Trauer
Grete Mendrzik, geb. Marczinzik
Karl-Heinz Mendrzik
Anna Mendrzik
Gertrud Grode, geb. Mendrzik
und die übrigen Anverwandten

5529 Sinspert und 5585 Alsdorf, den 20. Juni 1967
Die Beerdigung hat am 24. Juni 1967 in Sinspert stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief, am 21. Juli 1967, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Schories

Bezirks-Schornsteinfegermeister i. R.
Tilsit, früher Ebenrode

im 96. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Schories
und Frau Anna, geb. Fritz

29 Oldenburg, Bürgerbuschweg 23

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden!

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr heute früh meinen lieben Mann und Lebensgefährten, meinen herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Madsack

Tischlermeister und Fleischbeschauer
aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 74 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Frida Madsack, geb. Hopp
Christel Madsack
und Angehörige

61 Darmstadt-Eberstadt, Mühltalstraße 135
den 14. August 1967

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief, am 7. August 1967, fern der Heimat, unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Käthe Böhm

geb. Jungkeit
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Schönbuscher Weg 2

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Alfred Böhm
Ruth Geisler, geb. Böhm
Ursula Terbeck, geb. Böhm
und Anverwandte

3455 Hehlen (Weser)

Den Tod fürchten die am wenigsten
deren Leben den meisten Wert hat.
Kant

LIESELOTT GEYSSEL

geb. John
* 16. 6. 1902 † 12. 8. 1967

Achim, Inge, Walter, Jürgen

Köln-Nippes, Eschenbachstraße 10a

Plötzlich und unerwartet verstarb am Sonntag, dem 6. August 1967 mein lieber Mann

Fritz Gotaut

Schneidermeister
aus Königsberg Pr., Tragh. Kirchenstraße 33

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Gotaut

532 Bad Godesberg, Kennedyallee 82

Die Russentage von Tilsit

Eine alte Postkartenserie erinnert an den August 1914

Vor einem halben Jahrhundert hatte wohl noch jede Tilsiter Familie jene längst verschollene Postkartenserie im Album, die auf allen Karten den damals sehr ernst gemeinten und auch heute noch beruhigenden und vieles entschuldigenden Vermerk trägt: „Militäramtlich genehmigt!" Die Serie umfaßte ein gutes Dutzend von Bildwiedergaben aus der Besatzungszeit der Stadt im ersten Weltkrieg. Vertrieben wurde sie durch den Verlag von Eduard Pawlowski in der Hohen Straße, der bis 1918 auch im Auftrag von Justizrat Meyer eine nur kurzlebige konservative Tageszeitung herausgab. Die Karten sind Verkleinerungen von knallbunten „Gemälden", die ein Kunstmaler W. Bürger aus München geschaffen hatte. Mögen sie uns auch heute sehr an den Stil jener Spektakel- und Schlachtenbilderbogen von „Gustav Kühn aus Neuruppin" erinnern, so sind sie doch Dokumente ihrer Zeit, zumals sich der Maler bei der Darstellung des zivilen Hintergrundes fotogetreuer Abzeichnungen der Straßen bis auf die Firmenschilder befleißigte und so auch ein Bild der Stadt aus vergangenen Tagen rettete. Sehen wir uns einige Karten der Serie an:



Da stellt Bild 1 ein packendes Zeitdokument dar. Es ist der 24. August 1914, morgens 8 Uhr. Ein Kommando der Zarenarmee hat in scharfem Trabe den Thesingplatz erreicht. Von seiner nahen Wohnung in der Reitbahnstraße hat man Oberbürgermeister Eldor Pohl (rechts) geholt und auch Bürgermeister Erhard Rohde. Man verhandelt mit dieser Vorhut. In der folgenden Nacht noch konnte das Stadtoberhaupt, dem Tilsit damals seine Erhaltung verdankte, deutsche Pioniere an der Sprengung der beiden großen Memelbrücken hindern. Das Ostpreußenblatt hat am 15. 8. 1964 gesagt, was Tilsit und seine Bewohner an ihrem Oberbürgermeister hatten. Am 25 August hatte die Stadt den zweiten Feindbesuch und ab 26. August erlebte sie die Besetzung und den Durchzug der Russen unter General von Holmsen.

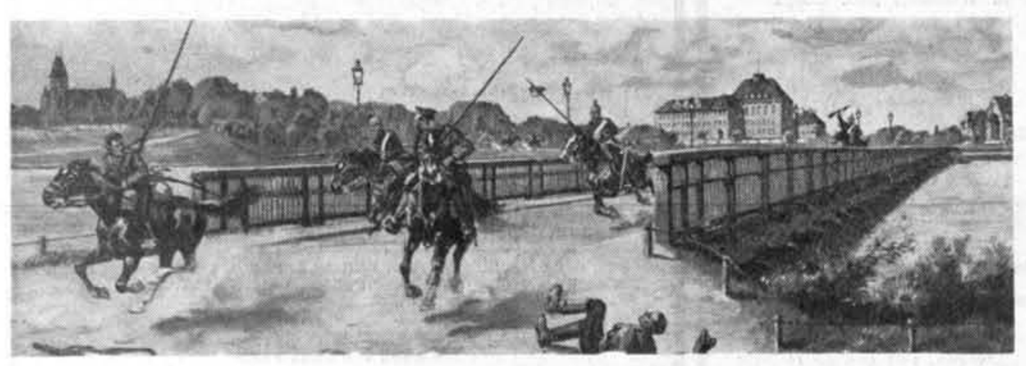


Bild 2 fängt ein erstes Anzeichen der nahenden Befreiung ein. Um die Mittagszeit des 12. September jagt eine Streife der Tilsiter Dragoner, von Ballgarden kommend, über die Schloßmühlenteichbrücke und trifft dort, wo später die Oberbürgermeister-Pohl-Promenade die Wasserstraße querte, auf russische Kavalleristen. Links sehen wir das Landratsamt, rechts das Realgymnasium an der Roon- und Moltkestraße.



Spannungsgeladene Momente gibt Bild 3 wieder. Am Nachmittag des 12. September flieht die Masse des südlich der Stadt bei Bendiglauken und Senteinen geschlagenen Feindes über die Hohe Straße in Richtung Memelstrom. Kein Einwohner zeigt sich auf der sonnenhellen Hauptgeschäftsstraße zwischen Langgasse und Wasserstraße Sie stehen hoffend und bangend hinter den Gardinen in den Zimmern. Ehe sie dann jubelnd an Fenster und auf Balkone stürzen sollten, um unter einem plötzlich sich entfaltenden Fahnenmeer die preußischen Truppen zu begrüßen. Auf der Südseite der Straße sieht man zwischen den Baumgipfeln ein bekanntes Hotel, das bereits im Bädeker von 1842 rühmend erwähnt wurde. Damals hieß es bis 1914 „Hotel de Russie" Aber kaum war es bei Kriegsausbruch in „Königlicher Hof" umgetauft, so mußte beim Einzug der Russen, deren Grenzoffiziere dort oft verkehrten, das „Königlicher" in „Russischer" umgemalt werden, bis dann Mitte September der Maler zum letzten Male hochstieg und endgültig einen Königlichen Hof daraus machte, bis 1945.



Bild 4 zeigt eine Szene, wie sie sich in der alten, erst später pompös, aber kurzzeitig umgetauften Bahnhofstraße an der Ecke der Dragonerstraße vor der Kaserne der Prinz-Albrecht-Dragoner Nr. 1 am 12. September abgespielt hat. Die Besatzungsmacht unter Oberstleutnant Bogdanow hatte ihren Hauptstandort in der Kaserne, in der und vor der es zu Kampfhandlungen mit noch blauberockten Truppenteilen des Landwehrregiments Nr. 48 kam.



Die Wiedergabe der entscheidenden Ereignisse auf Bild 5 an der Deutschen Kirche und auf dem Getreidemarkt, die der Maler wohl des Überblicks wegen in diesem Falle in der Größenordnung sehr frei behandelt hat, erinnert an den Handstreich des damaligen Hauptmanns Alfred Fletcher vom Königsberger Feldartillerieregiment Nr. 25, nach dem man jenen Platz dann benannte. Das Ostpreußenblatt brachte am 19. 9. 1964 eine Schilderung jenes Artilleristenstreiches.



Bild 6 zeigt, wie die am 12. September aus Tilsit nordostwärts in Richtung Tauroggen fliehenden Russen vor den Mikieter Höhen durch das Tilsiter Landsturmbataillon 2, das von Heydekrug herangeeilt war, empfangen wurden.



Bild 7, links mit dem beschädigten Krematorium und dem brennenden Holzplatz im Stadtteil Splitter, gibt ein Panorama vom Morgen des 13. September. Aus der Stadt nach Westen entkommene Artillerie und Infanterie leistete in und um Splitter Widerstand. Vom Sandberge an der Abdeckerei und aus der Nähe von Jakobsruhe griffen die deutschen Truppen, unter ihnen Reserve-Fußartilleristen von den Königsberger Einsern, an. Sie schlugen den Feind und nahmen ihn gefangen, nahe der Wahlstatt von 1679, wo Brandenburger und Schweden einst ein heftiges Scharmützel gehabt hatten.



Bild 8 erinnert an den Einzug von 3500 Gefangenen am 13. September durch die Stolbeckerstraße, die dort von den Kasernenanlagen des Infanterieregiments Nr. 41 v. Boyen flankiert wird Ostpreußische 33er Landwehr hatte sie in der Niederung bei Nassenthal, Damkrug, Heinrichswalde und Weynothen zur Übergabe gezwungen.

Dr. Hans Lippold